Neueste
deutsche Schaubühne
für
1807.

Vierter Band.

Frankfurt und Leipzig.

Neueste

deutsche Schaubühne

für

1807.

Vierter Band.

Frankfurt und Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt
des vierten Bandes
vom
Jahrgange 1807.

Otto von Wittelsbach. Ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Agnes Bernauerin. Ein vaterländisch-historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Vaterländische

Trauer- Schau- und Lustspiele.

Dritter Band.

Frankfurt und Leipzig.

Inhalt
des dritten Bandes.

Otto von Wittelsbach. Ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Agnes Bernauerin. Ein vaterländisch-historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Otto von Wittelsbach.

Ein

vaterländisches Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

1807.

Personen.

Philipp von Schwaben, Kaiser.
Ludwig, Herzog in Baiern.
Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Baiern.
Heinrich von Andechs, } Otto's Brüder.
Eckbert, }
Graf Rapot von Artenberg.
Graf Heinrich von Kallheim.
Ritter Friedrich von Reuß.
Wolf, Otto's Waffenträger.
Graf Wenzel, Gesandter von Böhmen.
Heinrich Truchseß von Waldburg.
Hans Wallrich, Reichs-Ehrenhold.
Otto, } Otto's Kinder.
Ludwig, }
Ein Hausmeister des Friedrich von Reuß.
Zwey Bürger von München.
Konrad und ein anderer Einwohner von Aicha.
Ritter, Kriegsvolk, Leibwache, Hofgesinde.

Frauen.

Ludmilla, Herzogin in Baiern.
Kunegunde, } Kaiser Philipps Töchter.
Beatrix, }
Kammerfrauen.

Erster Aufzug.

(Zu Braunau in der Burg.)

Heinrich von Andechs und Wolf.
(kommen herein)

Heinr. v. A. Willkommen, Wolf, was bringst Du?

Wolf. Einen brüderlichen Gruß vom Pfalzgrafen an Heinrich Grafen von Andechs.

Heinr. v. A. Wo kömmst Du her?

Wolf. Von Wittelsbach.

Heinr. v. A. Wo ist mein Bruder?

Wolf. Auf dem Wege von Wittelsbach hieher.

Heinr. v. A. Er kömmt? seit wann seyd Ihr im Lande?

Wolf. Gestern Abends kamen wir aus des Kaisers Lager in unserm Schlosse an. Bewahr' mich Gott! das heißt geritten! glaubt Ihr's wohl, in sieben Tagen von Achen bis Wittelsbach? Schlösser und Wälder flogen bey unsern Nasen vorbey, daß wir sie kaum wahrnahmen.

Heinr. v. A. Warum so eilig?

Wolf. Ha! ha! nehmt mir's nicht übel, Herr Graf! aber wenn mich in meinem Leben wieder jemand fragt: warum so eilig? so werd' ich lachen müssen, thäten mir auch meine Rippen zehnmal weher. Will Euch sagen warum. Da ich unterwegs vom Pfalzgrafen nichts anders hörte, als: hurtig, Wolf, hurtig, hurtig! so gieng ich einmal zu ihm hin und sagte: Herr! warum so eilig? — Da sprach er: ich will mir zu Braunau meinen Bart scheeren lassen, daß ich den Dirnen gefalle. Ich merkte wohl, daß er damit sagen wollte: Wolf, halt's Maul und kümmre Dich um deinen Gaul! da fragte ich nicht weiter.

Heinr. v. A. Hm! den Dirnen gefallen in Braunau —

Wolf. Herr Graf von Andechs, was bedeutet denn der Lärm und das Gewühl in der Burg? es ist alles so hochfeyerlich, wie in der Kirch' am Ostertag.

Heinr. v. A. Du weißt nicht, was hier vorgeht?

Wolf. Hab noch mit keinem Menschen gesprochen.

Heinr. v. A. Der Herzog hält Hochzeit.

Wolf. Hochzeit! ey! mit wem?

Heinr. v. A. Kennst Du die Wittwe des Grafen Albrecht von Bogen?

Wolf. Nein.

Heinr. v. A. Nun, so kennst Du auch des Herzogs Braut nicht.

Wolf. Ho! ho! nun wundert mich nichts mehr in der Welt! — Hab schon von den Dingen gehört, aber ich hätte in meinem Leben nicht gedacht, daß es damit bis zum Altar käme. Sie ist eine Böhmin?

Heinr. v. A. Ist jung, hat ein fein's Gesicht.

Wolf. (schüttelt den Kopf) Hm! hm!

Heinr. v. A. Heraus damit, Wolf, bist ja unser alter Wolf!

Wolf. 'S war einmal ein Rittersmann,
Gar jung von Jahren,
Der wollte, was die Liebe kann,
Wohl selbst erfahren.

Heinr. v. A. Was soll das, Wolf?

Wolf. Verzeihet, ich glaubte beym Herrn Pfalzgrafen zu seyn, der hört's gern, wenn ich dann und wann eins sing' und muntern Sinnes bin. Aber die schöne Böhmin nicht zu vergessen; ich muß sie sehen. Lebt wohl, Herr Graf!

Heinr. v. A. Wo willst Du hin?

Wolf. Hinauf in den Saal, die herzogliche Braut zu sehen.

Heinr. v. A. Du wirst nicht eingelassen.

Wolf. Wie? nicht eingelassen?

Heinr. v. A. Wer kein Ritter ist, darf nicht ungerufen in des Herzogs Zimmer.

Wolf. Ihr scherzet.

Heinr. v. A. Im Ernst, Wolf, die Thorsteher lassen Dich nicht ein.

Wolf. Die Buben wollt' ich ja mit der Thür' einstürzen. Ein Baier dürfte seinen Herzog nicht grüßen?

Heinr. v. A. Bleib hier stehen, Wolf. Sie gehen durch diesen Saal in die Kirch', da kannst Du sie sehen.

Zwey Bürger von München.
(kommen)

1. Bürg. Grüß Euch Gott, edler Herr Graf von Andechs!

Heinr. v. A. Dank, Landsleute! wo kommt Ihr her?

1. Bürg. Wir kommen von München, im Namen der Bürgerschaft unserm gnädigen Herzog eine Beschwerde vorzutragen.

Heinr. v. A. Wie geht's in München?

1. Bürg. Gottlob! gut. Seit die von Bogen und die Böhmen zur Ruhe gethan sind, ge-

deihet Gewerb und Nahrung durch die Fürsorg' unsres gnädigen Herzogs. Wenn's nur im Reich auch wieder einmal ruhig wäre!

Wolf. Bald soll's werden, Landsmann, bald.

2. Bürg. Sieh' da, Wolf! ey grüß Dich Gott im Baierlande. — Bringst Du gute Zeitung aus dem Reich? Ist der Herr Pfalzgraf auch hier?

Wolf. Gleich wird er hier seyn.

2. Bürg. (zu dem andern) Otto ist im Lande, der hilft uns gewiß.

Heinr. v. A. Wolf! gieb acht, sie kommen. Ich muß jetzt mit in die Kirch'. Wenn Otto unter der Zeit ankömmt, so sag' ihm, daß seine Ankunft den Bruder Heinrich im Herzen freue.

(Durch den Bogengang, der hinten an den Saal anstößt, kommen fünfzig Mann von der Leibwache; nach ihnen viele Ritter und Landstände in feyerlicher Rüstung. In der Mitte geht der Herzog Ludwig, von Eckbert und einem andern Großen geführt. Heinrich von Andechs gesellt sich zu ihnen. Nach dem Herzog kömmt die Herzogin, von zwey vornehmen Frauen geführt und von

mehrern begleitet. Ihr folgen wieder Ritter und Edle, und zuletzt fünfzig Mann von der Leibwache. Der Zug geht durch den Bogengang, nach der Kirche. Wolf und die Bürger stehen hin und sehen zu.)

Herzog. (bleibt stehen) Ist das nicht Wolf, des Pfalzgrafen Stallmeister?

Wolf. (geht zu ihm) Ja, gnädiger Herzog.

Herzog. Was machst Du hier ohne deinen Herrn?

Wolf. Er schickte mich voraus, um seine Herberg zu bestellen.

Herzogin. Was ist da? warum geht man nicht fort? (die Frauen sagen ihr, daß der Herzog mit des Pfalzgrafen Stallmeister spricht)

Herzog. So? mein Vetter Otto besucht mich? wohl, recht wohl! aber ist denn seine Herberg nicht immer in meiner Burg für ihn bereit? Was braucht's da bestellen? Laß Dir wohl seyn, Wolf! (geht weiter)

Herzogin. (im Vorbeygehen) Den hätten wir eben nicht nöthig!

Wolf, die zwey Bürger von München.

Wolf. Warum brachtet Ihr nun Eure Sache nicht vor?

1. Bürg. Wir sahen, daß die Frau Herzogin nicht gern wartete.

2. Bürg. Sie rümpfte so die Nase und schien verdrüßlich darüber, daß der Herzog mit Euch sprach.

Wolf. Was? sie hätte sich darüber aufgehalten?

1. Bürg. Nun, ist ja nichts verlohren dabey. Wir werden schon morgen mit ihm sprechen. Wenn der Herr Pfalzgraf kömmt, so ist unser Begehren so gut, als gestattet, der läßt keinem Baiern wehe geschehen.

(Paucken- und Trompetenschall von Ferne.)

Wolf. Horcht! jetzt sind sie in der Kirche!

1. Bürg. Aber sagt mir, ist die Herzogin nicht eine schöne Frau?

2. Bürg. Wahrlich sehr schön.

Wolf. Das ist wahr; bey dem ganzen Auf-

zug, der nur deswegen veranstaltet zu seyn schien, damit ein jeder seine Pracht und seine beste Miene öffentlich zeigen könne, war ihr Körper das schönste Stück Arbeit; aber daß sie ihre schöne Nase rümpfte, als der Herzog mit mir sprach! hm! eine Herzogin vom baierischen Geblüte hätte das nicht gethan!

1. Bürg. Nun, es war nicht so bös gemeynt. Ihre Klugheit soll eben so vortrefflich seyn, als ihre Gestalt. Wißt Ihr noch nicht, Wolf, auf welche Art sie den Herzog bewog, sie zur Herzogin zu machen?

Wolf. Nein.

1. Bürg. Will's Euch erzählen. Unser Herzog fand Wohlgefallen an ihr, gleich nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des unruhigen Grafen Albrecht von Bogen. Jung ist sie noch und sehr schön, also natürlich. Unser Herzog wollte gern in ihr Gemach so gerade zu.

2. Bürg. Versteht Ihr's! er meynte so ohne Weitläufigkeiten!

Wolf. Ich verstehe.

1. Bürg. Sie aber sagte ihm, der einzige

Weg zu ihrem Schlafgemach gieng über die Altartreppe.

2. Bürg. Merkt Ihr?

1. Bürg. Sie verlangte einsmals im Scherze von ihm, er sollte ihr wenigstens die Ehe versprechen vor den gemalten Rittern in ihrem Schlafgemach.

2. Bürg. Wißt Ihr, es hiengen einige Schildereyen in ihrem Gemach.

1. Bürg. Das that er, und indem er den Schwur ablegte, kamen drey Ritter hinter ihrem Bette hervor, die zum Zeugniß der Verlobung da versteckt waren.

2. Bürg. Da ward der Spaß zum Ernst.

1. Bürg. Dieser Beweis ihrer Klugheit fesselte den Herzog mehr, als die Gültigkeit des Versprechens.

Wolf. Bewahr' mich Gott! fein erdacht! fein ertappt! — Wie soll man denn nun die Vögel fangen?

1. Bürg. Was bringt Ihr für Zeitung aus dem Reich?

Wolf. Lauter gute Dinge! Strasburg, Erfurt, Achen sind unser! ich kann wohl sagen unser, denn unser Otto hat doch das Meiste dabey gethan. Ohne den Wittelsbacher wäre der Kaiser Philipp ein Arm ohne Schwerd, oder ein Schwerd ohne Arm.

1. Bürg. Oh! das ist eine Herzenslust, so was zu hören! Die Wittelsbacher sind doch die Blume der Baiern! wenn einer unter ihnen zu mir sagte: Mann, dein Blut könnte mir helfen, so wollte ich selbst jede Ader an mir durchstechen, damit kein Tropfen verlohren gieng!

2. Bürg. Wahrlich! ich auch.

Wolf. (bis zum Weinen gerührt) Männer! das wollt Ihr? (drehet sich um) nun, nun, was kömmt mir denn da in die Augen? — Ey! daß dich!

1. Bürg. Der Kaiser muß doch unsern Otto recht kaiserlich belohnen? nicht wahr, Wolf?

Wolf. Recht väterlich belohnt er ihn. Wißt Ihr's denn noch nicht?

1. Bürg. Nein.

Wolf. Daß er ihm eine seiner Töchter giebt?

1. Bürg. Wie? was sagst Du?

Wolf. Otto von Wittelsbach wird des Kaisers Schwiegersohn.

1. Bürg. Herr Gott im Himmel! was Du einem Freude machst! Komm, Wolf! komm in unsre Herberge, wir wollen auf seine Gesundheit trinken. Die Bürgerschaft von München würde uns schlechten Dank wissen, wenn wir einen alten treuen Diener des Wittelsbachers nicht in ihrem Namen bewirthet hätten.

Wolf. Dank, Landsmann! ich muß ihn hier erwarten. Mich wundert's, daß er noch nicht da ist. Ich hab' in meinem Leben nichts an ihm zu tadeln gefunden, als daß er unterwegs zu vergessen scheint, daß unter ihm ein Gottesthier ist.

1. Bürg. Er denkt eben mehr vor als unter sich.

Wolf. Das macht's. — Da! — da! — ja, er ist's, so geht keiner, als Otto! (die Bürger starren nach dem Eingang)

Otto, die Vorigen.

1. Bürg. }
2. Bürg. } Heil dem edeln Pfalzgrafen von Wittelsbach! willkommen im Lande!

Otto. Viel Dank, viel Dank! liebe Baiern! — He! warst Du nicht unter meinen Reitern in der Fehde mit dem von Bogen?

2. Bürg. Ja, Herr Graf!

Otto. Du sagtest mir ja, wolltest Dich in München häuslich niederlassen.

2. Bürg. Hab's auch gethan. Wir zwey sind von der Bürgerschaft gesandt, unserm gnädigen Herzog eine Beschwerde vorzutragen. (zum ersten Bürger) Rede!

1. Bürg. Ja! Herr Pfalzgraf. Die Stadt München hat von dem Kaiser einen Befehl erhalten, der ihre Rechte kränkt.

Otto. Der Kaiser kränkt Euch? Der Kaiser thut das sonst nicht. Wißt Ihr gewiß, daß sein Befehl dem Herkommen und Euern Rechten Abbruch thut?

1. Bürg. Ja! gewiß. Die Aeltesten der Stadt wollen's beschwören. Wir sollen jährlich

an die von Freysing einen Abtrag von fünf und sechszig Mark Silbers entrichten wegen der Salzniederlag und Fahrt. Seit Mannsgedenken war dieß nicht der Brauch. Deswegen wollen wir unsern gnädigen Herzog bitten, bey dem kaiserlichen Gericht die Sache vorzubringen.

Otto. Wenn's nicht Brauch und Recht ist; so sollt Ihr die fünf und sechszig Mark Silbers nicht geben.

1. Bürg. Brauch und Recht ist's nicht.

Otto. So sollt Ihr nichts geben.

1. Bürg. Wir wollen der Bürgerschaft sagen, daß wir die fünf und sechszig Mark Silbers nicht geben dürfen.

Otto. Und grüßt die von München in meinem Namen!

1. Bürg. Wir danken Euch, Herr Pfalzgraf! Gott segne Euch und Eure Kinder, daß unsre Enkel auch Schutz und Hülf finden mögen.

Otto. Lebt wohl, Landsleute. Zu Wittelsbach wollt' ich Euch mit Speis und Trank bewirthen; aber hier —

1. Bürg.

1. Bürg. O! Euch nur sehen, ist uns lieber als die beste Gasterey. Behüt Euch der liebe Gott!

(sie gehen ab)

Otto, Wolf.

Wolf. Euer Gruß an den Grafen von Andechs ist bestellt und Eure Herberg ist im Schlosse bereit.

Otto. Wußte mein Bruder, daß ich kam?

Wolf. Nein! mir schien's, als hätt' er sich darob verwundert.

Otto. Wo ist er?

Wolf. In der Kirche, bey der Trauung. Wärt Ihr einen Augenblick früher gekommen, so hättet Ihr das schöne Brautpaar und die Edelsten des Landes da vorübergehen gesehen. Die Hochzeit war des Ritts wohl werth, Herr Pfalzgraf! und Eure neue Frau Baase ist so schön, daß der Herzog ganz recht hat, wenn er sie zur Mutter eines Wittelsbachers machen will.

Otto. Meynst Du? Wolf!

(Paucken = und Trompetenschall in der Ferne.)

Wolf. Da, die Herzogin ist fertig! das bedeutet die Einsegnung.

Otto. Ist sie? — (für sich) Wahrlich, gut gesagt! die Herzogin ist fertig. Der Stiefel ist fertig, vorher war's Kalbleder! — O die künstliche Welt! — So blast, blast und trommelt die Menschen taub, daß sie von diesem neuen Kunststückchen nichts hören! — Die Herzogin ist fertig! — —

Wolf. Hm! hm! was bedeutet das?

Otto. Wolf! wir sind schlecht geritten! Acht Tage früher hätten wir hier seyn sollen.

Wolf. Bewahr mich Gott! Da hätten wir auf dem Winde reiten müssen. Warum früher? Ihr kamt ja gerade zur Hochzeit!

Otto. Das wollte ich eben nicht, darum eilte ich so. Die Hälfte von meinem Haab wollte ich drum geben, wenn ich nicht zur Hochzeit gekommen wäre. — Wolf! halte Dich immer bereit, als wenn wir auf der Reise im Wirthshaus wären.

Wolf. Ja, Herr Pfalzgraf! darf ich reden, wie mir's ums Herz ist?

Otto. Um die Welt nicht anders!

Wolf. Ich meyne selbst, wir wären in einem Wirthshaus, wo die alte Zeche noch zu bezahlen stünde.

Otto. Warum meynst Du das? Wolf!

Wolf. Ey! sonst lief Euch ja alles entgegen, was Beine hatte, wenn Ihr kamt; groß und klein, alt und jung, alles kam Euch zu sehn und zu grüßen, und nun läßt sich ja kein Hund sehen, der in des Herzogs Diensten ist.

Otto. Ha, ha! desto besser, Wolf! des Herzogs Hunde sind stinkende faule Hunde, werden manches Jahr umsonst gefüttert. — Was ist da?

Wolf. Ich glaub, sie kommen aus der Kirch zurück. — Ja, seht!

(Der Zug kömmt in der vorigen Ordnung zurück. Herzog Ludwig, Heinrich von Andechs und Eckbert treten aus der Reihe hervor zum Otto. Der Zug hält inne. Wolf geht ab.)

Herzog. Seyd uns willkommen, lieber Vetter! Das freut mich, daß Ihr meinem Ehrentag Eure Gegenwart schenkt.

Heinr. v. A. ⎫ Grüß Dich Gott, Bru-
Eckbert. ⎭ der Otto!

Otto. Ha! ich bin der Mann, der auf hundert Meilen einen Schmaus wittert. Das freut mich recht, daß Ihr so viel Zutrauen auf meine Nase habt, und die Nachricht und Ladung für überflüssig hieltet. (der Herzog ist betreten) Darf ich's wohl wagen, in meinem staubigen Panzer die Frau Herzogin zu grüßen? — (eben tritt sie mit ihrem Gefolge herein) Frau Herzogin! meine besten Wünsche für Euer Wohl sollen mich bey Euch ankündigen, als einen ergebenen Diener.

Herzogin. Ich dank Euch, Herr Pfalzgraf!

Herzog. Vetter Otto, kommt mit uns!

Otto. Erlaubt mir! ich will mit meinem schlechten Aussehen den Glanz nicht verdunkeln. Ich werd' Euch in Eurem Gemach des Kaisers Gruß bringen.

Herzog. Nun wohl! nach Eurem Belieben. (zu einem aus dem Gefolge) Hast Du die Wohnzimmer für den Pfalzgrafen zubereiten lassen? (der zuckt die Achseln) Schau gleich nach! Nun Vetter, ich erwarte Euch!

(Sie gehen weiter. Der Graf von Andechs bleibt zurück.)

Otto, Heinrich von Andechs.

Otto. Bruder! könnt ich nur alles, was ich denk, in ein Wort fassen, und das so heiß in Deine Seele legen! — Sag, was hältst Du von dieser Vermählung? — Ich bitte Dich, Bruder! zucke nicht die Achseln, statt zu reden, und sieh Dich nicht um, ob jemand lauscht, sprich frey, frey wie ein Mann.

Heinr. v. A. Ich wünsche, der Herzog hätte das nicht gethan.

Otto. O! bey allem, was gut und heilig ist, wär ich hier gewesen, er hätt' es nicht gethan! aber ich war der letzte, der es erfuhr. Schon war Ludwigs Vermählung das Mährchen an des Kaisers Hof geworden, und ich wußte nichts. Handelt man so mit mir. —

Heinr. v. A. Man hätte Dir keine Nachricht, keine freundliche Einladung gesandt?

Otto. Laß mich doch nichts zweymal sagen. Nein, nein! sag ich. Ich wüßte noch nichts davon, wenn mich der Kaiser nicht versichert hätte. Er, er selbst hat mich zur Hochzeit meines Vetters gesandt.

Heinr. v. A. Das begreif ich nicht.

Otto. Nicht? und wenn ich Dir sage, daß ich schon vor lange den Kaiser um seine jüngere Tochter für meinen Vetter Ludwig bat, und meine Bitte nicht verschmäht wurde? Begreifst Du nun?

Heinr. v. A. Beym Himmel! wenn das wäre!

Otto. Es ist, Bruder! es ist. Der Kaiser sendet mich zur Hochzeit; konnte er dabey wohl eine andere Absicht haben, als den Narrenstreich zu verhindern? Er sagte das nicht; aber wenn ich in dem Augenblick fähig war, irgend etwas zu denken oder zu bemerken, so lag es so deutlich in seinem Tone und seiner Gebärde, als es jetzt liegt in meinem Herzen. — Wahrlich! hätte ein böser Geist mich mit einem häßlichen Traum quälen wollen; so müßte es der arglistigste Teufel gewesen seyn, wenn er auf den Einfal gerathen wäre, solche Dinge in meiner Phantasie zu erzeugen. O Gott! behüte, daß mich der Aerger nicht so geschwätzig macht, wie einen Hofschranzen! — Hätte mir einer gesagt: der Himmel fällt ein! mags geschehen, wollt' ich geantwortet haben; aber das hätte mir keiner sagen sollen, daß der Baiern Herzog, des Kaisers Freund, ein Weib nehme, das den Böhmien Otto-

kar zum Vetter hat, der so fest an dem Braunschweiger hängt, als das Eisen an der Hufe eines Rosses.

Heinr. v. A. Bruder! es gehen Dinge vor, die mich schon oft auf die Vermuthung brachten, daß der Kaiser die Heirath unsers Vetters gar wohl genehm halte; ja, sogar gefördert habe. Vielleicht hat Ludmilla ihren Oheim den König Ottokar mit dem Kaiser versöhnt.

Otto. Ludmilla, Versöhnerin? sie, die einst bey Baierns Verheerung sich freute? Nur sie hetzte den Albrecht zur Fehde und zum Bündniß mit den Böhmen.

Heinr. v. A. Vielleicht irre ich; aber doch ist meine Vermuthung nicht ohne Grund.

Otto. Laß hören!

Heinr. v. A. Hier nicht, Bruder! Komm mit mir! daß wir ungestört reden können.

Otto. Um ungestört zu reden, will ich mit Dir gehen; aber nicht, als wollte ich in einem Winkel mit gedämpfter Stimme meinem Herzen Luft machen. Ich rede frey und laut; denn ich denke nichts, was ein Mann nicht reden soll.

(Ein anderer Saal.)

Die Herzogin, Graf Wenzel.

Herzogin. Ich versichre Dich, lieber Vetter! sein Haß und seine Freundschaft können mir nicht so gleichgültig seyn, und ich weiß, daß er mich haßt. Seine Herkunft hat gewiß eine ganz andre Ursache, als die er angiebt; er ist der Mann nicht, der für nichts oder einer bloßen Höflichkeit wegen des Kaisers Lager verläßt. Mein Gemahl hat mir eben gesagt, er schien sehr aufgebracht darüber, daß wir ihm unsre Vermählung nicht kundgemacht hätten. Er vermuthet gewiß, daß ich das alles so veranstaltet habe. Die Klugheit rieth mir's. Hätt' er unser Vorhaben früher erfahren, so wär' durch ihn all mein Harren und Hoffen zu nichts geworden.

Wenzel. Das war recht klug gehandelt. Aber was habt Ihr nun von ihm zu besorgen? Die Liebe Eures Gemahls und Eure Rechte setzen Euch über seine Macht. Nährt er einen Groll wider Euch, so kann das nur ihm selbst schaden.

Herzogin. Was ich bin, ward ich durch die Liebe, und durch sie kann ich zu nichts werden. Keine Macht ist schwankender, als die an

der Laune eines Mannes hängt. Mein Ludwig ist jung; ich bin nicht so eitel, daß ich für die Dauer seiner Leidenschaft bürgen wollte; dieser Augenblick könnte mich vielleicht der Vermessenheit zeihen. Es giebt Männer, die ohne süße Worte und ohne zierliche Reden eine sichere Gewalt über unsern Willen haben. Von diesen ist Otto einer. Der Ruhm seiner Thaten giebt ihm außerdem ein geltendes Ansehen im ganzen Deutschlande. Ich hab schon oft bemerkt, daß mein Gemahl eine mit Furcht vermischte Verehrung für ihn hegt. Das alles — siehst Du wohl — kann mir Besorgnisse verursachen; deshalben wünsch ich, daß Du Gelegenheit suchest, seine Denkart zu erforschen, und, wenn es möglich ist, seinen Haß in Freundschaft oder wenigstens in Gleichgültigkeit zu verwandeln.

Wenzel. Seyd versichert, daß ich kein Mittel unversucht lassen werde, Eure Wünsche zu befriedigen. Ich will meinen eignen Haß gegen diesen übermüthigen Mann einschläfern und meinen Witz und meine Zunge nur Eurem Dienst widmen.

Herzogin. Wohl! Du sollst von meiner

Dankbarkeit zu reden wissen. Laß nichts merken! Mein Gemahl kömmt. —

Herzog, Herzogin, Graf Wenzel.

Herzogin. Ich muß von dieser Sache noch mehr mit Dir sprechen; denn sie liegt mir sehr am Herzen.

(Graf Wenzel ab)

Herzog. Meine traute Liebe! wie kannst Du Deinen Anblick mir so lang' entziehn? Weißt Du nicht, daß mein Herz mir jeden Augenblick als einen Verlust vorwirft, den ich ohne Dich zubringe? — Warum ist Dein Blick nicht mehr so hold und heiter, als diesen Morgen? — Was liegt Dir so sehr am Herzen, das Dich an diesem Freudentag beunruhigt? — Sollte es Dir kein Freudentag seyn?

Herzogin. Mein Herzog, mein Mann, mein Ludwig! — Wer fühlt die Wollust dieser Worte, wie mein Herz? — Mein! Wie süß schwebt dieser Schall durch meine Seele! und gab mir nicht der heutige Tag das Recht, Dich so zu nennen? —

Herzog. (küßt sie) Gattin! — —

Nun, Liebe! leg' das, was so sehr an Deinem Herzen liegt, auch an das meinige!

Herzogin. O! laß mir diese kleine Sorge allein! Deine Liebe könnte an dieser Sache, die an sich nichts ist, eine wichtige Seite finden, und —

Herzog. Wie es meine Liebe findet, so muß es seyn. Sag mir's! unbeschränktes Zutrauen ist der Liebe heiligste Pflicht. Ich bitte Dich! laß mir keinen Gedanken Deiner Seele verborgen!

Herzogin. Nun dann, mein Gemahl — Aber, ich bitte Dich! halte das, was ich Dir sagen werde, nicht für eine träumerische Einbildung eines weiblichen Gehirns — O! warum ist dem Menschen keine reine Wonne vergönnt? selbst der größte Glücksstand wird verbittert durch den Gedanken an Verlust. Sieh, mein Ludwig! ich hatte nur Einen Wunsch, nur Einen — (sie nimmt seine Hand) diesen! — Er ist erfüllt — ganz! — (ihn umarmend) Aber —

Herzog. O Weib! Weib meines Herzens! rede.

Herzogin. Was mich beunruhigt — ist

die Denkart Deines Vetters, des Pfalzgrafen. Er haßt mich!

Herzog. Dich! die Liebe! die Schönheit? — Dann müßte sein Blut Galle seyn, und sein Herz ein neidisches Gewebe von hämischer Bosheit.

Herzogin. Ich weiß gewiß, daß er mich hasset. Er hält mich für die Urheberin des Unheils, das durch den Grafen Albert entstand. Die Einfälle der Böhmen und ihre Verheerungen hält er für mein Werk. Soll das mich nicht kränken?

Herzog. Es soll nicht, meine Theuerste! Wenn er Deine edle Seele kennen wird; so mag die Reue seinen Irrthum bestrafen und Dich an ihm rächen.

Herzogin. Glaub mir, ein innerer alter Groll wird nie durch Erkenntniß geheilt. Um sich zu überzeugen, muß man mit unbefangenen Blicken sehen. Ein Gegenstand, der aus Gewohnheit verhaßt ist, scheint von jeder Seite häßlich. Sollte man auch wider Willen eine gute Seite erblicken; so glaubt man, sie sey erborgt.

Herzog. Boshaft ist Otto nicht, wahrlich nicht!

Herzogin. Ich schweige — (sie seufzt)

Herzog. Theure Gattin! dieser harmvolle Blick verwundet mein Herz. Rede! was soll ich thun, um Dich zu beruhigen? ich will mit Otto sprechen. Sein Herz ist offen, seine Denkart liegt auf seiner Zunge; gleich werd ich erfahren, ob Deine Besorgniß gegründet ist. Verlaß Dich auf mich!

Herzogin. Eben davon sprach ich mit dem Grafen Wenzel, als Du kamest. Ich ersuchte ihn, mich bey dem Pfalzgrafen zu vertreten.

Herzog. Vertreten? Das nicht, das braucht meine Gemahlin nicht; Schuldige vertheidigt man bey ihrem Richter. Wer bist Du? Wer bin ich? — Ich gestehe, es wär mir lieb, wenn mein Vetter Otto meine Wahl billigte, aber nur Deinen Vorzügen will ich seinen Beyfall verdanken, keinem andern Beweggrund; wollte ich dieß, so dürfte ich ihm nur entdecken, daß durch Dich der Kaiser Ottokar's Freundschaft erhält, dann wär' er der erste Deiner Freunde.

Herzogin. Gewiß, es wär' mir lieb, wenn er das wüßte.

Herzog. Er soll's — und sich schämen, Dich einen Augenblick verkannt zu haben.

Herzogin. Soll der Graf Wenzel nicht mit ihm sprechen?

Herzog. Auch! meinethalben. — Ein Ding kümmert mich!

Herzogin. Was? mein lieber Herr!

Herzog. Ob mein Vetter weiß, daß der Kaiser eine seiner Töchter dem Herzog Ottokar giebt?

Herzogin. Das soll Wenzel erforschen — Sieh da! der Pfalzgraf!

Otto, die Vorigen.

Herzog. Noch einmal willkommen, lieber Vetter! Ich sollte Euch jetzt so oft willkommen heißen, als Ihr uns nach unserm Verlangen hättet heimsuchen müssen.

Otto. Der Kaiser entbietet Euch seinen Gruß —

Herzogin. Ha! Verachtung! Herr

Pfalzgraf, wenn Ihr vielleicht bemerkt habt, daß ich gegenwärtig bin; so bitte ich Euch, meine Entfernung auch wahr zu nehmen!

(sie geht höhnisch lächelnd)

Otto. Der Kaiser entbietet Euch seinen Gruß, und wünscht Euch Glück zu Eurer Vermählung; demnächst befahl er mir Euch zu ohnverhalten, daß er sich Eurer fernern bundesmäßigen Hülfe an rüstigen Knechten und Reißigen, wie vordem, versehe.

Herzog. Ich hoffe, Ihr habt den Kaiser meines Diensteifers versichert.

Otto. Ich hab. Nun wär mein Gewerb bestellt.

Herzog. Hab auch ein Gewerb an Euch, Vetter! — Was hat Euch mein Weib gethan, daß Ihr mit trotzigem Blick auf sie sehet, als wär' sie eine niedrige, unsittsame Dirne?

Otto. Was haben Euch Eure Voráltern und Euer Land gethan, daß Ihr dieß Weib zu Eurem Weib machtet?

Herzog. Wer kann wider ihre Zucht und Tugend zeugen? Ich biete jeden auf, das zu wagen. Sie verdient Baierns Herzogin zu seyn.

Ihr seyd sonst kein unbilliger Mann, Vetter! das weiß ich. Euer Sinn ist bieder, sagt mir ohne Falsch, warum seyd Ihr gegen meine Gemahlin aufgebracht?

Otto. Soll ich die Natter lieben, die meinen Bruder oder Sohn biß. Noch blutet die Wunde, die der Böhmen Heer meinem Vaterland schlug.

Herzog. Welche Schuld hat meine Frau?

Otto. Sie wetzte das Eisen.

Herzog. Nein, wahrlich nein! das that sie nicht. Glaubt mir auf mein Wort, sie that es nicht. Manche Thräne floß aus ihrem guten Herzen über den Jammer, den ihres Mannes Wuth über Bayern brachte. Nehmt das für wahr, mein Vetter!

Otto. Mag seyn. Genug, sie ist meines Kaisers Feindin, weil sie seines Feindes Freundin ist.

Herzog. Dieß scheint Euch so wahr, daß Ihr Euren Haß darauf gründet? — Seht, lieber Vetter! ich möchte nicht gern in einer Sach' Euren Tadel verdienen; ich ehrt' Euch immer

und

und ehr' Euch noch. Viele würden meiner spotten, wenn sie wüßten, daß ich meine Gattin, die ich liebe, bey einem Manne vertheidige, der nicht mein Herr, nicht mein Vater ist.

Otto. Warum thut Ihr das? Herzog!

Herzog. Weil ich Euch nicht gern als ungerecht kennen möchte.

Otto. Ich liebe mein Vaterland, meinen Stamm und Philipp.

Herzog. Auch ich!

Otto. Und doch knüpftet Ihr ein Band, das Euch an den Böhmen bindet und an den Braunschweiger! Das Vaterland, unsers Stammes Ruhm, Philipps Rechte, sind von Eurem Herzen losgerissen.

Herzog. Dann müßte ich verbluten. Nein, Vetter! dieß Band fesselt den Böhmen an unsre Seite.

Otto. An Eure? und schleppt Euch mit nach seinem Otto.

Herzog. Was Otto? Ottokar ist Philipps Freund.

Otto. Des Kaisers Philipp Freund?

Herzog. Das habt Ihr nicht gewußt?

Otto. Und weiß es noch nicht. Ottokar der Böhmen Herzog, des Braunschweigers Bundsgenosse, ist Philipps Freund?

Herzog. Dieß brachte meine Gattin mir zum Brautschatz. Ich forderte von ihr, ihres Vetters Freundschaft für den Kaiser.

Otto. Und sie versprachs?

Herzog. Und hielt's. Schon lang hat Ottokar die Kaiserwürde Philipps anerkannt und sich mit ihm verbunden. Doch das wißt Ihr; aber daß meine Gemahlin diese Eintracht erzeugte, das scheint Ihr nicht zu wissen.

Otto. Steh' ich da vor Euch wie ein Kind, dem man von Abentheuern spricht. Ich bitte Euch! denkt, Ihr sprecht mit einem Manne, der keine Mährchen liebt.

Herzog. Euer Befremden ist seltsam. Ist Euch das Bündniß Ottokar's mit Philipp unbekannt?

Otto. Ihr wollt mich täuschen!

Herzog. So wahr ich ein Wittelsbacher

bin, sie sind Freunde! Freunde durch meine Gattin!

Otto. Ha! so, ich verstehe! — Beym Himmel! das ist nicht recht! — — Nun, nun! wo's keine Todesgefahr giebt, braucht man den Otto nicht — aber mich zu hintergehen!

Herzog. Wer that das?

Otto. Oh! ich will nicht hoffen, daß es Jemand that. Nur so von ferne sieht's einer Büberey ähnlich!

Herzog. Wovon redet Ihr?

Otto. Denkt! — mir kein Wort davon zu sagen, mir kein Wort. Philipp dem Otto kein Wort!

Herzog. Euch, dem Würdigsten seines Vertrauens. Ich dachte, die ganze Sache wär Euch so bekannt, als mir. Schon seit drey Monaten währte die Unterhandlung zwischen Ottokar und Philipp.

Otto. Schon? — drey Monat! — Ja, länger ist's nicht, daß ich um seine jüngere Tochter für Euch bat.

Herzog. Das thatet Ihr? und wie nahm er's auf?

Otto. Lächelnd sprach er: Das könnte wohl geschehn! — Nun versteh' ich das könnte erst. — — Bewahre Gott! was ist das? — Mein Vetter Herzog! ich bitte Euch, entschuldigt mich bey Eurer Gemahlin! Wenn ihr etwas an der Freundschaft des armen Otto gelegen ist, so versichert sie derselben.

Herzog. Es freut mich, daß sie Euch nun derselben würdig scheint.

Otto. Und dann lebt wohl, bis auf Wiedersehn. Gott behüt' Euch!

Herzog. Ihr wollt fort?

Otto. Es ist mir, als zupfte mich mein Schutzengel, daß ich von hinnen soll. — Gott behüt Euch!

Herzog. Nach dem Mittagmahl.

Otto. O ich bin satt! Lebt wohl!

Herzog. Ich gehe zu meiner Gemahlin. Ich seh' Euch noch!

Graf Wenzel. (kömmt)

Herzog. Seht! da ist des Herzogs Ottokar Vetter und Gesandte, Graf Wenzel.

Wenzel. Ich will diesen Tag zu meinen glücklichen zählen, weil ich den Herrn Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach grüßen kann.

Otto. Geradezu: Gott grüß Euch, Graf Wenzel!

Herzog. Habt Ihr Euch einander schon gesehen?

Wenzel. In meinem Leben nicht. Aber Otto's Ruhm ist so bekannt, wie der Tag. — Wenn man in fremden Reichen von Deutschland spricht, so ist Otto von Wittelsbach unter den ersten Männern, von denen man hört.

Otto. Wozu das? Wir sahen uns schon.

Herzog. Wie gesagt, Vetter! nach dem Mittagmahl. (er geht ab)

Otto, Graf Wenzel.

Wenzel. Wunderbar, was Ihr da sagt, Wir hätten uns gesehen. Davon weiß ich nichts.

Otto. Noch wunderbarer, daß Ihr mich

über eine so nichtswürdige Sache zum Beweis auffordert! — Wer führte die Böhmen an, da sie das letztemal in Baiern fielen und in der letzten Schlacht?

Wenzel. Wo Ihr uns schlugt? Ich war's; aber ich sah' Euch nicht.

Otto. Es war am hellen lichten Tag! — Bey Gott! das kann mir keiner meiner Feinde sagen! In der Schlacht zeig' ich mich gern einem jeden, der seinen Mann sucht.

Wenzel. Ich sah' die Heere, sah' die Kämpfenden von Aug in Aug; aber ich war nicht müßig und nicht kalt genug, zu unterscheiden, wer dieser oder jener war. An meiner Niederlage nahm ich erst wahr, daß Otto gegen uns focht.

Otto. Erwähnt mir dieses Sieges nicht; ich kann mich des nicht freuen. Es war eine Memme unter den ersten Eurer Krieger.

Wenzel. Kennt Ihr ihn?

Otto. Blau war seine Rüstung; ein schwarzer Busch bedeckte seinen Helm. Mehr stolz als muthig sprengte er über das Feld; aber da es Mann gegen Mann gieng, war er verschwun-

den. Endlich erblickte ich ihn aus dem Gedränge in der Ferne. Mit gesenktem Speer rannte ich auf ihn zu; der blaue Ritter floh. Halt, schrie ich, blauer Ritter! schenk mir eine Lanze! Die blaue Memme floh.

Wenzel. Ha! verdammt! — — Pfui! pfui! — Nun, Herr Pfalzgraf! Ihr wißt, in jedem Heer giebt es derley Menschen mitunter. Genug! Ihr habt uns geschlagen. — — Wer hätte denken sollen, daß wir uns eher bey einer Hochzeit, als im Felde wieder sehen?

Otto. Ja, wie das nun in der Welt so bunt und drolligt hergeht!

Wenzel. Nun werd' ich kein Treffen mehr wider Euch verlieren; mit Euch zu siegen hoff' ich bald.

Otto. Nur das bitt' ich Euch, bringt den blauen Ritter nicht mit! die Baiern kennen ihn.

Wenzel. (bestürzt) Sie kennen ihn?

Otto. Genug davon! — Seyd Ihr schon lang an diesem Hofe?

Wenzel. Mein Vetter Ottokar sandte mich daher, sein Bündniß mit dem Kaiser dem Herzog

Ludwig zu verkündigen. Wahrlich! kein Auftrag konnte mir willkommner seyn. Alle meine Mühe ist dadurch belohnt.

Otto. Welche Mühe?

Wenzel. Schlachten gewinnen ist oft nicht so beschwerlich, als auf den Baum der Zwietracht, Freundschaft pfropfen. — Der Kaiser weiß, wer den Ottokar auf seine Seite brachte.

Otto. Wer?

Wenzel. Eures Vetters Gemahlin, und ich! —

Otto. Und getrauet Ihr Euch für die Dauer dieser Gesinnungen zu bürgen?

Wenzel. Wohl gefragt, Herr Pfalzgraf! Das ist jetzt der Hauptpunkt. Täglich erwart' ich den Befehl, nach des Kaisers Lager zu ziehen, da werde ich einen Knoten in dieß Band schürzen, den Menschenhände niemals werden lösen können.

Otto. Das wär ein Meisterstück Eurer Kunst!

Wenzel. Doch sehr begreiflich. — Philipp hat zwo Töchter?

Otto. Nun, das war brav gesprungen! von dem unauflöslichen Knoten zu Philipps Tochter.

Wenzel. Nicht doch, Herr Pfalzgraf! Ich wollte Euch gerade das End' des Fadens zeigen, mit welchem dieser Knoten sich schlingen wird. —

Otto. Laßt sehen!

Wenzel. Ihr seyd des Kaisers Liebling und Vertrauter. Vermuthlich seyd Ihr schon lang von seinem Hof' entfernt, weil Ihr die Sache nicht wißt. Kurz und gut: des Kaisers älteste Tochter, Kunegunde, wird Ottokars Gemahlin.

Otto. (bestürzt; sieht ihn an) Wird?

Wenzel. Ihr habt Recht, Ist! hätt' ich sagen sollen: denn es fehlt nur das priesterliche Kreuz. Der Vertrag ist geschlossen.

Otto. Ha, ha! Ist das auch eins von Euren Stückchen?

Wenzel. Fragt den Kaiser, oder glaubt mir auf mein Wort. Ich war dabey.

Otto. Bey meinem Wort! Euer Wort ist eine Lüge!

Wenzel. Herr Pfalzgraf! —

Otto. Pah! So hättet Ihr mich anseh'n sollen, als ich rief: Blauer Ritter! schenk mir eine Lanze!

Wenzel. Tod und Verderben! (wüthend)

Otto. Was Ihr wollt! Ha, ha! Ottokars Gemahlin! — Ich bitte Euch, sagt mir das Ding noch einmal! eh' Ihr Euch erzürnt.

Wenzel. Meine Seele sey verdammt, wenn dieser Schimpf ohne Rache bleibt!

Otto. Was Schimpf? was Rache? ich rathe Euch, solche Worte nicht zu reden! — Seht! durch Eure Hitze ward ich erst kalt genug, zu bemerken, daß Ihr mit Eurem Mährchen von Ottokars Vermählung einen Spaß machen wolltet. Nun, Graf Wenzel! wenn Ihr in Eurem Gewissen denken könnt, ich hab Euch zuviel gethan; so verzeiht mir. Es gieng vorhin etwas in meinem Kopf herum, das mit keinem Spaß verträglich war.

Wenzel. So wahr Gott lebt! ich scherzte nie mit Euch, und werd' es nie. Warum beschimpft Ihr mich wegen Dingen, die Euch und mich nichts angehen, und nennt die Wahrheit eine Lüge? Es kränkt vielleicht Euern Uebermuth, daß Philipp seine Tochter ohne Eure Erlaubniß vermählt, und Ottokar sie nimmt!

Otto. Ha! bey Gott! bey Gott! der blaue Ritter versetzt mir einen Stoß, der das Mark meiner Gebeine erschüttert! — Ich muß fort! — Es ist unglaublich — Philipp — O es ist eine Lüge! Aber ich muß fort! — Blauer Ritter! ich rathe Euch: laßt Euer Schwerd daheim, und zieht mit Eurer Zunge zu Felde! Wenn Ihr überall so den Fleck zu treffen wißt, so werdet Ihr mit Eurer Weiberlanze die stärkste Mannheit niederstürzen.

(er geht ab)

Graf Wenzel. (allein)

Ich hätte wirklich den Fleck getroffen, ohne zu zielen? Ha! wenn ich erst alle meine Nerven anspannen werde, dann sollst Du des blauen Ritters Lanze fühlen. Mir solchen Schimpf! Wenn ich das ungerächet tragen könnte, so müßte faules Wasser in meinen Adern starren!

Die Herzogin, Graf Wenzel.

Herzogin. Nun, Graf! Er gieng ja eben von Euch?

Wenzel. O ich bitte Euch, redet nicht davon! — Himmel und Erde! solchen Schimpf!

Herzogin. Was ist das?

Wenzel. Es ist schändlicher, als alles, was Ihr Euch vorstellen könnt!

Herzogin. Was sagte er? redet!

Wenzel. Nein, laßt mich schweigen! ich bitte Euch.

Herzogin. Wenn Ihr mich ferner zu Eurer Freundin haben wollt, so redet!

Wenzel. So muß ich dann reden? Nun, laßt mich wenigstens auf Worte sinnen, die seinen teuflischen Gedanken verhüllen! — Nein, beym Himmel! ich kann nicht; Ihr würdet auf mich zürnen, daß meine Zunge solchen Greuel wieder hervorbringen kann!

Herzogin. Was es immer ist, ich will es wissen.

Wenzel. „Sie ist eine feile, buhlerische

„Dirne, die den jungen Mann mit schnöden „Liebkosungen oder gar mit zauberischen Liebes„tränken zum Narren gekitzelt hat.“

Herzogin. Ich?

Wenzel. O des Bösewichts!

Herzogin. Ha, Verdammter! Du logst! Du hast Dir Deinen Untergang erlogen.

Wenzel. Und wie er dabey — —

Herzogin. Genug! — — Mein Herz möchte springen! (halb weinend)

Wenzel. Und ich sollte nicht an Rache denken?

Herzogin. Ja, mein Vetter! Rache! Rache!

Wenzel. Kommt in Euer Zimmer! da wollen wir überlegen —

Herzogin. Ueberlegen? O wär' ich ein Mann, wie Du! trüg ich ein Schwerd, wie Du!

Wenzel. Ihr habt Recht! Ich will ihm nach mit meinen Leuten, will ihn anfallen — aber ich zähl auf Euren Schutz!

Herzogin. Alles fällt auf mich! Du hast nichts gethan, ich alles!

Wenzel. Wohl! — Nur das bitt' ich Euch, vor meiner Wiederkunft redet mit Eurem Gemahl nichts davon!

Herzogin. Was that ich dem Elenden, daß er solche Schande auf mich wirft! Hätte er meinen Busen durchstoßen, Gott weiß! mein letzter Blick würde ihm Verzeihung gewinkt haben! — Aber das! — O mein Vetter! räche mich!

(sie gehen ab)

(Am Thore des Schlosses.)

Otto. (allein)

Es giebt wohl der Beyspiele, daß eine neue Krone das Gehirn verrückt und das Herz verstimmt hat! — O! es thät mir sehr leid, wenn ich dem Philipp von Schwaben in seinen ehrwürdigen Bart sagen müßte: Du hältst nicht Wort! Ich würde vor Scham ersticken, wenn ein Mensch mir so was sagen könnte! — Ich hör' es ja noch, wie er Kunegunden nannte, und nun wollt' er sie dem Böhmen verkaufen! der bietet wankende Freundschaft, und ich habe mit Blut

bezahlt! — Warum kleb' ich noch hier, und eile nicht? Wolf! wo bist Du? — Beatrix ist auch ein gut Kind; vielleicht meinem Sinn noch behaglicher. Aber warum geheim thun vor mir? — (der Wolf kömmt) Wolf! noch einmal packe Deine alten Knochen zusammen! Fort, fort! Wo sind meine Pferde?

Wolf. Dort stehen sie bereit!

Heinr. v. A. (in der Ferne) Bruder Otto!

Otto. Wer ruft?

Wolf. Sehet da! Eure Brüder kommen. Ich will Euch dort erwarten.

Otto, Heinrich von Andechs, Eckbert.

Heinr. v. A. Bruder! wohin?

Otto. Könntet Ihr wohl auf 80 Meilen sehen, ob ein Bubenstreich gemacht wird, der Euch gilt?

Eckbert. Nein! warum das?

Otto. Drum muß ich hin. Behüt Euch Gott!

Heinr. v. A. Was hast Du vor?

Otto. Sobald ich das weiß, will ich Euch einen Bothen senden. Jetzt weiß ich noch nichts, als daß ich fort muß! Lebt wohl, meine Brüder! — Wohl Euch, daß Ihr, im Schoos Eures Vaterlandes Baiern, mit Baiern so geradezu in biedrer Sitte Eure Tage verleben könnt!

Heinr. v. A. Bleib bey uns, unter Deinen Baiern! verlaß den Hof!

Otto. Meine Pflicht und mein Wort fesseln mich an diesen Hof, der von Schurken wimmelt. Da lächelt man und betet, und betet oft und viel, und ist ein Bösewicht! Da wird geküßt und geherzt, und im Herzen Gift gekocht!

Eckbert. Du hast Deinem Wort genug gethan. Bleib bey uns! mir ist, als stünden Dir große Dinge bevor.

Otto. Meynst Du? — — Große Dinge sollen einen Mann an mir finden. Ich bitte Dich, gedenke meiner in Deinem Gebet! Heinrich! geh' doch einmal nach Wittelsbach und sieh nach meinen Jungen! Ich nehme jetzt den kürzesten Weg. Meinen Otto fand ich krank bey meiner Ankunft.

Heinr. v. A. Wirst Du ihnen nicht bald eine Mutter bringen?

Otto. Oh! — Ich muß fort! — Bringt dem Herzog meinen Gruß, und versichert die Herzogin meiner Ergebenheit. Leb' wohl, Bruder Eckbert! — Leb' wohl, Bruder Heinrich! Gott gebe, daß wir uns bald an dieser Stelle wieder sehen, oder lieber zu Wittelsbach! denn da ist mir doch immer, als schwebten die Geister der großen Fürstenmänner unsers Stammes in jedem Gange, in jedem Saale, wo sie einst standen, große Thaten denkend, oder vergnügt im Bewußtseyn, sie gethan zu haben!

(Heinrich und Eckbert begleiten ihn)

Zweiter Aufzug.

(Zu Achen in der Kaiserburg.)

Kunegunde, Beatrix.

(Sie kommen durch die Mittelthüre und bleiben lauschend stehen.)

Kuneg. Horch! jetzt kracht die eiserne Pforte! — Hu! wie mir das im Herzen bebt! — Der von Artenberg führt den Bothen zurück!

Beatrix. Du zitterst ja, Schwester!

Kuneg. Ist mir gerade so klemm und ängstlich, wenn ein fremder Bothe zu meinem Vater kömmt, als ob über mich geurtheilt würde. Lauschen möchte ich auf jedes Wörtchen; und doch möchte ich das nicht gern hören, weswegen ich lauschen möchte.

Beatrix. Wirst schon hören müssen! Ich

fürcht', der Bothe kömmt vom Ottokar. Du wirst bald von hinnen scheiden!

Kuneg. O mein gutes Kind!

Beatrix. Denk, liebe Schwester! wenn ich nun so einsam bin, ohne Dich und fern von Dir, wie werd' ich trauren!

Kuneg. Warum trauren?

Beatrix. Hab ja keine Schwester mehr, und keine Freundin, die mir leben hilft! Ich muß dann so allein durch diese Gewölbe schleichen, nichts hören, als rauhen Männerton und Waffenklang. O laß mich mit Dir ziehen!

Kuneg. Mit mir? wohin?

Beatrix. Ins Böhmenland, zu Deinem Ottokar!

Kuneg. Ach Schwesterchen! lieb's Schwesterchen! könnt' ich nur immer durch diese Gewölbe schleichen! wollt gern nichts hören, als rauhen Männerton und Waffenklang! Wer weiß, was meiner harrt! Ich kenne den Mann nicht, den man zum Gefährten meines Lebens bestimmt; auch mein Vater, der mir ihn bestimmt, kennt ihn nicht. Vielleicht ist er wild, wie die Sitten seines Landes!

Beatrix. Drum laß mich mit Dir ziehen! Wohl und Wehe will ich mit Dir theilen.

Kuneg. Ja, wenn mein Vater das zugäbe!

Beatrix. Frag' Du ihn nur! ich hoff', er thuts.

Kuneg. Er ist seit einiger Zeit so unfreundlich, daß ich nicht das Herz habe, mit ihm zu reden. Schon oft dacht' ich nach, woher sein Misvergnügen wohl käme; aber ich find' es nicht. Die Macht des Braunschweigers ist nunmehr gesunken, oder vielmehr, seine Schale ist an der Wage des Schicksals gestiegen: denn Ottokars Kraft, die ihm das meiste Gewicht gab, ist zu unserm Vater gekommen. Beynahe ganz Deutschland ist auf seiner Seite; an die Fahnen seiner Heere scheint der Sieg gefesselt. Drum find' ich nie, woher sein Misvergnügen kömmt, wenn ich oft darüber nachdenke.

Beatrix. Ach, wollte Gott! wir wären noch in unserm Schwabenlande! da war unser Vater weit liebreicher gegen uns, als jetzt. Es ist, als hätte die Kaiserwürde auch sein Herz vergoldet.

Kuneg. Ich höre jemand kommen!

Beatrix. Wer — —

Philipp, die Vorigen.

Philipp. Seyd Ihr da? Kinder! Gut — Kommt doch, gebt mir einen Kuß!

Kuneg. Seit langer Zeit war diese Freud' uns nicht vergönnt.

Philipp. (zu Beatrix) Was wundert Dich denn so? Du staunst mich an, als wär' ich eine Seltenheit!

Beatrix. Dieser gnädige Blick, den Ihr auf mich werft, und diese wider Gewohnheit harmlose Miene —

Philipp. Sind Wunderdinge? Ja, seht! die Sorgen streuen Unmuth in meine Seele und über mein Antliz. Das Glück wollte mir auch nicht so recht lächeln; heute aber erschiens mir im Traum ganz freundlich. Deswegen bin ich fröhlichen Sinnes. — — (zur jüngern) Sey auch fröhlich, Kind! bald kommen gute Dinge für Dich. Laß mich jetzt mit Deiner Schwester allein! Du magst bald wieder kommen.

Philipp, Kunegunde.

Philipp. Dem Mädchen ahnet nichts von dem, was ihm bevorsteht. — Kunegunde! der Herzog Ottokar meldet mir in einem Briefe seine Sehnsucht nach dem Besitz seiner Braut. Deß freu' ich mich recht: denn ich fürchtete immer, sein Sinn möchte sich ändern; nun aber bin ich von dieser Besorgniß befreyt. Wir wollen Deine Abreise, soviel als möglich, beschleunigen. Mache Dich gefaßt. — Was ist Dir?

Kuneg. Mein Vater! diese unerwartete Nachricht hat mich bestürzt.

Philipp. Unerwartet, aber nicht unverhofft! — Ich erinnere mich zwar, daß Du mir einst, als ich Dir diese Verbindung ankündigte, einen Widerwillen merken ließest; das wird sich wohl bis heran geändert haben: denn ich sagte Dir damals ein paar Worte, die Stoff genug zum Nachdenken enthielten.

Kuneg. Mein Vater! ich kenne meine Pflicht.

Philipp. Du bist klug! und darum lieb' ich Dich. Weil ich denn doch einmal von diesen Dingen mit Dir rede, so will ich Dir alles sa-

gen, was Du wissen mußt. Du wirst nun bald die Gemahlin eines Herzogs seyn, der mein Feind war! Es kostete viele Mühe, ihn auf meine Seite zu bringen; endlich ward Deine Hand zum Unterpfand unsrer Versöhnung bestimmt. Wenn Du nun in seinem Lande seyn wirst, so vergiß bey dem Gemahl den Vater nicht! Richte Dein Augenmerk auf alles, was da vorgeht, und laß mich von allem wissen! Kannst Du auch das Vertrauen Deines Gemahls nicht erhalten, so suche durch seinen Liebling oder durch andre Wege seine Gesinnungen zu erforschen! Nach Deiner Vermählung will ich einen erfahrnen und sichern Mann an den Hof des Ottokar senden, der Dir in allen Fällen mit Rath und That an die Hand gehen und unser Verständniß unterhalten soll. Hüte Dich, Deinem Gemahl etwas davon zu entdecken, und wenn Du mich und Dich selbst liebst, so laß Dich durch keine Liebkosung bethören!

Kuneg. Um Gottes willen! ich kann die Waffen nicht führen, die Ihr mir da gebt, mein Vater!

Philipp. Wie?

Kuneg. Ist denn Ottokar noch Euer Feind,

daß Ihr sogar in sein Schlafgemach eine hämische Kundschafterin senden wollt?

Philipp. Deine alberne Sprache trügt meine Erwartung. Genug! davon wollen wir schon noch sprechen. Unterdessen beschäftige Dich mit nichts anderm, als Deinem Putz, damit Du vor Deinem Gemahl in dem Glanze einer Kaiserstochter erscheinen kannst! Scheue deshalben keinen Aufwand! ich werd' es an nichts mangeln lassen. — Nun noch eines, Kunegunde! etwas, daß Dich recht freuen wird: Ottokar benachrichtigt mich, daß der Braunschweiger eine Bothschaft an mich senden werde, und was meynst Du wohl, das er von mir verlange?

Kuneg. Den Frieden, oder einen Waffenstillstand?

Philipp. Meine jüngere Tochter zur Frau!

Kuneg. Meine Schwester?

Philipp. Sie soll ihm meine Freundschaft zur Morgengabe bringen, und er begiebt sich aller Ansprüche auf die Kaiserwürde.

Kuneg. Ach Gott!

Philipp. Du weinst? — Ich verstehe Dein ganzes Wesen nicht! Warum weinst Du?

Kuneg. Zürnet nicht, mein gnädiger Vater! Der Unterschied zwischen dem Loos meiner Schwester und dem meinigen, fiel mir schwer aufs Herz. Sie bleibt in Deutschland bey einem deutschen Manne; ich muß fort, fern von allem, was ich liebte! — O ja, das ist gewiß wahr: Wenn man eine Pflanze aus der Muttererde auf einen fremden wilden Grund versetzt, so verwelkt sie; der Thau erquickt sie nicht, die Sonne belebt ihr Wachsthum nicht, sie verwelkt. Versucht es selbst, mein Vater! Laßt Euch von unserer guten Baumfrucht aus Schwaben eine Pflanze bringen, und setzt sie in dieses Land! Ihr werdet sehen — —

Philipp. Schweig!

Graf Artenberg, die Vorigen.

Artenb. Gnädigster Herr! ein Ritter aus dem Lager des Herzogs von Braunschweig ist angekommen, und bittet Eure Majestät um heimliches Gehör!

Philipp. Führ' ihn daher! — Sieh', dein Ottokar ist ein wackrer Mann! auf sein Wort folgt die That. Dafür kriegt er auch mein lieb=

stes Mädchen, meine Kunegunde. Gehe, mein Kind! ich liebe dich; sey auch klug! gehe!

Graf Artenberg, Friedrich von Reuß, Philipp.

Artenb. Hier ist der Ritter Friedrich von Reuß, den der Herzog Otto zu Euch sendet!

Philipp. Friedrich von Reuß, rede!

Friedr. v. R. Otto, erwählter römischer Kaiser, entbietet Euch seinen Gruß!

Philipp. He, was? nichts weiter! — Ist Dein Auftrag, so zu reden?

Friedr. v. R. Ich bitte Euch —

Philipp. Kein Wort mehr! Das teutsche Reich ist kein zweyköpfiges Ungeheuer; ein gesunder wohlgestalter Körper hat nur Ein Haupt. Otto von Braunschweig wär ein nützliches Glied gewesen; aber so ist er einem Auswuchs zu vergleichen, der das Ganze verunstaltet, den man losschneiden muß mit allen andern, die ihm die nährenden Säfte zuführen. Bey der Wahrheit! man sollte nicht glauben, daß ein Mensch so übermüthig seyn kann. Er eignet sich die höchste Würde zu, auf die er keinen andern Anspruch hat,

als durch seine jugendliche Unbesonnenheit und durch die Aufhetzungen einiger Fürsten, die in der Meuterey und Zwietracht ihr Heil suchen, um der Strafe für ihre Verbrechen zu entgehen. Das sind seine Räthe und Anhänger. Ist das ein kaiserlicher Hof? wär es nicht besser für ihn, wenn er des Reiches Wohlfahrt förderte, und der Stände Achtung sich erwärbe, als daß er eine Belohnung zu sich reißt, die er nicht verdient hat, sich eine Würde anmaßt, die für ihn eine Unwürde wäre? Ich dachte immer, er gieng in sich, und ich hielt mit meiner Macht zurück, weil ich nicht gern deutsches Blut teutsche Schwerter beflecken sehe; nun aber, da sein schädlicher Stolz immer höher heranschwillt, und seine Prahlerey sogar bis in meine kaiserliche Burg erklingt, will ich nach strengem Recht verfahren. Doch sollst du sehn, wie geneigt ich noch bin, den Weg der Güte zu gehen. Graf Artenberg! ich gebe dir die Vollmacht, seinen Auftrag in meinem Namen anzuhören; bey dem ersten Wort, das meine Würde beleidigt, brich die Unterredung ab, und gieb ihm freyes Geleit, daß er unverzüglich unsern Hof verlasse. (ab)

Graf Artenberg. Friedrich von Reuß.

Friedr. v. R. Nun, so gebt mir freyes Geleit! daß ich unverzüglich euren Hof verlasse.

Artenb. Das wollt ihr, ohne euren Auftrag erfüllt zu haben?

Friedr. v. R. Ich bin ein alter Gesell, der da weiß, was Recht und Brauch ist unter Fürsten und ritterlichen Leuten. Hab schon manches Geschäfft bestellt bey Königen und Herzogen; aber so bin ich nie behandelt worden. Gerade, wie ein Brief, den man, wenn der Inhalt nicht gefällt, auf den Boden wirft, mit Füßen tritt, wohl gar zerreißt, oder mit den Zähnen zerkäuet. — Gebt mir mein freyes Geleit!

Artenb. Ich bitte Euch! laßt alles gut seyn!

Friedr. v. R. Ich lasse nichts gut seyn, was nicht gut ist an sich.

Artenb. Nun so sagt mir wenigstens Euer Gewerb! vielleicht ist es von einer solchen Eigengenschaft, daß es des Kaisers Huld auf Eure Seite bringt und seinen Unmuth in Freundlichkeit verwandelt.

Friedr. v. R. Mein Gewerb ist ganz artig. Kurz: Otto möchte gern seine Rechte, seine ganz gut gegründeten Rechte auf die Kaiserwürde, gegen ein kleines Ländchen vertauschen, womit ihn Philipp belehnen soll.

Artenb. Gott gebe es!

Friedr. v. R. Fried und Eintracht, sagt Otto, ist besser, denn Kron und Macht. Das Reich soll sehn, daß ich nicht unwürdig wäre, sein Oberhaupt zu seyn, weil ich seines Heils wegen diese Würde vergebe.

Artenb. Das ist edel!

Friedr. v. R. Und wahrhaftig kaiserlich gedacht, wär es auch in einem ganz gemeinen Kopfe.

Artenb. Was ist das für ein Land, das er zum Lehen verlangt?

Friedr. v. R. Philipps jüngere Tochter. Otto will nur seinem Schwiegervater weichen. Das ist mein Auftrag.

Artenb. Ich will es gleich dem Kaiser hinterbringen.

Friedr. v. R. Thut das! — Sagt mir, wohnt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach in dieser Burg?

Artenb. Er ist in Baiern.

Fried. v. R. Vor einer Stunde ritt er mit mir in die Stadt.

Artenb. Er ist gekommen?

Friedr. v. R. Nahe bey Cölln traf ich ihn an, und von da blieben wir beysammen. Es ist ihm ein schändlicher Bubenstreich auf seiner Reise begegnet. Wißt ihr nichts davon?

Artenb. Nein.

Friedr. Als er von Braunau wegritt, ward er von einer Schaar bewaffneter Reiter angefallen, die ihm scharf zusetzten. Er bezahlte die Schurken mit blanker Münze. Ein vermummter Ritter sieht aus einer kleinen Entfernung dem Streite zu; Otto erblickt ihn, er hält ihn für den Urheber, rennt auf ihn zu, wirft ihn nieder und stößt ihn aus der Welt. Der Schurke verdiente nicht von des Edeln Schwert zu sterben. Es war der Graf Wenzel, Ottokars Vetter, und Gesandter beym Herzog Ludwig. Der betittelte Schandbube ist eines jeden wackern Mannes Feind.

Da kann man sehen, daß der niederträchtige Neidteufel auch im Fürstenblute rasen kann. Pfui! pfui!

Artenb. Das ist ein seltsames Abentheuer! — Ihr habt dem Pfalzgrafen von Eurem Auftrag doch nichts merken lassen?

Friedr. v. R. Mein Auftrag ist ein Geheimniß, das nicht mein gehört. Ich bin ein verschlossener Brief.

Artenb. Wohl! — Wenn ich wüßte, daß ein wohlgemeynter Rath von Euch nicht verachtet würde. —

Friedr. v. R. Ihr haltet mich für ein aberwitziges altes Männchen, wenn Ihr daran zweifelt.

Artenb. Bewahr' Gott! aber man kann manchmal mit der besten Absicht Verdacht erwecken, besonders wenn man sich nicht deutlich erklären darf.

Friedr. v. R. Sagt nur, was es ist! ich will schon selbst wissen, wozu ich's brauch.

Artenb. Mit dem Pfalzgrafen Otto macht Euch nicht viel zu schaffen, wenn Euch an des Kaisers guter Meynung etwas gelegen ist.

Friedr. v. R. (bestürzt, erholt sich aber) Gut! Dank dafür! (Artenberg ab) Hätt' ich den Artenberg, ohne seinen wohlgemeynten Rath, für einen ganz ordentlichen Menschen gehalten! — Was? — Philipp von Schwaben könnte den Otto von Wittelsbach hassen? Du neidischer wurmstichiger Hofjunge! einem ehrlichen Manne so was ins Gesicht zu sagen! Was wärst Du ohne Deinen Herrn? und was wär Dein Herr ohne Otto? Das will ich behalten, und durch öftere Wiederholung in mein Gedächtniß prägen: Der Hochverräther ist einem Fürsten nicht so gefährlich, als der fußleckende Höfling. Jener strebt ihm nach dem Leben; dieser verdunkelt seinen Ruhm, kann ihn zum Abscheu in den Augen aller Menschen machen, und thut es gewiß, wenn er eine Absicht dadurch fördern kann.

Otto. Friedrich von Reuß.

Otto. Fängst Grillen? alter Reisegefährte! Wie schmeckt Dir die Luft?

Friedr. v. R. Sie riecht ein wenig nach heimtückischen Buben, vor denen sich ein ehrlicher Mann in Acht nehmen muß.

Otto. Witterst Du nicht, daß ein alter listiger Fuchs hier sein Lager hält? — Alter Freund! hast Du mit dem Kaiser gesprochen? wie sieht er aus? wie ein Mann, oder wie ein Weib?

Friedr. v. R. Wie ein Mann.

Otto. Wohl! Ein Mann, ein Wort! — Ich möchte so alt seyn, wie Du, daß ich sagen könnte: Vor dreyßig Jahren machte ich manche Thorheit!

Friedrich. v. R. O! das verlernt sich nicht, Herr Pfalzgraf! Das Alter jagt zwar die Jugendfehler aus dem Geblüte; aber es kömmt ein Schwarm andrer Fehler, die sich in das Gehirn einnisten. Da gehts noch schlimmer. Aus dieser Wirthschaft kömmt mancher Aberwitz auf die Welt.

Kunegunde, die Vorigen.

Kuneg. Sieh' da! unser Pfalzgraf zurück! Willkommen!

Otto. Ich bin wie ein Schalmaypfeifer geworden, der von einer Hochzeit zur andern

wandert. Meines Vetters Hochzeit ist vorbey, da hab ich von der Eurigen gehört, und nun bin ich hier, um Euch ein schönes Stückchen vorzuspielen, wenn Ihr wollt.

Kuneg. Ihr seyd doch immer aufgeräumt und scherzhaft. Erzählt mir etwas von Eurem Baiern und unserm lieben Schwabenlande!

Otto. Da sind Männer, die ihr Wort halten. Aber ich kann Euch diesmal nichts erzählen, denn ich bin nur so durchgefahren, wie eine Wolke im Wind. Das Verlangen, Euch als Braut zu sehn, spornte mich, und ich mein Roß.

Artenberg. (kömmt)

Artenb. Ritter Friedrich von Reuß! der Kaiser will mit Euch sprechen. — Ha! willkommen, Herr Pfalzgraf!

Otto. Grüß Euch Gott, Artenberg!

Artenb. Eure Reise war schnell.

Otto. Nicht, wie meine Wünsche. — Hört, ich hab mich unterwegs recht geärgert. Da stand ein Mann an der Heerstraße, und neben ihm standen zween Hunde. Der eine war ein

treuer wachsamer Hund, der andre war von einer fremden Art. Der Mann hatte ein Bröckchen Brod, das hielt er dem guten Hunde vor, als wär es für ihn bestimmt. Darnach schleuderte er mit der leeren Hand so von sich weg; der treue wachsame Hund sprang schleunig dahin, weil er meynte, es wär etwas dahin geworfen und er könnte sich durch's Wiederbringen ein neues Verdienst machen. Unterdessen gab der Mann das gute Stückchen Brod dem Hunde fremder Art. — Behaltet das in Eurem Gedächtniß! ich versichre Euch, es ist kein Mährchen; ich hab selbst zugesehn, und, wie gesagt, es ärgerte mich.

Fried. v. R. Mit dem Mann möcht ich nichts zu thun haben!

Artenb. (für sich) Wie kindisch! — Kommt! der Kaiser erwartet Euch.

Otto, Kunegunde.

Otto. Nun, was haltet Ihr davon?

Kuneg. Das arme Thier dauert mich recht!

Otto. Der Himmel segne euch dafür! Ihr braucht jetzt Segen zum Ehestand.

Kuneg. Davon wollen wir nicht sprechen.

Otto. O ja, ich bitte Euch sehr! laßt uns ein paar Worte davon sprechen! das ist meine Lieblingsunterhaltung, und Ihr waret sonst immer so gütig, meine unzierlichen Worte anzuhören. Erinnert Ihr Euch noch, da ich noch ein Junge war, und mit meinem Vater oft zu Euch in Schwaben kam; da trug ich Euch immer auf meinem Arm zu meinem Vater, und da gabt Ihr ihm einen Kuß und mir!

Kuneg. Ich war noch ganz klein. —

Otto. Ist es denn wirklich wahr? seyd Ihr dem Ottokar gegeben?

Kuneg. (betrübt) Ja!

Otto. Ja? — Nun, bey Gott! je mehr ichs bedenk, desto ärger wird's! Ist das männlich gehandelt? ich will nicht sagen: fürstlich. Denn ein guter Mann, der kein Fürst ist, handelt immer edler, als ein Fürst, der kein Mann ist.

Kuneg. Wovon redet Ihr?

Otto. Mit Erlaubniß, gnädiges Fräulein! wann ist die Vermählung?

Kuneg. Leider! bald.

Otto. Leider? Wie? Ihr seyd nicht zufrieden?

Kuneg. (sieht ihn lange bedenklich an) Edler, gutherziger Otto! wollt Ihr der Vertraulichkeit eines armen Mädchens nicht spotten?

Otto. Gott soll meiner spotten!

Kuneg. Ich muß irgend einem mitleidigen Freunde meinen Kummer sagen; denn, wiewohl meine Last nicht leichter wird, wenn ein andrer zusiehet, wie schwer ich trage; so kann er doch durch freundliches Zureden meinen Muth stärken. Sagt mir, ist es nicht bedaurenswürdig, daß ich mein Vaterland verlassen muß, um mit einem Fremdling zu leben, der mich vielleicht als eine bloße Geißel betrachtet? Warum vergönnt man nicht einem deutschen Mädchen, eines deutschen Mannes zu seyn!

Otto. Holdes, himmlisches Geschöpf! Wehe dem, der ein Menschenaug mit Kummerzähren nezt! — Ich bitte Euch, weinet nicht! — — „Warum vergönnt man nicht einem deutschen Mädchen, eines deutschen Mannes zu seyn!“ Edel! bey Gott im Himmel, sehr edel! — Ich wollte, die Männerschaar hätte diese Kla=

ge gehört! Sagt mir, wer unter ihnen hätte wohl bey sich denken dürfen: Wohl mir! ich bins.

Kuneg. Keiner; denn ich dacht' an keinen.

Otto. Ihr habt Recht! — Nun, hört mir zu! ich will Euch auch etwas anvertrauen. Habt Ihr Geduld mich anzuhören?

Kuneg. Ich bitte Euch drum!

Otto. Ihr wißt, ich war immer Eures Vaters Freund.

Kuneg. Ja, wahrlich, das war't Ihr. Die Welt weiß es. Ihr habt Ihm mit Lebensgefahr den Weg zum Thron gebahnt!

Otto. Das ist nichts. Ich war sein Freund, ehe man an den Thron dachte. Da er noch Herzog von Schwaben war, sprach er einst zu mir; es wird nun drey Jahre seyn, daß er so zu mir sprach: Otto! ich hab Euch viel zu danken! hätte ich Länder zu vergeben, so solltet Ihr sehen, daß Ihr Eure Freundschaft an keinen Undankbaren verschwendet habt. Da gab ich Ihm diese Antwort: Philipp! Herzogthümer und Königreiche bezahlen meine Freundschaft nicht; die ist nicht feil. Liebe fordert Liebe zum Lohn.

Kuneg. Das ist schön, Otto, das ist recht schön!

Otto. Hört nur, was Euer Vater ferner sprach: Nun, Otto! so will ich Euch ein Stück von meinem Herzen geben. Meine Kunegunde wird ein gutes Weib, ihr seyd Wittwer — Hier gab er mir die Hand und sagte: Bleibt mein Freund, und Ihr könnt mein Sohn werden! — War das nicht auch schön?

Kuneg. Mein Vater — —

Otto. Hat das gesprochen. Ja, es waren feyerliche Worte! sie kamen in meine Seele wie hellglänzende Gestirne, die meinen Geist erheiterten in den Stunden des Kummers; sie entflammten meinen Muth zu Thaten, und beseelten mich mit süßer Hoffnung.

Kuneg. Und nun —

Otto. Und nun sehe ich, daß es trügerische Irrlichter waren, die einen bey der Nase herumführen, und dann seiner spotten. — Ich will Euch nicht fragen, was Ihr davon denkt; denn Euer Mund müßte eine Pflicht beleidigen, entweder die Wahrheit, oder die Kindesliebe. Aber, was Euer Vater denkt, das möcht' ich wissen! —

Blauer Ritter! Du logst nicht; aber Du warst doch ein Schurke! — Sagt mir, wär' es Euch leid, wenn Euer Vater Wort gehalten hätte?

Kuneg. Nein.

Otto. Nein? O der gute Gott segne das arglose Herz, aus dem dies Nein kam! — — Nun! ich bin ein Mann, will nicht wimmern vor Verdruß. Sehet, es ist nun geschehen! ich will glauben, Euer Vater habe sich im Namen geirrt. Eure Schwester Beatrix ist auch eine gute Seele.

Kuneg. Meine Schwester?

Otto. Sehet! da kömmt sie eben.

Beatrix, die Vorigen.

Beatrix. Gott grüß Euch, Herr Pfalzgraf! willkommen! Ihr müßt mit einem in die Wette geritten seyn; kaum könnt Ihr Baiern gesehen haben.

Otto. Ich hielt mich gerade so lange in Baiern auf, als ich nöthig hatte, um zu bemerken, daß es eine gute Sache um den Ehestand ist. Ich war zu Wittelsbach, und da fand ich,

daß meine Söhne eine Mutter brauchen. Ich selbst möchte einmal auf meinem eignen Heerd Feuer brennen sehen. — Ihr kennt wohl meine Jungen nicht? der Eine ist so groß, der andere so. Ich versichere Euch, es sind wackere Knaben. —

Beatrix. Sie sind ihres Vaters Söhne.

Otto. Und wer ihre Mutter seyn will, wird gewiß keinen Verdruß an ihnen erleben. Glaubt Ihr das?

Beatrix. Das glaub ich gern. Wenn ich Mutter wäre, wünschte ich mir keine besseren Kinder.

Otto. Aber einen bessern Mann zum Vater? —

Beatrix. Einen bessern, als Ihr? Ihr seyd ein edler Mann, des besten Weibes werth.

Otto. Gebt Acht, gnädiges Fräulein! daß man Euch nicht beym Wort hält. — Nun will ich zu Eurem Vater. Wenn Euch die Ohren klingen, so denkt an mich. Gott behüt' Euch! (er geht ab; lächelnd auf Beatrix blickend)

Kunegunde, Beatrix.

Beatrix. Was hat der Pfalzgraf vor? Seine Miene ist so bedeutend, und seine Worte verrathen eine Absicht.

Kuneg. Ich fürcht', ich fürcht', es kommen betrübte Dinge zwischen ihn und meinen Vater. Denk, Schwester! vor drey Jahren hat unser Vater eine von uns Beyden dem Pfalzgrafen zur Ehe versprochen.

Beatrix. Hat mein Vater das?

Kuneg. Otto erzählte mir's. Ich kann's nun nicht seyn; denn Ottokar hat erst heute in einem Briefe auf unsere Vermählung gedrungen.

Beatrix. Nun, Schwester! nun!

Kuneg. Auch Du wirst des Pfalzgrafen nicht.

Beatrix. Warum? wer wird denn meines Vaters Wort erfüllen?

Kuneg. Der Herzog Otto von Braunschweig läßt um Dich werben. Dieß ist der Auftrag des Gesandten, den Artenberg zum Kaiser

führte. Vielleicht wird in diesem Augenblick Deine Hand vergeben.

Beatrix. Träumte Dir das? Schwesterchen!

Kuneg. Unser Vater hat mir's gesagt. Er war dabey so fröhlich, als hätte er diese Bothschaft sehnlichst erwartet.

Beatrix. Ich will Dir glauben, meine Schwester! wiewohl es einem kurzweiligen Einfall weit ähnlicher sieht als der Wahrheit. Aber ist es nicht betrübt, daß man unsre Hand verschenkt, ohne daß wir wissen, wem?

Kuneg. Ja wohl betrübt. —

Beatrix. Aber wird der Pfalzgraf unsern Vater so seines Worts entlassen? Das glaub ich nicht.

Kuneg. Du wünschest, daß er sehr darauf beharre, nicht wahr? — Nun, gesteh's Deiner Schwester!

Beatrix. Und wenn Du unter den Männern, die Du kennst, zu wählen hättest, auf wen fiel Deine Wahl?

Kuneg. Auf ihn.

Beatrix. Ey! Du bist wahrlich meine Schwester mit Leib und Seel. Doch, Liebe! ich gönnte Dir den offnen, biedern, edeln Mann, und wäre froh ob Deinem Glück von ganzem Herzen.

Kuneg. Ach Schwester! hören wir auf zu träumen. — Gemeine Ritterstöchter sind darinn weit glücklicher als wir. Sie dürfen wohl ihr Herz um Rath fragen; für uns ist der Wunsch schon ein Vergehen. — Komm mit mir! im Garten wollen wir unsern Herzen Luft machen.

Beatrix. O ja! wir wollen uns so glücklich wähnen, so glücklich — (seufzend) als wir niemals seyn werden.

(Des Kaisers Gemach.)

Philipp, Friedrich von Reuß, Artenberg.

Philipp. Und so geleite Dich Gott auf Deiner Reise. Wenn meine Tochter als Braut

in Deines Herzogs Hoflager anlangen wird, so soll sie Dir ein werthes Geschenk mitbringen.

Friedr. v. R. Ich dank' Euch, gnädigster Kaiser!

Otto. (kömmt herein)

Otto. Gnädiger Herr! nehmt mir's nicht übel! Meine Begierde, Euch zu sehen, wartet nicht gern im Vorzimmer.

Philipp. Willkommen, Pfalzgraf! — (zum Friedrich von Reuß) Noch einmal! versichert den Herzog von Braunschweig meiner Freundschaft, und lebt wohl!

Friedr. v. R. Gott erhalte Eure Majestät! —

(er geht mit Artenberg ab)

Philipp, Otto.

Otto. Haben sich denn alle Dinge in der Welt geändert, oder haben sich meine Sinne geändert! Hat der Braunschweiger Eure Majestät zu Gevatter gebeten? Wie heißt das: Versichert den Herzog von Braunschweig meiner

Freundschaft! Ich bitte Euch, gnädiger Herr! sagt mir, ob ich taub bin?

Philipp. Ihr seyd nicht taub, Pfalzgraf! Ihr habt recht wohl gehört.

Otto. Also Friede zwischen Euch und dem Braunschweiger?

Philipp. Fried' und Freundschaft.

Otto. Nun, Glück zu! Aber es wär' doch recht gut gewesen, wenn Ihr mich das hättet wissen lassen; ich hätte vieles erspart an Zurüstungen auf den neuen Feldzug.

Philipp. Wie konnt' ich das? Erst heute kam die erste Bothschaft vom Braunschweiger. — Wie befindet sich Euer Vetter Herzog und seine Gemahlin?

Otto. Ludwig empfiehlt sich in Eure kaiserliche Huld und Gnade. Er ist ein junger thätiger Mann! In München hat er ein Krankenhaus gestiftet, in welchem arme gebrechliche Unterthanen verpflegt werden, und noch andere gute Dinge, die Deutschland noch nicht kennt.

Philipp. Das sind die guten Früchte des Friedens. Ich will nun auch darauf bedacht seyn.

Otto. Auch ich, gnädiger Herr! Ich will meine Waffenstücke in Küchengeräth verwandeln. Seht! dieser Helm wird ein guter Topf werden! — Je, ich dachte nicht an die Löcher! eins, zwey, drey, vier! — Nun, ward ja mein Kopf auch wieder geflickt! — Meine Wirthschaft soll schon gut werden: denn Eure Majestät hat schon für das Beste gesorgt.

Philipp. Ich?

Otto. Ja, Ihr! Wenn ich Euch daran erinnern soll, so müßt Ihr erlauben, daß Otto von Wittelsaach mit dem Herzog Philipp rede. Wollt Ihr das?

Philipp. Ja!

Otto. Ihr braucht meiner nicht mehr. Eure Würde ist fest, Eure Feinde sind gesunken. Nun ruft mich eine andere Pflicht in mein Vaterland zu meinen Söhnen. Diese Knaben sind so gut, wie ein Schuldschein, wodurch ich verbunden bin, der Welt zwey Männer zu liefern.

Dieser Pflicht will ich in meinem Wittelsbach leben, aber nicht ohne eine Gefährtin. Denn, seht! ich bin nun seit meinem achtzehnten Jahre an dieß wandernde unstäte Leben gewöhnt; es muß Jemand seyn; der mich fest hält. — Ihr habt mir Eure Kunegunde zur Ehe versprochen. Gebt mir sie!

Philipp. Ist das Euer Ernst?

Otto. Wahrlich! Eure Frage ist der erste Spaß, der mir in den Sinn kommt. Soll ich Euch Euren Schalksnarren rufen?

Philipp. Nun, Otto! ich kann Euch meine Kunegunde nicht geben.

Otto. Warum nicht?

Philipp. Sie ist Ottokars Braut.

Otto. Ist das nun gut? Wo bleibt Euer Wort? Erfüllt' ich die Bedingung nicht? blieb, ich nicht Euer Freund?

Philipp. Ja! aber alle Siege, die Ihr mir erkämpftet, sind nicht so ersprieslich für das allgemeine Wohl, als diese Verbindung meiner

Tochter mit Ottokar. Ihr habt so oft Euer Leben für mich gewagt, und wolltet nun der Ruhe Deutschlands und meinem Glücke nicht dieses kleine Opfer bringen? Dem Otto von Wittelsbach sind Deutschlands Ruh' und Philipps Glück um keinen Preis zu theuer!

Otto. Ich bin kein verliebter Seufzer. Wiewohl es meinem Herzen wehe thut, so will ich doch davon schweigen; will es unter meine anderen Wunden zählen, die Zeit und Arzeney geheilt haben. Gut, es ist geschehen! Aber warum geschah es hinter mir? Wer mir dieß Geheimthun mit einer guten Absicht zusammenreimt, den will ich für den Meister aller Schwarzkünstler halten! Die glatten Worte hasse ich. Gute, redliche Gesinnungen brauchen keiner Zierde; nur den schlechten Metallen sucht man durch Kunst den Glanz des Goldes zu geben; dieses kostbare Metall läßt man in seiner eignen Farbe. — — Nichts mehr davon, ich bitte Euch! nichts mehr! Ich will es aus meinem Gedächtniß zu löschen suchen.

Philipp. Mein Freund, mein wackerer

Otto! belohnen kann ich Euch nicht; aber dankbar will ich seyn; gewiß, ich will es!

Otto. Wohlan! so verschiebt das nicht, was ich so sehnlich wünsche. Ich fordre nichts zum Lohn oder Dank, sondern ich bitte Euch drum, als um einen Beweis Eurer Huld und Freundschaft.

Philipp. Was wünscht Ihr?

Otto. Euer Schwiegersohn zu seyn! Euer Versprechen rechtfertigt meinen Wunsch. Gebt mir Eure jüngere Tochter!

Philipp. Wie?

Otto. Beatrix, Eure jüngere Tochter, gebt mir!

Philipp. O! es ist zu spät, mein lieber Pfalzgraf! Die Hand der Jüngern ist für den Braunschweiger bestimmt, damit sie ihn an mich fest halte.

Otto. Ho! bey Gott! bey Gott! Philipp! ich möchte vor keinem Manne so da stehen, wie Ihr jetzt da stehet vor mir, und könnte ich die Würde eines Heiligen dadurch erlangen! O

Redlichkeit! siehe hier Deinen Lohn. — Philipp, denkt die letzten zehen Jahre zurück!

Philipp. Ihr war't mein Freund, und ich der Eurige, wie ich noch bin. Fordert alles von mir, nur keine unmöglichen Dinge. — Arctenberg kömmt nicht!

Otto. Warum unmöglich? Ich bin ein Fürstensohn vom Stamm der Agilolfinger. Wo ist der Deutsche, der da sagen kann: Mein Stamm ist edler! Noch einmal: denkt die letzten zehen Jahre zurück!

Philipp. Es ist zu spät; und wär' auch die Hand meiner jüngern Tochter noch frey, so könnte sie doch die Eurige nicht werden, da Ihr den Blutsverwandten Ottokars, meines Sohnes, ermordetet. —

Otto. Ah! wohl, wohl! ich hätte mich von einem Schurken sollen ermorden lassen, weil dieser Schurke — Euer Vetter ist! — Hinweg Gelassenheit und Zwang! mein Herz und meine Zunge leiden keine Fesseln. Erkauft nicht schändlich mit Euren Töchtern, was Ihr mit dem Schwerde erkämpfen sollt! Ich bitte Euch um Eurer eignen Ehre willen, thut das nicht,

und haltet Wort. Ich will Euer Heer mit viertausend Baiern verstärken. Hört Ihr? viertausend Baiern! Verachtet meine Worte nicht, ich bitte Euch als Freund, handelt nicht so mit mir und haltet Euer Wort.

Philipp. Ihr fordert unmögliche Dinge.

Otto. Haltet Euer Wort, und handelt nicht so mit mir; ich bin ein deutscher Mann!

Philipp. Genug davon!

Otto. Haltet Euer Wort! Ich bin ein Baier von Wittelsbach, und rathe Euch, nicht so mit mir zu handeln.

Philipp. Ihr geht zu weit! das duld' ich nicht. — Wo bleibt der Artenberg?

Otto. Nicht dulden? — Wo ist Philipp von Schwaben, der mich tausendmal an seine Brust drückte, für den ich blutete, der mich sein Schild und seinen Retter nannte? Ich will ihn bey dem Kaiser, als einen wortbrüchigen Mann verklagen! und steht der Kaiser ihm bey, so will ich Beyde vor der Rechtschaffenheit belangen! und sind ihre Seelen noch von einer Seite reizbar, so will ich mit einem Wort, oder nur

mit einem Blick, das Blut alle in ihre Wangen jagen!

Philipp. Besinnt Euch, Pfalzgraf! und dann kommt zu mir!

Otto. Bleibt! hier nehmt diesen Helm; ich mach' Euch ein Geschenk damit.

Philipp. Was soll er mir?

Otto. Ihr könnt ja Euer undankbares Herz damit verkappen, damit ihm die Reue einst nichts anhaben kann. Wollt Ihr's nicht? Nun, ich setze ihn wieder auf, und bitte Euch um eine Gefälligkeit. Führt mit allen Euren Kräften einen Streich auf mein Haupt!

Philipp. Laßt diese Grillen, Pfalzgraf! und hört mich an!

Otto. O! Ihr thätet mir gewiß nicht wehe; denn dazu gehört der Arm eines Mannes! Euer Schwerd würde an meinem Helm abgleiten — und doch, Philipp! doch habt Ihr mein Herz zerspaltet!

Philipp. Hört mich an, hört Euren Freund —

Otto. Wer von Euch Beyden will mein Freund seyn? der Herzog Philipp, oder der Kaiser?

Philipp. Beyde sind es. Wahrlich, sonst hättet Ihr nicht so reden dürfen!

Otto. Nicht reden dürfen? Wolltet Ihr meine Zunge lahm zaubern? Beym Himmel! so lang ich denke, werd' ich reden, wie ich denke! Die Wahrheit erbebt vor dem kaiserlichen Ansehen nicht, und — auch ich nicht. Ihr werdet mir dieß, als einem Baiern, zu gut halten; es liegt schon in unsrer Natur. Unsrer Denkart nach, gehört die Zunge dem Herzen, und die Gewalt über Beyde dem Himmel.

Philipp. Pfalzgraf! mich deucht, es wäre besser, wenn Ihr einen Ersatz von mir annehmen wolltet.

Otto. Welchen Ersatz?

Philipp. Habt Ihr nichts gehört von der Tochter des Herzogs in Pohlen? — Ihr müßt; denn der Ruf ihrer seltenen Schönheit und Tugend hat sich durch alle Länder verbrei-

tet. Fürsten und Edle bewerben sich um ihre Hand.

Otto. Was soll das? Ich weiß es. — Man hält sie für das Muster weiblicher Vollkommenheit. Ich habe schon oft gewünscht, das Wunder zu sehen.

Philipp. Nur zu sehen? Doch, der Wunsch sie zu sehen, ist auch der Wunsch, sie zu besitzen. Wahrlich, es wäre recht schön, wenn Otto von Wittelsbach, der erste unter den deutschen Fürsten an Ruhm und That, auch diesen kostbaren Preis vor allen davon trüge! und das kann er.

Otto. Wollt Ihr Euer Narrenspiel mit mir haben, des Pohlenherzogs Tochter mir auch versprechen?

Philipp. Ich kann es wahrlich! Ihr wißt, daß ihr Vater gegen die ewigen Befehdungen seiner Nachbarn sich kaum im Besitz seines Landes zu halten vermag. Mein Beystand wär' ihm höchst ersprieslich; und wenn Ihr sein Heer anführt, so wird es durch den Ruf Eures Namens dem Feinde furchtbar und siegreich. Gefällt Euch mein Vorschlag; so soll ein Brief von

mir Euch den freundlichsten Empfang an des Herzogs Hof verschaffen. Ich will ihn bitten, daß er Euch als mich selbst oder als meinen Sohn betrachten möge. Seht, Pfalzgraf, dahin winkt Euch die Ehre! zu großen Dingen winkt sie Euch. Oder ist das Unternehmen, Königreiche zu stiften, für einen Agilolfinger zu groß? — Im Reich ist Ruhe — Euch sey Dank! Freund Otto — im Reich ist Ruhe. Wollt Ihr Eure kraftvollsten Jahre in Unthätigkeit verschlafen? Eines Mannes Ruhm war nie so groß, daß er nicht noch größer hätte werden können.

Otto. Alles, Philipp! wie schön es auch klingt, rechtfertigt nicht Euer Betragen gegen mich. Es ist nicht gut, daß Ihr auf eine undeutsche Handlung Deutschlands Wohlfahrt gründet. Es ist — schändlich! Das noch, und nichts mehr: Gebt mir einen Theil Eures Heeres, damit ich nicht wie ein wandernder Ritter zu dem Pohlen komme.

Philipp. Einen Theil meines Heeres sollt Ihr haben; doch müßt Ihr voraus dahin, um Euch von der Lage der Sachen im Lande der Pohlen zu erkundigen.

Otto. Fertigt Ihr den Brief! ich will meine Reise bestellen. — Wir wollen sehen, was das wird. Ich bitte Euch, vergeßt nicht in dem Briefe zu sagen, wer ich bin! und was für ein Mann ich bin! daß ich mit dem Fuchs in meiner Natur gar nichts gemein habe, und folglich zum Prellen nicht tauge. Auch das bitte ich Euch ihm zu melden, daß ich mich nicht ungeráchet am Narrenseil leiten lasse, wár es auch aus eines Kaisers Bart gedreht. — Kurz und gut! schreibt ihm: Er ist ein Mann aus dem Fürstenstamm der Baiern!

Philipp, Artenberg.

Philipp. Dank sey der guten Geduld, daß sie mich in dieser Stunde nicht verlassen hat! Ein Wort hätte die Wuth des Unbesonnenen gereizt; ich kenne sein stürmisches Gemüth. — (Artenberg kömmt) Wo bleibst Du? warum hast Du Dich entfernt?

Artenb. Gnädigster Herr! ich war bey der Wache im Vorzimmer.

Philipp. Und hörtest unser Gespräch?

Artenb. Wenn's Verbrechen ist, so mag Eure Majestät es strafen. Ich suchte einen jeden

von der Thüre zu entfernen: denn der Pfalzgraf sprach so laut, daß man hätte taub seyn müssen, um nicht jedes Wort zu vernehmen.

Philipp. Er sprach laut und kühn.

Artenb. Nach seiner bekannten Art.

Philipp. Und ich muß es zu meinem höchsten Verdruß bekennen, er sprach wie ein Mann, der tief in seiner Seele ein Unrecht fühlt. Ich hätte es besser überlegen und die natürliche Billigkeit zu Rathe zieh'n sollen; denn, wirklich, er hat eine bessere Behandlung verdient. Ich schäme mich vor mir selbst, daß mein Verfahren ihn zu solchen Reden verleitet hat. Auf mich fällt alle Schuld; keiner von denen, die mich mit unaufhörlichem Eifer zu diesem Schritt bewogen, theilt mit mir die Vorwürfe oder die Reue. Freylich brachten sie Gründe vor, die an sich wichtig und überzeugend sind. Der Kaiser hat für des Reiches Wohl gesorgt, aber der Freund —

Artenb. Des Kaisers erster Herzensfreund ist's Vaterland.

Philipp. Und verdient der nicht Dank, der diesen Freund vom Untergang errettete?

Artenb. Könnte man nicht sagen, daß der Pfalzgraf sich des Dankes verlustig macht, weil er das für sich fordert, was allein im Stande war, dem Reich die Ruhe zu geben? — Habt Ihr ihm die Ermordung des Grafen Wenzel nicht vorgerupft?

Philipp. Ich hab's, und schäme mich deß. Wenzel hat ihn wie ein Meuchelmörder angefallen, das wissen wir.

Artenb. Ich bitte Eure Majestät, keiner Bedenklichkeit über diese Sache Raum zu geben. Es ist alles gut, wie es ist. Glaubt Ihr wohl, gnädigster Herr! daß der Pfalzgraf einen so vortheilhaften Frieden hätte erkämpfen können? Nein, nimmermehr! Es ist wahr, Euer Heer war siegreich unter ihm; er demüthigte Eure Feinde; aber Deutschland blutete dabey aus tiefen Wunden. Eure Kräfte wurden durch die theueren Siege erschöpft. Rom nährte diese verderbliche Zwietracht im Reich, und Ihr wißt, daß dieß vielköpfigte Ungeheuer nie grausamer und unersättlicher ist, als wenn es im heiligen Schutz raset. Ich sehe es als ein Zeichen der besondern Huld des Himmels für Eure Majestät an, daß sich die Ereignisse so fügten. Ein längerer Krieg wäre für

Euch und für alle verderblich gewesen; nur der Pfalzgraf allein hätte seinen Ruhm mit dem Blut Eurer Unterthanen in die Zukunft geschrieben. Es kränkt seine Ehrsucht, daß man ihr in ihrem besten Schwung Einhalt that. — Gnädigster Herr! mein Eifer für das Wohl und die Sicherheit Eurer Majestät führt mich vielleicht über die Schranken der Ehrerbietung. Aber selbst Euer Zorn ist mir nicht so furchtbar, als die Gefahr, die Euch drohet.

Philipp. Wo ist Gefahr?

Artenb. Glaubt Ihr denn, daß Otto dieß Verfahren, welches er für den höchsten Schimpf hält, so geduldig ertragen wird? Ihr kennt sein stolzes Gemüth, und beleidigter Stolz fordert Rache. Er sucht sich Macht uud einen Anhang, und dann — Erinnert Euch seiner letzten Worte: Ich bin nicht der Mann, der sich ungerächet am Narrenseile leiten läßt, wär's auch aus eines Kaisers Bart gedrehet!

Philipp. Sollten diese Worte den Sinn haben, den Du ihnen giebst?

Artenb. Welchen sonst? — Er sprach so vertraulich mit dem Gesandten des Braunschweigers, und eben jetzt gieng er wieder zu ihm.

Wär das ohne Absicht? gnädigster Herr! — Ich zitterte vor der Thür, als Eure Majestät ihm versprachen —

Philipp. Artenberg! Deine Furcht ist nicht ohne Grund. Er sprach diese Worte mit einem Ton, mit einer Gebärde, die innern Zorn und Rachsucht verriethen. Es können schlimme Dinge für mich und für das Reich daraus entstehen. Ja, ja! ich sehe das wohl ein. Aber was ist zu thun? Er erwartet den Brief, den ich ihm versprach, an den Herzog von Pohlen. Da ist nicht mehr zu helfen.

Artenb. Ein Mittel wäre übrig; eben dieser Brief.

Philipp. Was meynst Du mit dem Brief?

Artenb. Man müßte ihn so einrichten, daß nichts zu befahren stünde.

Philipp. Wie?

Nrtenb. Ersucht den Herzog in Pohlen, daß er den Pfalzgrafen recht wohl empfange; lobt ihm seine Tapferkeit.

Philipp. Nun?

Artenb. Warnt ihn zugleich, daß er ihm keine eigne Macht anvertraue, vielweniger aber

die Hand seiner Tochter, bevor er eine geraume Zeit hindurch seine Gemüthsart geprüft habe.

Philipp. Und dann ersucht man ihn, den Pfalzgrafen mit einem andern Vorwand zu trösten. Geh, Artenberg! geh, fertige den Brief nach diesem Inhalt. Geschwind! damit er gleich abreise.

Mein Herz wirft mir dieß Verfahren als unbillig vor, aber die Klugheit heißt es gut. Wer hat je einen Menschen getadelt, der einen mühsam erworbenen Schatz mit weiser Vorsicht bewahrte? Otto fühlt sich beleidigt, und es ist gefährlich, in beleidigte Freundschaft Vertrauen zu setzen, auch überschattet die Größe des Mannes mein Ansehen zu sehr; ich muß ihn entfernen. Seine Gegenwart ist mir beschwerlich, weil jeder Blick von ihm mir zu sagen scheint: Du bist mein Schuldner!

Dritter Aufzug.

(Im Schlosse des Friederich von Reuß am Thüringer Walde.)

Der Hausmeister, ein Reisender (treten herein)

Hausm. Aber kümmert Euch deshalb nicht; wenn schon der Ritter nicht hier ist, so könnt Ihr doch Eure Herberge bey uns nehmen. An Essen und Trinken und Pflege für Eure Pferde soll's nicht fehlen. Nach Eurem Gefallen könnt Ihr bleiben und abreisen; es soll Euch nichts hindern, nicht einmal unsre Neugierde. Es ist uns genug zu wissen, daß Ihr nichts Arges im Schilde führt, und blos als ein Reisender bey uns eingekehrt seyd.

Reis. Sonst nichts. Morgen früh, will's Gott, zieh' ich weiter.

Hausm. Wir erwarten unsern Herrn stündlich; wenn er nicht bald kömmt, so findet er vielleicht ein Paar Augen zuzudrücken, die ihm werther sind als seine eigenen. Unsre Hausfrau liegt gefährlich krank. Vor vier Tagen hab ich einen Bothen in des Kaisers Otto Hoflager gesandt. Der Ritter Friedrich war eben von Achen zurück gekommen, wo er bey dem Philipp von Schwaben ein Gewerb bestellt hatte. Man sagt, es betråf einen Frieden.

Reis. Meynt Ihr?

Hausm. Gott gebe seinen Segen dazu! Wir haben der Kriegsplagen satt und genug. Das Reich hat viel gelitten bey diesem Streit um die Kaiserwürde. Wenn der Bår und der Wolf sich um ein Schaf zanken, wer fåhrt dann am übelsten? Das Schaf. Wenn die Sonn', und der Mond im Streit sind, so wird unsre Erde verfinstert und mit dem giftigen Aushauch ihres Zorns betråufelt, davon manchmal ein großes Sterben unter das Vieh kömmt. Ich möchte wohl wissen, welcher von beyden weichen wird, Orto oder Philipp? denn einer muß doch weichen, wenn's Ruhe werden soll.

Man

(Man hört außerhalb schreyen: Willkommen, willkommen! Der Hausmeister ruft auch: Willkommen! und rennt hinaus. Gleich darauf kömmt Friedrich von Reuß.)

Friedrich von Reuß, die Vorigen.

Hausm. Seyd tausendmal willkommen, mein Gebieter! Seht! dieser Fremde kehrte bey uns ein auf seiner Reise.

Reis. (giebt dem Ritter Friedrich die Hand) Grüß Euch Gott! Ich heiße Hanns Wallrich, Herold, und bring Euch einen Gruß von Eurem Sohn aus Palästina.

Friedr. v. R. Mein Görge! Endlich nach langem Sehnen ein Wort von ihm? Ist er gesund? ist er brav?

Reis. Er ist ein Mann vom besten Schlag, bieder und tapfer. Ihr werdet ihn bald wiedersehn. Er bringt Eurem Namen viel Ehre mit.

Friedr. v. R. Gott segne ihn für die Freude, die er seinem alten Vater macht! Ihr habt mir ein gutes Heilkraut mitgebracht für mein krankes Weib; diese Nachricht von unserm Sohne wird ihr wohlthun. — Geh, frag ihre

Bayerische Staatsbibliothek München

Magd, ob sie noch schläft. (der Hausmeister geht ab) Ich dank Euch herzlich dafür! Wem der liebe Gott eine sonderbare Freude machen will, dem giebt er einen rechtschaffenen Sohn.

Reis. Den habt Ihr. Nehmt ihm den Ruhm seines Vaters und seines Großvaters, so wird er doch groß und edel seyn durch sich selbst.

Friedr. v. R. Der Himmel beschütze ihn! (der Hausmeister kömmt) Schläft sie noch?

Hausm. Ja! Die Wärterin hält es nicht für gut, daß man sie aufwecke; seit vielen Tagen genoß sie keiner solchen Ruhe.

Friedr. v. R. Geh, hol mir die Kräuter, die ich im Lenz mir gesammelt hab! sie hängen in einem Büschel vor dem Fenster an der Ostseite des Thurms. Ich will einen köstlichen Trank zubereiten, der die Adern ausspült und mit frischem Leben füllt. Geh, hol mir diese Kräuter!

Hausm. Herr! ich kenne die Wunderkraft Eurer Arzeney; ich weiß, daß Menschen und Vieh davon genesen; aber die Krankheit unsrer Hausfrau kömmt aus dem Gemüthe; da wird

Bayerische Staatsbibliothek München

kein Salbey und Lavendel und Tausendblatt, und gar kein Kräutchen fruchten.

Friedr. v. R. Woher weißt Du das?

Hausm. Seit vielen Wochen gieng sie immer traurig umher, seufzte nach Euch und nach ihrem Sohne; sie sprach von nichts als von schrecklichen Dingen, die da kommen sollen. Das fürchterliche Erdbeben in vergangenem Herbst, und was sich zu Augsburg zutrug — — (eine Glocke läutet)

Friedr. v. R. Gehe! sieh, was da ist! der Thurmwächter läutet. (der Hausmeister geht ab) Es ist wahr, der Himmel verkündet große Veränderungen durch solche seltsame Naturerscheinungen. Unserm Deutschlande muß etwas Großes bevorstehen.

Hausm. Fünf oder sechs Reiter kommen über die Haide dem Schlosse zu!

Friedr. v. R. Vielleicht der Vortrab einer Räuberschaar. Ziehet die Fallbrücke auf!

Reis. Mein Knappe soll meine Lanze bringen und mein Pferd herführen!

Friedr. v. R. Wozu das? Wenn's Räuber sind, so schützt uns der Ort; und andre ehrliche Leute sind mir willkommen. — Geh! frag, wer sie sind; und wenn Du ihre Namen kennst, so laß sie ein! Manchmal lag ich so an meinem Kammerfenster und sah über die Haide; und wenn ich dann einen Ritter herankommen sah, so dacht' ich immer bey mir: Wär's nur mein Görge oder käm' mir wenigstens ein Gruß von ihm! Seit zwey Jahren hör' ich nun den ersten von Euch. Ritter Hans Wallrich! noch einmal dank ich Euch dafür; Ihr habt Freude und Genesung in mein Haus gebracht.

Reis. Hab' Ritterpflicht gethan, sonst nichts.

(Otto kömmt. Das Gesinde aus dem Schloß geht hinter ihm, und bleibt außen vor der Thür stehen.)

Otto. Guten Tag, Ritter Fritz! Wollt Ihr einem armen Pilgrim Herberge geben?

Friedr. v. R. Ho, bey meinem Leben! kaum glaub ich, was ich sehe. Herr Pfalzgraf! wußtet Ihr die Hütte Eures alten Freundes noch zu finden?

Otto Ich bin ein Streichvogel, alter Freund! bald da, bald dort. Ich reite spornstreichs durch mein Leben, und finde keine bleibende Stelle, bis mich der Tod aus dem Sattel hebt.

Friedr. v. R. Was wollt Ihr Leute? Geht, und bewirthet die Diener dieses edeln Gastes, so gut es in Euren und meinen Kräften steht! Ich will nun nach meinem kranken Weib sehen, und dann bey einem Willkommentrunk mich Eurer Gegenwart freuen. Herr Pfalzgraf! ich lasse Euch bey dem Herold Hans Wallrich, der mir einen Gruß von meinem Sohn aus Palästina brachte. (geht ab)

Otto. Ritter! kommt' Ihr gerade aus Palästina?

Ritter. Jetzt komm ich aus dem Pohlenlande, wo ich vor zween Monaten anlangte.

Otto. Wie steht es um den Herzog in Pohlen?

Ritter. Sehr schlimm, Herr Pfalzgraf! Der Däne Canut und der Schwede Knut, setzen ihm wechselsweise den Dolch an die Kehle. Beyde freyten um seine Tochter und ein jeder bediente

sich seiner ganzen Macht und seiner ganzen Klugheit, um seinen Nebenbuhler zu verdrängen; so geschah es, daß durch gleiche Mittel gleiche Zwecke erlangt wurden; einer brachte den andern um die Hand der schönen Herzogstochter. Nun zerren die Buhler an dem Vater, der ohne fremde Hülfe verlohren ist.

Otto. Fremde Hülfe wär ihm also gut? Habt Ihr seine Tochter je geseh'n? Ist sie so schön, als ihr Ruhm?

Ritter. O Herr Pfalzgraf! da findet kein Vergleichniß statt. Wenn man sie sieht, so hält man das, was der Ruf von ihrer Schönheit spricht, für Verleumdung. Und wie sich die gute Seele abhärmt über die betrübten Umstände ihres Vaters! all ihren Schmuck gab sie zum Unterhalt seines Heeres; sie dient ihm als eine Magd und folgt ihm überall nach. Wohl dem Manne, der mächtig genug ist, den Vater zu retten! dem hat sie Hand und Herz bestimmt.

Otto. Ha, deß freu' ich mich! — Wer führt das Heer des Herzogs an?

Ritter. Er selbst. An Muth und Erfahrung mangelts ihm nicht; aber das Glück

flieht ihn, auch ist sein Heer gegen zween Könige zu klein.

Friedrich von Reuß, Otto, Ritter.

(Ein Bube bringt silberne Becher und einen großen irdenen Krug mit Wein.)

Friedr. v. R. Schenk ein, Bube! (nimmt einen Becher) Willkommen in meinen Hause, Herr Pfalzgraf Otto von Wittelsbach! (trinkt) und Ihr, Ritter, willkommen! (trinkt)

Otto. Wohl und Segen Euch und den Eurigen! (trinkt)

Ritter. Und Eurer Hausfrau Genesung! (trinkt)

(Der Bube schenkt die Becher voll, stellt den Krug hin und geht ab)

Otto. Nicht wahr, Ritter Fritz! ich hab Euch zu Achen erzählt, was da vorgefallen ist zwischen dem Kaiser Philipp und mir?

Friedr. v. R. Daß er nicht Wort hielt und hinter Eurem Rücken handelte?

Otto. Ihr habt Recht! so heißt sein Betragen eigentlich: denn kein Ersatz kann ihn befreyen von der Pflicht, Wort zu halten; aber wir wollen das Ding aufputzen, sowohl für uns

als für unsre Nachkommen, und wollen sagen, es sey für die Wohlfahrt des Reichs geschehen, daß man mich belog und betrog. So klingt's beynahe, wie gute Münze, und Jedermann wird's dafür annehmen, weil des Kaisers Gepräge drauf steht. — Nun, es mag gelten! Dieser Ritter ist schuld, daß ich nun ganz wohl damit zufrieden bin. Vielleicht gelingt es mir, den Pohlenherzog wieder zu erheben und die Huld seiner schönen Tochter zu erobern.

Ritter. Glück zu, Herr Pfalzgraf! das Unternehmen ist für Euch; denn es ist groß und herrlich, wie Ihr.

Fried. v. R. Seyd Ihr nicht des Kaisers Eidam, so könnt Ihr wohl eines Königs Vater werden. Wie heißt das schöne Fräulein?

Ritter. Helika.

Fried. v. R. (nimmt einen Becher) Helika soll glücklich leben und dem Herrn Pfalzgrafen viel Wonne geben! (er trinkt)

Otto. Ey, Du alter Sänger! Deine Zunge möge noch lange solch' muntere Reime trillern! (er trinkt)

Ritter. Und sie werden wahr! — (er trinkt)

Otto. Der Kaiser hat mir einen Brief gegeben, der mir eine freundliche Aufnahme von dem Pohlenherzog zuwege bringen soll, und find' ich es für gut und nöthig, so muß mir ein Theil seiner Kriegsvölker nach Pohlen folgen!

Fried. v. R. Ohne des Kaisers Zuthun würdet Ihr doch wohlfahren. Verlaßt Euch nicht auf seine Empfehlung! Wer mir einmal falsch gesungen hat, dem geb' ich keine Erbse für ein zweytes Lied. Vielleicht hat der Kaiser diesen falschen Ton nicht von sich selbst; aber es ist ein Bube an seinem Hofe, der ihn so stimmt.

Otto. Nein, Philipp von Schwaben ist nicht unedel! oder kann der Stand unsern Sinn ändern? O da wär's ein schwankendes armseliges Ding um unsre Tugend, wenn sie vom Flitter abhieng! Ich weiß, daß eine Krone die Denkart nicht veredelt; aber warum soll sie sie herabwürdigen? geht es vielleicht damit, wie ich selbst einmal einen Mann gekannt habe, der bey seinem täglichen Auskommen ein rechtschaffener Biedermann war; nachdem ward er reich und

ein niederträchtiger Geizhals. — (er nimmt einen Becher) Auf des Kaisers Philipps Wohl! (er trinkt)

Ritter. Es gilt, Herr Pfalzgraf! — (er trinkt)

Friedr. v. R. Ludwig, der Baiern Herzog, lebe! (er trinkt)

Otto. Das ist nicht recht, Ritter Fritz! Ihr hättet sollen Bescheid thun auf meine Gesundheit. Was habt Ihr gegen den Kaiser?

Friedr. v. R. Als ich ihm vom Herzog zu Braunschweig nach Achen Bothschaft brachte, empfieng er mich mit Uebermuth und sprach unwürdig von dem edeln Braunschweiger, da ihm doch dieser weder an Stammadel noch an hohem Muthe weicht. Das hätte Otto nicht gethan, wenn ich vom Philipp von Schwaben gekommen wäre. Ein deutscher Ritter läßt sich auch von einem Kaiser nicht verächtlich anblicken, denn er ist Kaiser, weil wir wollen, daß er unser Kaiser seyn soll. — Seh't, Herr Pfalzgraf! das vergeß ich ihm nicht, bis ich eine schöne That von ihm höre, oder wenn sein Brief Euch zu

Eurem Wohlergehen in Pohlen etwas frommt, so will ich ihm das als eine schöne That anrechnen. —

Wolf, die Vorigen.

Otto. Was willst Du? mein Wolf! — willst mich zur Abreise mahnen?

Wolf. Gnädiger Herr! an dem großen Briefe, den Ihr mir zu Achen gabt, und den ich unter meinem Koller wohl verwahrt an meinem Busen trug, ist das Siegel weggeschmolzen. Ich bin nicht schuld, sondern die Wärme. Bin ich wohl härter als War; und doch ist auf diesem Ritt viel von meinen alten Knochen losgeweicht.

Otto. Gieb her den Brief. Er ist offen.

Wolf. Oder auch zu, wenn ihn niemand öffnet. Ich hab' schon viele Briefe in Händen gehabt, und das Siegel hat mich nie verhindert einen zu lesen.

Friedr. v. R. Warum nicht?

Wolf. Ich kann nicht lesen.

Otto. Ich und mein Wolf sind ein Paar gelehrte Leute. Mein Vater ließ einst einen Mönch nach Wittelsbach holen, der mich im Lesen und Schreiben unterrichten sollte. Ich war im Lesen schon ziemlich weit, als mir der Mönch eine Schrift brachte, die so anfieng: Das Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams ist der einzige wahre Schlüssel zur Himmelspforte. Von der Stund an las ich kein Wort mehr. Mit dem Schreiben giengs nicht besser; ich wollte keine andere Buchstaben machen, als die einem Schwerd und einer Lanze ähnlich waren.

Friedr. v. R. Ha, ha! pfeift dem jungen Löwen vor, so lang' Ihr wollt; er wird doch brüllen.

Otto. Da sagte mein Vater: Laßt den Jungen geh'n! Sein Ahnherr Otto, der unserm Baierland seine alte Würde wieder gab, konnte auch nicht schreiben. — (er faltet den Brief auf) Ritter Fritz! lest mir diesen Brief, weil Ihr doch an des Kaisers Wohlmeynen zweifelt.

Hausmeister. (kömmt)

Hausm. Herr Ritter! ein Bote von Bamberg bringt die Nachricht mit, daß der Kaiser Philipp vorgestern mit seinem ganzen Hoflager allda angelangt sey. Er hat Ritterspiele angestellt, und heute wird schon das erste gehalten.

Ritter. Nun so muß ich eilends fort. Ich kann bey dieser Gelegenheit mein Heroldenamt wieder antreten. Gehabt Euch wohl, Ritter Friedrich!

Friedr. v. R. Gott empfohlen! Noch einmal Dank!

Ritter. Viel Glück auf die Reise nach Pohlen, Herr Pfalzgraf!

Otto. Dank! lebt wohl! (Wallrich geht ab) Ich komme doch geradeswegs von Achen, und bey meiner Abreise wußte kein Mensch, daß der Kaiser nach Bamberg gehen wollte.

Friedr. v. R. Das ist eine plötzliche Laune, Herr Pfalzgraf! oder vielleicht will er seine Töchter näher bringen —

Otto. Nun! lest diesen Brief, Ritter Fritz!

(der Hausmeister und Wolf gehen ab)

Friedr. v. R. (liest) „Philipp von „Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser ent„bietet dem Herzog von Pohlen seinen Gruß zu„vor. Demnächst soll er ihm unverhalten, wie „der baierische Pfalzgraf Otto von Wittelsbach „die kaiserliche Majestät gehorsamlich gebeten „um ein Empfehlungsschreiben an den Herzog „im Lande zu Pohlen. —

Otto. Was? gebeten? stehts so da? Der Kaiser las nicht so. Ich bitte Euch, gebt genau Acht auf jedes Wörtchen!

Friedr. v. R. Herr Pfalzgraf! wenn vielleicht noch mehr folgen sollte, was der Kaiser Euch nicht las, so müßt Ihr mir auf mein ritterlich Wort glauben, daß alles so dasteht, wie ich's lese.

Otto. Wohl. Fahrt fort!

Friedr. v. R. „Dieweil nun ermeldter „baierischer Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ein „tapferer Kriegsmann ist, und sich in allen Feld-

„schlachten und Belagerungen gar mannlich und „rühmlich gehalten; so ersucht kaiserliche „Majestät den Herzog von Pohlen ihn freundlich „zu empfangen, und seine Tapferkeit und Kriegs= „erfahrenheit gegen die Feinde nach Wohlgefal= „len zu gebrauchen.

Otto. Der Kaiser las andere Worte.

Friedr. v. R. So stehts da.

Otto. Weiter!

Friedr. v. R. „Zugleich aber wird der „Herzog in Pohlen in geheim verwarnt, dem „Pfalzgrafen keine eigne Macht anzuvertrauen, „vielweniger die Hand seiner weltberühmten „schönen Tochter —

Otto. Ha, ha, ha! Weiter!

Friedr. v. R. Himmel! was ist das?

Otto. Lies weiter!

Friedr. v. R. „Schönen Tochter — „als wornach des Pfalzgrafen Bestreben zielt — „weil er ein allzustolzes — und zum Aufruhr „und Zwietracht geneigtes Gemüth hat.

Otto. Hat! Weiter, weiter!

Friedr. v. R. „Doch wär' es rathsam, „daß der Herzog durch einen wahren oder er„dachten Vorwand den Pfalzgrafen nicht gänz„lich abweise, sondern auf eine geraume Zeit „vertröste, auch von dem Inhalt dieses Briefs „nichts entdecke, so werth ihm unsere kaiserli„che Freundschaft ist. Gegeben in unserm Hof„lager zu Achen.

„Philipp."

Otto. Philipp! sey das Jubelgeschrey der Hölle, wenn ein Undankbarer verdammt wird. Gieb mir den Brief! Ach! könnt ich nur diese Worte mit Feuer in das Blaue des Himmels schreiben, daß alle Völker ihn lesen, und ewiger Fluch des Menschengeschlechts das Andenken des Undankbaren brandmarken möge! — Ich will ihn unter meinem Panzer verwahren, mein Herz soll sein Gift einsaugen und Rache kochen! — So!

Friedr. v. R. Eure Wuth ist gerecht; schändlicher ward noch kein Mann behandelt! und Ihr! ein solcher Mann! ein solcher Fürst! bey Gott! das fordert Rache!

Otto. Rache? Mann! O! jeder Tropfen von meinem Blute könnte einen Menschen mit Rachsucht durchglühen; aber wenn wir denn alle Tausend über ihn raseten, was könnten wir mehr, als ihn tödten? Für den rechtschaffenen Mann giebt es weit schlimmere Dinge in dieser Welt, als den Tod; aber für den Bösewicht ist der Tod das schlimmste! und was ist das?

Friedr. v. R. Es giebt andere Mittel, Euch zu rächen. O kenntet Ihr den Herzog von Braunschweig!

Otto. Nicht wahr! der hätte nicht so mit mir verfahren?

Friedr. v. R. Bey meiner Ehr, nein! er hätte nicht! Ich muß Euch gestehen, Herr Pfalzgraf! daß ich mich sehr wunderte über die Geduld, mit der Ihr die erste verächtliche Begegnung vom Philipp ertrugt; denn, daß er Euch eine seiner Töchter versprach, und Beyde vermählte, ohne Euch ein Wort zu sagen; daß er ohne Euer Vorwissen Friede machte mit Feinden, die Ihr allein zum Frieden gedemüthigt hattet: das ist doch wahrlich eine verächtliche

Begegnung. Was wär' Philipp ohne Euch? Habt Ihr nicht die Freundschaft Eures Vetters und die Stärke der Baiern auf seine Seite gebracht? Habt Ihr nicht für ihn gekämpft und geblutet? Euer Lohn war Ruhm, und, seht! diesen mißgönnt er Euch.

Otto. Ha! nun seh' ich den Mann in seiner wahren Gestalt; dieser Streich brachte ihn ins Licht. O Du Neidischer, Zweyzüngiger, Undankbarer! — Als ich ihm in Achen sein hämisches Betragen vorhielt, da hättet Ihr sehen sollen, wie er sich zu verstellen wußte. Es schien, als thät' es ihm in der Seele wehe, daß er mein Glück dem Heil des Reiches aufopfern müßte. — — Himmel und Erde! wenn ich dran denk, daß mein argloses, gutwilliges Gemüth so mishandelt wird! Ich hab' meine eigne Natur bekämpft, hab' meinen Stolz und meine Hitze gebeugt, um das zu erdulden, was ich ohne Falsch und Fährde und aus guter Absicht geschehen zu seyn glaubte. Nun aber hast Du selbst den Schafpelz abgeschüttelt, Du wolfartiges Ungeheuer! da Du Deine Klauen in mein Herz, in meine Ehre, einschlugst.

Friedr. v. R. Herr Pfalzgraf! bringt dieß beleidigte Herz dem edeln Otto von Braunschweig; bringt ihm das, was Ihr dem Philipp brachtet; bey ..einer Ehre! Ihr werdet ihm willkommner seyn, als Philipps Tochter. — Noch ist die Vermählung nicht vollzogen.

Otto. Still, Ritter! still! Auch Du, alter Freund! verkennst den Baiern Otto. Soll meine Rache die schlafende Zwietracht wieder aufwecken, und das Reich mit neuen Drangsalen heimsuchen? Gott weiß! wenn ich Blut vergießen half, so dachte ich nicht an mich, nicht an meinen Ruhm, sondern an die gute Sache. — Das Reich hat mich nicht beleidigt, sondern Philipp. Nein! ich will diese höllische Lüge nicht zur Wahrheit machen; ich brauch keiner fremden Hülfe zu meiner Rache, bin mir selbst genug. — Freund! habt Ihr eine Turnierrüstung, die mir gerecht ist, gebt mir sie.

Friedr. v. R. Was wollt Ihr?

Otto. Nach Bamberg will ich, und da will ich die abscheuliche Unbild von meinem Herzen auf die Seele des Undankbaren wälzen. Ich bitte Euch, gebt mir eine Rüstung, damit man

mich nicht gleich erkenne, und gebt mir ein anderes Kleid für meinen Stallmeister!

Friedr. v. R. In meiner Rüstkammer könnt Ihr wählen. Ich möchte Euch gern begleiten, mein alter Kopf wär' Euch vielleicht nicht unnütz; aber mein krankes Weib —

Otto. Pflegt ihrer und Eures alten Kopfes, so gut Ihr könnt. Gott erhalt' Euch Beyde!

Friedr. v. R. Herr Pfalzgraf! nur keine allzurasche That, die Euch eher, als andern, verderblich werden könnte.

Otto. Seyd unbesorgt! was da werden soll, wird Gott schon fügen. Ich gehe nach Bamberg, um eine Lanze zu brechen im Turnier, und um den Philipp zur Rede zu stellen. Vielleicht ist er sogar unschuldig; denn es kann wohl seyn, daß irgend ein heimtückischer Schurke den Brief untergeschoben habe. Wie weit sind wir von Bamberg.

Friedr. v. R. Vier Meilen.

Otto. Gut; es ist noch frühe. Daß ich meinen Brief bey dem Umkleiden nicht vergesse!

(er nimmt ihn hervor) O! wie's in mir siedet! Tod und Verdammung! wird mir so gelohnt für Blut und Freundschaft? Ich zum Aufruhr geneigt mit diesem offnen Baierherz? Ich biete den Himmel auf, mich eines unedeln Gedankens zu überzeugen; und wär' ich schuldig, so wollt' ich selbst vor der ganzen Welt mich für einen Bastart ausgeben, der nicht aus den Lenden Luitpolds entsproß, sondern aus einer üppigen Umarmung meiner Mutter mit irgend einem undeutschen Gaukelspieler ins Geschlecht der Wittelsbacher gesündigt ward. — Kommt, gebt mir eine Rüstung!

(Zu Bamberg in der alten Burg.)

(Der Kaiser kömmt mit Gefolge und der Leibwache, und setzt sich auf einen Lehnsessel unter einem Baldachin. Artenberg und andere Große des Hofes stehen neben ihm. Truchseß von Waldburg tritt vor den Kaiser.)

Waldb. Die Botschaft des Königs in Böhmen erwartet von Eurer Majestät Bescheid.

Philipp. Führ' sie vor! (der Truchseß öffnet die Pforte und führt zwey Gesandte vor den Kaiser) Es wär' mir sehr lieb gewesen, wenn ich den König Ottokar, Euren Gebieter, an meinem Hofe hätte bewirthen können; da ihm aber die häufigen Angelegenheiten seines Landes keine Entfernung gestatten, so will ich auf eine andre Zeit der Freude gewärtigen, ihn als einen theuren Schwiegersohn umarmen zu können. Meine Tochter Kunegunde ist bereit, mit Euch abzureisen; doch müßt Ihr Euch diese drey Tage, die ich ehrbaren Ergötzungen und ritterlichen Spielen gewidmet habe, an meinem Hofe gedulden. Was den andern Punkt Eures Auftrags betrifft, so geht mir der Schmerz des Königs Ottokar über die Ermordung seines Vetters, des Grafen Wenzel, sehr nahe; doch bin ich außer Stande, die verlangte Genugthuung von dem Thäter zu erhalten: denn die Herzogin von Baiern selbst, die Eurem Gebieter eben so nahe verwandt ist, bezeugte mir in einem Briefe, daß der Graf Wenzel mit seinen Leutén in einer Verkappung den Pfalzgrafen auf der Heerstrasse angefallen habe. Die Leute des Ermordeten bestätigen dieses. Ich will schon noch umständlicher

hievon mit Euch reden; der König Ottokar wird sich über mein Verfahren keineswegs beklagen können. Nun sey Euch erlaubt, die Braut Eures Gebieters zu besuchen. Truchseß von Waldburg! führ' sie zu meiner Tochter Kunegunde.

(sie gehen ab)

Heinrich von Andechs und Eckbert.
(treten herein)

Heinr. v. A. Gnädigster Kaiser! wir wünschen Euch Glück und Segen in diesem Lande! —

Eckbert. Auch unser Vetter Herzog wünscht Euch viel Glück zu Eurer Ankunft.

Philipp. Ich danke ihm und Euch. — Seyd mir willkommen, Grafen von Wittelsbach!

Heinr. v. A. Wir bringen Eurer kaiserlichen Majestät unsern besten Dank für die Gnade, daß Ihr meinen Bruder Eckbert in dem hiesigen Bisthum und mich in den Grafschaften Cärnthen und Istrien habt bestätigen wollen. — Zwar hätten wir schon vor einem halben Jahre,

gleich nach dem Empfang Eurer Huld, diese Pflicht der Erkenntlichkeit erfüllen sollen; allein, mein Bruder ward durch Unpäßlichkeit, und ich durch die immerwährenden Fehden in unserm Baierlande, daran verhindert.

Philipp. Euer Bruder, der Pfalzgraf, hat schon in Eurem Namen gedankt. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr hinführo keinen Verdacht mehr erweckt durch einen vertraulichen Umgang mit Feinden des Reichs; Ihr habt nun erfahren, wie schädlich es werden kann.

Eckbert. Eure Majestät hat unsre Unschuld erkannt.

Philipp. Ja, das hab ich; aber ich sage nur, daß es gut ist, wenn man sich so beträgt, daß man auch seinen Feinden keine Ursache zu einigem Zweifel oder Verdacht giebt. — (zum Heinrich) Nun, Graf! ich hoffe, Ihr werdet bey unserm Turnier eine Lanze nicht schonen. — (er steht auf) Wenn die Ritter in den Schranken sind, so soll man das Zeichen geben; ich werde bald erscheinen. — Artenberg! bleib' Du.

(alle gehen ab, außer:)

Philipp, Artenberg.

Philipp. Meynst Du, die Grafen von Wittelsbach wären so blos des Dankes wegen, ohne alle andere Absicht, gekommen?

Artenb. Sonst wüßt' ich keine. Zu dem ruft den Eckbert seine Pflicht anhero.

Philipp. Gut, wenn es so ist. — Ich gesteh' es, nie war ich unruhiger, als jetzt; und verdrüßlich bin ich, daß sich nichts so fügt, wie ich wünschte. Warum kömmt Ottokar nicht selbst, mir für die königliche Würde zu danken? und der Braunschweiger läßt gar nichts mehr von sich hören. Ich verlegte mein Hoflager hierher, um ihnen näher zu kommen, und weil ich dachte, daß sie sich freuen würden, unser Bündniß persönlich zu befestigen. Diese Zusammenkunft hätte beym Volk Eindruck gemacht und meinem Ansehen neuen Glanz gegeben; aber ihr kaltes Betragen läßt mich befürchten, daß ihre Herzen nicht in unsre Vereinigung stimmen, und daß sie blos eine Frucht der Staatsklugheit ist.

Artenb. Gnädigster Herr! es ist überflüßig, den Triebfedern ihrer Handlungen nach-

zuspüren. Freund seyn, heißt unter Großen so viel, als: sich einander nicht schaden. Innres Wohlwollen, oder Liebe, kömmt bey solchen Angelegenheiten gar nicht in die Frage. — Die Staatsklugheit, die ihnen rieth, um Eure Freundschaft zu werben, räth ihnen auch, sich darinn zu erhalten.

Philipp. Ja, so lang sie meine Macht überlegen finden. Sollten einige Stützen meines Ansehens weichen; so sind sie vielleicht die ersten, das Ganze zu stürzen. — Und eine ist gewichen.

Artenb. Wie so? gnädigster Herr!

Philipp. Der Pfalzgraf war eine gute Stütze. Mich däucht, es sinkt schon, wo sie fehlt. —

Artenb. Eure Majestät giebt diesen beunruhigenden Gedanken zu gern Gehör.

Philipp. Artenberg! gieb mir den Brief zurück, und nimm die beste Grafschaft, die ich geben kann. — Otto ist mein Gedanke am Morgen und am Abend; seh' ich ein Schwerd, ein Waffenstück oder sonst etwas männliches, so

denk' ich an Otto. — Sag mir doch, Artenberg! was hat er verbrochen, daß ich so mit ihm verfuhr? denn man verbannt einen Mann doch nicht ohne Ursache. Alles fällt mir ein, nur sein Verbrechen nicht.

Artenb. Und ich kann seine Strafe nicht finden. Vielleicht, daß Ihr ihn nach Pohlen schicktet, damit er sich Ruhm erkämpfe? — Wenn's ihm nicht gefällt, so mag er zurückkehren. Ein mislungenes Unternehmen demüthigt den Stolz. Er wird eine andere Belohnung nicht verschmähen. — Nun, gnädigster Herr! das Turnier hat angefangen.

Philipp. Was soll ich da? es freut mich nicht.

Artenb. Was wird das Volk, was werden die Ritter denken, wenn Ihr nicht erscheint? Man wird tausend Dinge muthmassen, die Euch zurück hielten. Wahrlich! es wird Aufsehen erregen.

Philipp. Nun! ich gehe. Sag! muß ich nicht auch fröhlich aussehen?

Artenb. Allerdings, gnädigster Herr! denn Jedermann schließt aus Eurer Miene, ob

es mit dem Zustande des Reichs und Euren Angelegenheiten gut oder schlimm beschaffen ist.

Philipp. Ha, ha! das ist lächerlich. Also gehört meine Miene auch zur Staatsklugheit! —

Truchseß von Waldburg. (kömmt)

Truchseß. Gnädigster Herr! es ist ein unbekannter Abentheurer vor den Schranken erschienen, und hat die Richter um Schwerd und Lanze gebeten. Die Ehrenholden begehrten seinen Namen und sein Wappen; allein er wollte unerkannt bleiben. Dem einzigen Ehrenhold Wallrich öffnete er sein Visier; darauf versicherte dieser die Richter auf Ehr und Leben, daß der Ritter von sehr edler Herkunft wäre. Da öffnete man ihm die Schranken und gab ihm die kartellmäßigen Waffen. Er ritt zweymal in der Bahne herum, grüßte die Richter und berührte mit seinem Speer Euer Wappen.

Philipp. Mein Wappen? Ist das nicht Trotz? heißt das nicht, mich auffordern?

Artenb. Nein, gnädigster Herr! Da Ihr das Turnier zur Lust anstelltet, so ist es eine

Auffoderung für die andere Ritter alle, mit welchen es der Unbekannte aufnehmen will.

Truchseß. So legt es Jedermann aus. Eure Majestät billigt also das Verfahren der Richter?

Philipp. Ja! Mir ist nur leid, daß ich nicht dabey seyn kann: denn wirklich, mir ist nicht ganz wohl; ich mag nicht in die freye Luft. Man wird nun meine Gegenwart nicht vermissen, da die Tapferkeit des Unbekannten die Zuschauer unterhalten wird. Geh, Truchseß! und wenn das Turnier geendigt ist, so bitte die Ritter und Edeln zur Abendmahlzeit. Führ' sie in diesen Saal! hier soll der Dank vertheilt werden.

(Truchseß geht ab)

Artenb. (für sich) Wieder eine neue Grille!

Philipp. Der Fremde bietet alle Ritter auf! das ist viel. Wär nur der Pfalzgraf hier; der sollte ihm zeigen, was das heißt.

Artenb. Erlaubt mir, daß ich's mit ihm aufnehme!

Philipp. Nein, mein Artenberg! bleib Du. Heute haben wir Beyde mit meiner Laune zu thun. Ich hatte mir eine schöne Zukunft gedichtet, wenn meine Töchter einmal versorgt und meine Feinde zur Ruhe gethan wären; beydes fügte sich mit eins, und nun bin ich verdrüßlicher als jemals. Ich habe nun nichts mehr zu hoffen, und das ist sehr schlimm für den Menschen: denn die Hoffnung ist für unser Leben, was eine Krücke für den Lahmen ist. — Artenberg! suche Dich des Vertrauens der böhmischen Gesandten zu bemächtigen; vielleicht gelingt es Dir, durch sie die wahren Gesinnungen Ottokars zu erforschen. Seine nähere Verbindung mit dem Herzog in Baiern ist sehr bedenklich.

Artenb. Ludwig zog ihn ja herüber auf Eure Seite.

Philipp. Seine Gemahlin that's; aber wenn man nun die Macht des Baiern betrachtet, so findet man keinen andern deutschen Fürsten mit ihm zu vergleichen. Sonst wurde das Wachsthum seiner Macht durch die Einfälle der Böhmen verhindert; aber nunmehro gedeihet sie in

Ruhe. Wenn der Pfalzgraf — an Rache gedacht hätte. —

Kunegunde, Beatrix.

(Beyde im Hereingehen:)

Mein Vater!

Philipp. Was wollt Ihr? warum so eilig? was ist?

Kuneg. Ihr befindet Euch nicht wohl? Der Truchseß von Waldburg brachte die Nachricht, daß eine plötzliche Unpäßlichkeit Euch überfallen hätte.

Philipp. Den Truchseß hat eine plötzliche Narrheit überfallen. Ich bin nicht krank; oder seh' ich etwa krank aus?

Kuneg. Um Gottes willen! mein Vater, verhehlt uns nichts! wir sind ja Eure Kinder. Eure Farbe und Euer Blick zeugen nicht von dem besten Wohlbefinden.

Philipp. Seyd unbesorgt! ich bin, trotz meinem Aussehen, gesund; nur ein wenig — Nun, Kinder! erzählt mir vom Turnier! Beatrix, erzähle Du mir!

Beatrix. O, mein Vater! wär't Ihr nur da gewesen! so was hab' ich noch nie gesehn.

Philipp. Was?

Beatrix. Ein unbekannter Abentheurer nimmt es mit allen Rittern auf. Er bricht eine Lanze, wie ich einen Nelkenstiel zerknicke, und seine Schwertstreiche sind wie Lichtstrahlen. Alle halten sich zwar tapfer; aber gegen ihn ist's wie Knabenspiel.

Artenb. Ich bitte, gnädigster Herr! erlaubt mir, daß ich's mit ihm aufnehme!

Kuneg. Nein, Artenberg, thut's nicht! Wir wissen, daß Ihr ein wackrer Mann seyd; aber —

Beatrix. Ich wüßte nicht, ob der Pfalzgraf ihm die Spitze bieten könnte!

Kuneg. Ja, Schwester! der Fremde hat viel ähnliches mit dem Pfalzgrafen; so faßt er seine Lanze, und so schwingt er sein Schwert, auch seine Gestalt hat viel ähnliches.

Philipp. Ich möcht' ihn kennen!

Kuneg. Die Bahnrichter müssen ihm den ersten Dank zuerkennen, und wenn ich ihm ihn überreiche, so will ich ihn ersuchen, seinen Namen zu sagen. Erlaubt Ihr's?

Philipp. Ja! — Mich däucht, ich höre sie kommen. Kann es schon geendigt seyn?

Beatrix. O ja. Der Fremde kürzte den Handel ab.

(Philipp stellt sich vor seinen Lehnsessel unter dem Thronhimmel. Kunegunde, Beatrix und Artenberg stellen sich neben ihn.)

Truchseß Waldburg.

Gnädigster Herr! sie kommen! (geht an die Seite zum Artenberg.)

(Der Reichs-Ehrenhold tritt herein, nach ihm vier Bahnrichter. Die Preise, welche in einem goldenen Schwert, einem Helm, goldenen Sporen, Panzer und Gürtel bestehen, werden auf Kissen nachgetragen. Den Bahnrichtern folgen Bahndiener und dann die Ritter und Turniergäste. Das Thor bleibt offen, damit das Hofgesind und Volk zusehen kann. Wache steht am Thor.)

Reichs-Ehrenhold. (tritt vor den Kaiser) Gnädigster Kaiser! das Turnier, welches Ihr zur Lust und männlicher Uebung der edeln Ritterschaft angestellt habt, ist nach geziemender Art vollbracht.

Philipp. Theure Ritter und Edle! ich dank Euch freundlichst, daß Ihr mit Eurer Tapferkeit meinen Hof habt zieren wollen, und bitte Euch, in dergleichen ersprieslichen Uebungen zu ritterlicher Zierde und zur Ehre deutscher Nation fortzufahren. Ehrenhold! ruf zum Dank!

(Der Kaiser setzt sich. Zwey Bahnrichter gehen zu Kunegunden. Einer mit dem goldnen Helm stellt sich zu ihrer rechten, der andre mit dem goldnen Schwert auf ihre linke Seite; die zwey andern stellen sich neben Beatrix. Dreymal ertönen Trompeten und Pauken, und der Herold ruft:)

Herold. Der erste Dank der Lanze dem tapfern unbekannten Ritter in der Silberrůstung!

Otto von Wittelsbach. (tritt vor)

Herold. Theurer unbekannter Ritter! da Ihr in dem heutigen Turnier, nach Erkenntniß der Bahnrichter, Eure Lanzen am besten und zierlichsten gebrochen; so will das gnädige Fräu-

lein Kunegunde Euch den ersten Dank der Lanze überreichen.

(Kunegunde nimmt den Helm vom Kissen und reicht ihn hin.)

Otto. Gnädiges Fräulein! ich dank Euch für Eure Huld.

(Der Kaiser erschrickt über den Ton seiner Stimme.)

Herold. Weil Ihr nun auch, nach Erkenntniß der Richter, Eure Schwertstreiche am besten und zierlichsten geschlagen habt; so will das gnädige Fräulein Euch auch den ersten Dank des Schwerts geben.

Kuneg. Edler Ritter! wenn Ihr Euch nicht durch Euer Wort habt anheischig gemacht, unerkannt zu bleiben; so bitte ich Euch, laßt mich wissen, wem ich den ersten Dank des Schwertes überreiche.

Artenb. (kömmt dazu) Auch der Kaiser läßt Euch darum ersuchen.

Otto. Mein Gesicht ist zu des Kaisers Befehl.

(Er öffnet seinen Helm und wirft einen grimmigen Blick auf Philippen.)

Alle. (fast zugleich) Der Pfalzgraf! Otto!

Otto. Bin ich wirklich der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach?

(Philipp erblaßt, sucht sich zu fassen; aber vergebens. Ein plötzliches Beben ergreift ihn. Kunegunde und Beatrix nehmen es wahr, laufen hinzu und umfassen ihn.)

Kuneg. Mein Vater!

Beatrix. O wehe! Ihr seyd sehr krank!

Philipp. Hinweg!

(Springt auf und geht nach dem Thor. Seine Töchter führen ihn. Artenberg und Waldburg schreyen: Platz! Platz! und gehen nach. Alle stehen in Verwirrung und sehen ihnen nach.)

Otto. (für sich) Ho! lauf, lauf, Du majestätisches Ungeheuer! Könntest Du Dich mit all Deiner Majestät in eine Haselnuß verstecken, so wollte ich Dich doch finden!

Ehrenh. Herr Pfalzgraf! was denkt Ihr von diesem plötzlichen Anfall?

Otto. Es sind Aufwallungen im Gemüthe, oder es hat ihn etwa eine Bremse ins Gehirn gestochen. Heute wird nun nichts mehr zu thun seyn. Sagt es den Rittern.

(Der Ehrenhold unterredet sich mit den Anwesenden, und sie gehen nach und nach truppweise ab.)

Otto. (für sich) Die Bosheit liegt nicht in der Natur des Menschen, sonst würde sich diese nicht so empören beym Vorwurf einer schändlichen That. Die natürliche Folter des Gewissens hat ihn zum Geständniß gebracht. Konnte ein Blick seine Sinne und Lebensgeister in Unordnung schrecken; was wird ein Wort, ein Wort im heissen Gefühl erlittenen Unrechts gesprochen? Ich will wahr machen, was Du schriebst, Undankbarer! will Deine Seele mit Aufruhr und Zwietracht füllen, ihre Kräfte gegeneinander aufhetzen und mit dem Flammenschwert der Wahrheit will ich Dich gegen Dich selbst in Wuth peitschen! (der Saal ist nun leer)

Heinrich von Andechs (kömmt hastig herein)
Otto.

Heinr. v. A. (zieht den Brief hervor) Bruder! Bruder, es ist schändlich!

Otto. Schändlich! schändlich! O könnt' ich nur die Stimme des Donners entlehnen, um diese unerhörte Beleidigung über alle Länder zu brüllen! Gieb her! (nimmt den Brief) Dieß ist ein wahrer Talisman, der mein ganzes Wesen in Wuth zaubert. Was weil' ich hier? Leb wohl, Bruder!

Eckbert, die Vorigen.

Eckbert. Otto, willkommen! Was ist? Du bist außer Dir! Deine Stimme schallte mir fürchterlich entgegen.

Otto. Ein andermal. Laß mich!

Eckbert. Nein, um Gotteswillen! Wolf hat mir gesagt, daß man dich entsetzlich beleidigt hat. Aber wer? mit wem hast Du's?

Otto. Mit dem Philipp von Schwaben.

Eckbert. Mit dem Kaiser?

Otto. Mit dem Philipp von Schwaben.

Eckbert. Sag'! mit dem Kaiser? Bruder! mit dem Kaiser?

Otto. Bete Du für den Kaiser! indeß will ich mit dem Philipp von Schwaben reden.

Eckbert. Bleib, um Gotteswillen! Wenn's noth ist, will ich ein Schwert um meine Lenden gürten. Noch bin ich nicht Priester! die heilige Stol hat meinen Arm noch nicht entmannt. Aus einem Stab ist leicht eine Lanze gemacht.

Otto. Es wär Schad um dich; denn Du hast den Geist der Prophezeyung. Errinnerst Du Dich noch, da ich in Braunau von Euch Abschied nahm? Du sagtest, große Dinge stünden mir bevor. Große Dinge sind nun nicht gekommen, aber schreckliche.

Eckbert. Was ist's?

Otto. Hintergangen ward' ich, belogen und betrogen ward' ich.

Heinr. v. A. Von seinem Freunde; für den er Blut und Gut hingab — von Philipp.

Otto. Beschimpfung ist mein Lohn.

Eckbert. Beschimpfuug?

Heinr. v. A. } Ja, ja! Beschimpfung!
Otto. } Verachtung!

Otto. Lies, Bruder! (giebt ihm den Brief) Meine Gutherzigkeit machte ihm den Betrug ganz leicht. Ich Thor! traute einem Menschen, der

sein Wort brach; wie ein Knabe ließ ich mich mit diesem verrätherischen Briefe abspeisen. Wie sollt' ich Falschheit argwohnen von einem Menschen, für den meine uneigennützige Liebe so viel gethan hat, und mehr zu thun bereit war! Selbst meine Ansprüche auf seine Tochter, die er mir feyerlich zugestanden hatte, gab ich ihm zurück, weil seine Wohlfahrt meinem Herzen näher war, als mein eignes Glück.

Eckbert. (hat gelesen) O, Bruder! das ist unerhört!

Otto. Ruft es nicht um Rache?

Heinr. v. A. Um Blut?

Otto. (stutzt) Blut!

Eckbert. Gott sey Dir barmherzig, Bruder! Du hast ein entsetzlich's Wort gesprochen. Bedenkt, es ist der Kaiser, des heiligen Reichs heiliges Haupt.

Heinr. v. A. Geh' in die Kirch', Eckbert! erwärme Dein Herz mit frommem Gebet für den Kais —

Otto. Es ist der Kaiser! willst Du mich dadurch an Pflicht und Achtung erinnern? Ist nicht ganz Deutschland Zeuge von meiner unverbrüchlichen Treue, von meinem heissen Eifer, die Kaiserwürde zu schützen? Ist das kaiserlich gehandelt, seinen treuen Freund auf eine so betrügerische Art zu hintergehen? — Einen Wittelsbacher! einen Agilolfinger! — Baiern! Baiern! ich will keinen Schandfleck in die Geschlechtstafel Eurer Fürsten bringen! — Brüder, Gott befohlen! ich will mein beleidigtes Baierherz reden lassen, sein schändliches Betragen will ich in seiner abscheulichen Gestalt vor seine Augen stellen.

Heinr. v. A. Er wird Deine Worte nicht achten.

Otto. So will ich vor den versammelten Fürsten des Reichs meine Klage vorbringen. Meine Stimme hat einen guten Klang im Reich. Deutschland wird nicht zugeben, daß so ein arglistiger, heimtückischer, giftherziger Mann seine Krone entweihe.

Heinr. v. A. Bruder, verlaß Dich darauf nicht! die Gerechtigkeit ist eine feile Dirne: für Sold hilft sie den Großen Unfug treiben.

Otto. Nun, dann bleibt mir noch das Beste übrig: die Redlichkeit der Baiern! Ich weiß, sie lieben mich, weil ich ein Mann bin, ein Mann von Wittelsbach. Sie werden mir jeden Schwertstreich, den ich für sie that, und jeden Tropfen Bluts, den ich für sie vergoß, reichlich vergelten. Sie hoben mit ihren Lanzen die Kaiserkrone vom Haupt des Braunschweigers, und setzten sie dem heillosen Philipp auf. Wenn sie nun diese Lanzen gegen ihn kehren! — Philipp! Du hast die Grundsteine Deines Thrones losgewühlt, hast ihn an einen Strohhalm in die Luft gehängt! Thörichter Philipp! rauf' Dir Deinen Bart aus und stopfe diese Lücken! Hast den Löwen getreten, der Dich bewachte, mit dem Blut Deiner Feinde seine Mähne besudelte! Thor! Thor! Thor! (gehen ab)

(In des Kaisers Gemach.)

Philipp, Artenberg.

Philipp. (liegt auf einem Ruhebette) Das ist recht gut, daß der Arzt eine Aderlässe nöthig fand; man wird nun gewiß glauben, daß eine plötzliche Unpäßlichkeit mir zugestoßen sey.

Artenb. Ein plötzlichs Schrecken macht immer eine Aderlässe nöthig.

Philipp. Meynst Du, man hätte bemerkt, daß ich bey seinem Anblick erschrak?

Artenb. Man sah' deutlich, wie Ihr erblaßtet und zu zittern anfiengt, als hätte Euch ein scheuslicher Unhold am Bart gefaßt. Euer Erschrecken kitzelt seinen Stolz mehr, als eine gewonnene Schlacht. Ich bin der Mann, der mit einem Blick den Kaiser in Ohnmacht ängstigte! so sagt er nun zu sich und zu andern.

Philipp. Ha! verdammt! Ich will Deinem Rathe folgen, Artenberg! und diesem Uebermuth, den meine Nachgiebigkeit mehr und

mehr aufblähte, das kaiserliche Ansehen entgegen setzen. Geh', such ihn auf! erforsche die Ursache seiner Wiederkunft, und sey klug und behutsam, wenn Du mit ihm redest. — Der Truchseß Waldburg soll kommen! (Artenberg ab) Artenberg hat Recht! Ich will nicht mehr den Trotz mit Sanftmuth und den Stolz mit Herablassung beantworten, sonst geht der Frevel immer weiter und meine Würde wird ihm zum Scherz.

Truchseß von Waldburg. (kömmt)

Philipp. Truchseß! wir wollen fortspielen. (setzen sich zum Schachbrett) Mit mir steht's gut. Sieh' zu, Truchseß!

Truchs. Der Zug macht mir Luft. — So!

Philipp. Ey! Du Schalk! — Was sagt man von dem scherzhaften Einfall des Pfalzgrafen und von ihm selbst?

Truchs. Allerley.

Philipp. Unter anderm?

Truchs. Daß er mit Eurer Majestät ganz zerfallen sey.

Philipp. Und die Ursache?

Truchs. Weiß man nicht. Seht, gnädigster Herr! wie's steht!

Philipp. Was! mit fünf Zügen so weit über mir? — Wer lärmt denn so im Vorzimmer?

Truchs. (sieht durch die Thüre. Otto geht nach ihm herein) Der Pfalzgraf spielt mit den Hellebarden der Leibwächter.

Philipp, Otto, Truchseß.

Otto. Meynt Ihr etwa, die Hellebarden sollten mit meinem Eingeweide spielen?

Philipp. Nur zu, Truchseß! nur zu! (er zieht verwirrt)

Truchs. Nun hab ich gewonnen Spiel. — Euer letzter Zug —

Otto. (steht am Tische) Ja, ja! der Truchseß zieht seinen König daher, und der Kaiser ist schach und matt. (er thut den Zug und wirft die Steine untereinander)

Philipp. Was soll das?

Otto. Ihr seyd schach und matt!

Philipp. Nein! es war noch zu helfen.

Otto. Unmöglich! Ihr hättet denn den Truchseß mit dem Spielbrett müssen zum Fenster hinauswerfen, da hättet Ihr noch recht kaiserlich gewonnen.

Philipp. Kindisch, Herr Pfalzgraf!

Otto. Ihr seyd schachmatt an Leib und Seel!

Philipp. Wer rufte Euch? Was wollt Ihr?

Otto. Wie befindet Ihr Euch auf die Aderlässe? Wo ist Euer Blut? will gleich sehen, was Euch fehlt.

Philipp. Ich hab' schon einen Arzt.

Otto. Das ist ein Narr. Euer Beichtvater sollt' Euch am Gewissen aderlassen.

Philipp. Pfalzgraf! besinnt Euch, mit wem Ihr redet!

Otto. Laßt Euch ein paar Worte insgeheim sagen!

Philipp. Bleib, Truchseß! es walten keine Geheimnisse ob zwischen dem Pfalzgrafen und mir. Was er zu sagen hat, mag er in Deiner Gegenwart sagen, und dabey nicht vergessen, mit wem er spricht.

Otto. Kennt Ihr mich denn noch? — Ho! die Majestät hat des Wittelsbachers vergessen. Ich bin so fremd, und mir ist alles so fremd, als ob ich ein Pohle wär'!

Philipp. Warum setzt Ihr Eure Reise nicht fort?

Otto. Nach Pohlen geh' ich nicht; das kalte Land behagt meinem warmen Blute nicht. Wo ich jung ward, da will ich auch alt werden. —

Philipp. So gebt mir Euren Brief zurück!

Otto. Ha, Euren Brief! O laßt mir ihn, den lieben Brief! ich bitte Euch. Will in Baiern eine Kirch' bauen lassen: da soll er am Al-

tar hangen, vor Gottes Angesicht, als ein Heiligthum. Laßt mir ihn!

Philipp. Gebt ihn her! ich will's.

Otto. Wollt's? da, da! (er hält ihn offen hin)

Philipp. Wer zerriß mein Siegel? das ist arglistig und hämisch!

Otto. Gott that's! Gott, Gott selbst!

Philipp. Träumer! gebt her. Eure Unbesonnenheit ist unerträglich!

Otto. O Geduld! heilige Geduld! halte die Sehnen meines Herzens zusammen, daß sie die Wuth nicht zerreißt!

Philipp. Pfalzgraf! vergeßt Euch nicht!

Otto. Wohl mir, wenn ich vergessen könnt', wer ich bin!

Philipp. Gebt mir meinen Brief!

Otto. Nein! nein! Was? Ihr wollt mir den Lohn meines Blutes wieder nehmen? wer seyd Ihr? Ihr gebt Euch für einen Mann

aus;

aus; ich bin Einer! die Gerechtigkeit soll uns auf ihrer Wage prüfen. — Philipp! soll der beleidigte Fürst oder der hintergangene Freund mit Euch reden? Doch! was ist Euch Freund? der Eigennutz lehrte Euch diesen Schall aussprechen; Euer Herz kannte das Wesen nie. Kein Wort von der Vergangenheit! Besser, nichts edles thun, als mit dem Gethanen prahlen. — Wortbrüchiger Herzog! ich fordre keinen Dank von Euch, hab' nie Dank gefordert; aber Schande duld' ich nicht auf mir. Beweiset mir einen Aufruhr, einen Zwist, den ich anspann; einen Verrath, eine Untreue, ein Vergehen wider das Reich oder Euch, beweiset! — — beweiset! sag' ich. — Nun! so schreibt mir die drey Worte unter diesen Brief: „Ich hab' gelo„gen."

Philipp. Wahnsinniger! so zu Deinem Kaiser!

Otto. Fluch dem deutschen Manne, der seinen Kaiser nicht verehrt! aber meynt Ihr, Ihr trügt des großen Karls Schwerd, um der

Fürsten heilige Ehre zu kränken? meynt Ihr, die Krone bedecke Schandthaten? haltet Ihr den Reichsapfel für einen Talisman, der alle Menschen für Eure Thaten blind, stumm und lahm zaubert? — Philipp! schreibt, schreibt! widerruft die Lüge! es ist besser, als wenn ich Euch vor dem Reich über eine so schändliche Sache verklagen muß.

Philipp. Schweig, Rasender! Ich will ein Gericht bestellen über den Mörder Wenzels und über den Schänder der Majestät! Das letzte Wort meiner Huld zu Dir, ist: Fliehe! nun nimm es mit meinem Zorn auf, Ausgearteter Deines Stammes! (er geht mit dem Truchseß in ein Nebengemach)

Otto. (schlägt sich wüthend auf die Brust) Herzog Philipp! — Was wollen die Hunde mit ihrem Gebell? (er fährt mit dem Schwerd um sich, und stürzt in die Nebenthür)

Heinrich von Andechs. (kömmt aus dem Vorzimmer)

Bruder! Wo ist er? Ich hörte ihn gewaltig schreyen! (er geht an die Nebenthür) Großer Gott! Mordgeschrey! (Otto kömmt blaß, zitternd, sinnlos) Bruder! Bruder!

Otto. Kaiser = = mörder — — (er zeigt sein blutiges Schwerd)

Heinr. v. A. O! fort! fort! fort! (er reißt ihn mit sich)

Truchs. (innerhalb) Hülfe! Hülfe! — Mord! —

(Die Wächter stürzen herein, die Thür des Vorzimmers bleibt offen. — Artenberg kömmt.)

Artenb. Eilt ihm nach! eilt! eilt!

Truchs. Den Arzt! Hülfe! Hülfe!

Artenb. Will dem Braunschweiger geschwind den ersten Boten senden! — Verfolgt den Mörder! Eilt! eilt! (er geht ab)

Kunegunde, Beatrix. (kommen herein)

O Gott! Gott! mein Vater!

(Das Zettergeschrey nimmt zu. Alle drängen sich in das Nebengemach.)

Vierter Aufzug.

(Zu Wittelsbach.)

Otto. (allein)

Gieb mir Frieden, Wittelsbach! Frieden! Ihr Mauren habt gesehen das freudige Lächeln meines Vaters, als die Amme mich in seine Arme gab; da hätte ein Erdbeben mich einwiegen, und mich und die Mitwirker meines Daseyns mit Euren Trümmern decken sollen. Nun wär' der edle Berthold nicht der Vater eines Kaisermörders, und die Brüste meiner Mutter keines Fluches werth. Nein, hast keinen Frieden mehr für mich, keine Ruhe, armes Wittelsbach! sink! sink! Dein Glanz ist erloschen. Verbirg Deine Gipfel tief unter der Oberfläche der Erde!

Otto, Ludwig. (Söhne des Otto. Sie kommen herein)

Otto S. Grüß Dich Gott, Vater!

Ludwig. Grüß Dich Gott!

Otto S. Vater! wo liegt Frankfurt?

Otto. (zeigt durchs Fenster) Da, weit hinter jenen Bergen nordwärts!

Otto S. Gieb mir ein Roß und einen Knappen, und laß mich dahin ziehen.

Otto. Was willst Du dort?

Otto S. Wolf hat mir erzählt, daß da viele Fürsten versammelt wären, um böse Anschläge wider Dich zu machen. Ich will zu ihnen sagen: Ihr Fürsten! thut das nicht! Mein Vater ist stark, und wenn er zornig wird, so geht's Euch schlimm. Ihr wißt, er hat sogar den Kaiser ermordet, der doch stärker ist als alle Leute, weil er ihm Böses that. Nehmt Euch also in Acht, daß —

Otto. Fort mit Dir, Junge! fort!

Otto S. Nach Frankfurt?

Otto. Nimm Deinen Bogen und schieß Sperlinge! tödte sie alle, so viel sich wollen treffen lassen.

Otto S. Mag kein Thier mehr tödten, das kleiner ist als meine Hand.

Ludwig. Die Sperlinge hab' ich gerne; Ihr Gezwitscher lautet bald, als schrieen sie: Philipp! Philipp!

Otto. Ha! Fort mit Euch!

Otto S. Vater! gieb mir einen größern Bogen, daß ich ein Reh erlegen kann, oder gar ein —

Otto. Bist nicht stark genug, ihn zu spannen.

Otto S. Meynst Du? Sieh'! ich kann meinen Bruder tragen unter einem Arm, wohin ich will. (er nimmt den kleinen Ludwig untern Arm und trägt ihn einige Schritte) Jetzt wollt' ich ihn über einen Baum werfen. Fühl' meinen Arm! wenn ich ihn so ausspanne, so wirst Du ihn nicht leicht biegen. Gieb mir Dein Schwerd! ob ich's in die Höhe schwingen kann. (er will's ausziehen)

Otto. (abhaltend) Laß, Junge!

Otto S. (betrachtet das Schwerd aufmerksam) Vater! hast Du mit diesem Schwerd den Kaiser erschlagen?

Otto. O! nun will ich Euch, wenn Ihr nicht geht, Ihr Unarten! (sie eilen hinaus)

Otto. (allein)

Wer gab meinen Kindern die Geißel, mein Gewissen zu peitschen? Schon ihre Einfalt hat Vorwürfe für mich. Wenn sie nun in reiferm Alter den Fluch fühlen, den ich ihnen zum Erbtheil gab, wie werden sie mir danken? mit Fluch. O! es thut wehe, es thut sehr wehe! Aber so will ich meine Seele auf die Folter spannen, bis sie zu sich selbst sagt: Es ist genug!

Wolf. (kömmt)

Wolf. Herr! trauret nicht! die Sonne scheint noch, und der Himmel ist blau über Wittelsbach!

Otto. Pah, herrliche Dinge!

Wolf. Spottet dessen nicht! daran seh' ich, daß der alte Gott noch lebt, der Euch rettete, wenn tausend Todesengel summten. —

Otto. Wolf! laß mich allein, daß ich nachdenk' über mein Leben!

Wolf. Ich will die Stelle Eures Gedächtnisses vertreten; die kleinste Begebenheit will ich Euch so umständlich erzählen, als wär' sie von gestern. Laßt Euch die Grillen aus dem Kopfe singen! hört ein Liedchen, das ich auf Euch gemacht, als Ihr mit Euren Lehnsknechten die blutige Fehde in Franken abthatet.

Otto. Sing nicht, Alter!

Wolf. Warum nicht?

Otto. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn die Käuzchen quicken.

Wolf. Es lispelt freylich durch die Zahnlücken; aber Ihr müßt nur auf die Worte merken. —

Der Wittelsbacher Otto kam
Einmal ins Frankenland,
Wohin er in des Kaisers Nam'
Gar eilig war gesandt.

Otto. War'st Du auch bey diesem Zug?

Wolf. Ja! — (man hört, daß es ihm eher ums Weinen als ums Singen ist)

Da war groß' Fehd' und Zwietrachtswuth
Unter Edelständen;
Der Unterthanen = = armes Blut —

(umsonst ist seine Mühe; statt zu singen, fängt er an zu weinen)

Otto. Warum krähet mein alter Hahn nicht mehr? He! warum weinest Du?

Wolf. Ach, Herr! Frankfurt, Frankfurt! Da ich Franken nannte, fiel mir Frankfurt ein!

Otto. Und das konnte noch Wasser aus Deinen alten Nerven pressen? Warum weinst Du über Frankfurt!

Wolf. Das Gericht, Herr! das Gericht!

Otto. So? Nicht wahr, Wolf! da sind hingetreten die Fürsten, um zu richten über mich und meine That? Wie heißt meine That?

Wolf. Rache.

Otto. Kaisermord! — O Jammer und Wehe über den Menschen, der mit solcher Kraft, mit solchem Blut und Herz und Sinn in diese Welt kömmt! — Natur! schaffe keine Menschen mehr aus männlichem Stoff, wenn Du gute Mutter heißen willst! sie taugen nicht für diese Zeit; ihr Loos ist Elend und Verderben. — Sollen Deine Kinder glücklich seyn; so gieb ihren Sehnen keine Kraft, ihren Adern keine Wärme, ihrem Busen kein Herz; gieb ihnen Schalksinn und eine doppelte Zunge und immerlächelnde Lippen! dann schaffst Du Meisterstücke in dieß Krankenhaus.

Wolf. Wohl wahr, lieber Herr!

Otto. Horch! es kommen Reiter in den Hof. —

Wolf. Gott! man hätte das Thor schließen und bewachen sollen!

Otto. Wittelsbach soll kein Kerker werden; und das würd' es jetzt. — Wer kömmt da? —

Die Herzogin mit einer Kammerfrau.

Otto. Frau Herzogin! wie? Ihr schont Eures Ansehens so wenig?

Herzogin. Lieber Vetter! nehmt mir's nur nicht übel, daß ich Euch überfalle. Ueber gewiße Dinge muß ich mit Euch sprechen. — Sagt mir, ich bitte Euch! war nicht die Ermordung des Grafen Wenzels schuld, daß der Kaiser seinen Groll auf Euch warf?

Otto. Nein! es ist nicht so. Philipp bediente sich zwar dieses Vorwands, um seinem Verfahren einen Anstrich von Billigkeit zu geben; aber wenn ich die wahre Ursach seines tückischen Grolls anzugeben weiß, so ist es nichts anders als meine Ehrlichkeit. Mein Nachdenken hat mich davon überzeugt, daß meine Redlichkeit in seine Ungnade fiel. Seht! wie's geht, Frau Herzogin! Ich trug den undankbaren heillosen Mann auf meinen Schultern bis zum Throne. Kaum saß er im Prunk, so stieß er mich von seiner Seite, damit die Welt glauben sollte, als sey er durch eigne Kraft gestiegen. Verachtung für Treue, Betrug für gänzliche Aufopferung,

Schimpf für Blut und Wunden, das ist mein Lohn!

Herzogin. Abscheulich! abscheulicher Undank! Ich muß Euch's gestehen, Herr Pfalzgraf! es lag mir schwer auf meiner Seele, daß ich's war, die den Grafen Wenzel gegen Euch erbittert hatte.

Otto. Ihr?

Herzogin. Er brachte mich zur Wuth gegen Euch durch unerhörte Lästerungen, die er mir hinterbrachte. Ich Thörin glaubte dem Bösewicht! und forderte ihn zur Rache auf. — Mein Gemahl zeigte mir meinen Irrthum zu spät. O ich ward sehr beängstigt durch den Gedanken, an Eurem Unglück Schuld zu haben.. Gott Lob! daß es nicht ist. — Laßt mich doch Eure Söhne grüßen, lieber Vetter! — Wo sind sie?

Otto. Wolf! bring' sie daher! — Nun, Frau Herzogin! darf Baiern hoffen = = ?

Herzogin. Meynt Ihr vielleicht, weil ich Lust hab', Eure Kinder zu sehen? (vergnügt

lächelnd) Nun! wenn Ihr's denn meynt, so sprecht Euren Segen darüber.

Otto. Zweymal willkommen, Herzogin! Mutter! ach! seht, der arme Otto kann sich noch freuen! Lieber Herr Gott, milder Vater, segne sie! — Athmet frey in dieser Luft, Base! edle Weiber trugen ihre Bürden hier, und gaben hier ihre Frucht dem Vaterland zum Heil und Zier. O! kein falsch Lüftchen wehe Euch an, Gesegnete! Sehet, ich möchte meine Hände unter Eure Füße legen! Ihr tragt Baierns Wohl, meinen heiligsten Wunsch!

Herzogin. So wahr ich gern Mutter heißen möchte, Ihr seyd ein edler Mann! — Mancher wünschte Unfruchtbarkeit in meinen Schoos, wenn ihm dadurch Baierns Herrschaft würde.

Otto. Pfui des Gedankens in eines Menschen Herzen! — Seh't! da kommen meine Jungen!

Otto, Ludwig. (kommen)

Herzogin. Ach, lieb und schön! Will sie recht betrachten, damit jeder Zug sich in meine Einbildung drücke. So holde Knaben sah' ich noch nie. Kommt her, Ihr Lieben!

Otto S. (reicht ihr die Hand. Ludwig betrachtet sie neugierig und verwundernd) Ey, Vater! ist das die Mutter, die Du uns versprachst?

Ludwig. Ja!

Otto. (zum ältern) Junge! Du erinnerst mich an alles, was mich schmerzt. Es ist die Herzogin, Deines Pathen Gemahlin!

Otto S. Ich wollt', es wär' unsre Mutter! es verlangt mich nach einer Mutter.

Ludwig. Sie ist so schön, als eine Mutter. —

Herzogin. Lieb! lieb! (sie küßt Beyde) Vetter! ich will meinen Gemahl, der diesen Morgen von Frankfurt zurück kömmt, auf der Grenze empfangen; ich hab nicht weit von hier an der Straße einige Zelten aufschlagen lassen,

wo ich ihn erwarte. Nun bitt' ich Euch, laßt doch Eure Kinder mit mir gehen! Ihr könnt mich dadurch recht erfreuen; in einigen Stunden sind sie wieder bey Euch.

Otto S. } O Vater! laß uns, laß
Ludwig. } uns!

Herzogin. Seht!

Otto. Nehmt sie mit; aber bald wieder zurück! (leise zur Herzogin) Die Jungen sind meinem Herzen wie Luft und Nahrung.

Herzogin. Nun lebt wohl, Vetter! — Gott sey bey Euch! Kommt bald nach Braunau! —

Otto. Will's Gott, zur Kindstaufe! — Reiset wohl im Schutz der Engel, — reiset wohl!

Otto S. } Vater, Gott befohlen!
Ludwig. }

Otto. Er bewahr' Euch!

(die Herzogin mit den Knaben ab)

Wolf,

Wolf, Otto.

Wolf. Herr! Euer Bruder Heinrich ist gekommen!

Otto. Wo?

Wolf. Er sprengte eben in den Hof, als die Herzogin hinab kam; da verbarg er sich vor ihr in den Stall. Er und sein Roß sind mit Schweiß übergossen, als kämen sie aus einem Schlachtgetümmel.

Otto. Ruf ihn!

Heinrich von Andechs. (stürzt herein in Otto's Arme)

Heinr. v. A. O mein Bruder! armer Bruder!

Otto. Was ist? Bruder! bin nicht arm, mich hungert nicht.

Heinr. v. A. (noch in seinen Armen) Armer! Verbannter! Aechter!

Otto. Ho!

Wolf. O mein Gott! Aechter!

Otto. Rede, Bruder! ist gerichtet?

Heinr. v. A. Schrecklich!

Otto. Acht ist wider mich gesprochen?

Heinr. v. A. Schwere Acht!

Otto. (nach einigem Stillschweigen mit Gelassenheit) Dazu glaubte ich nicht gebohren zu seyn! — So hat man gerichtet über mich? — über mich! — Wie nannte man mein Verbrechen?

Heinr. v. A. Kaisermord.

Otto. Nun, das Urtheil ist gerecht! — meine That heißt Kaisermord; ich aber heiß nicht Kaisermörder vor Gott! — Er weiß es; ich sah' nur den meineidigen Betrüger, fühlte nur die grausamste Beschimpfung, sonst sah' und fühlt' ich nichts; und zwischen Mann und Mann richtet das Schwerd! das sagte mir mein Zorn.

Heinr. v. A. Und nun?

Otto. Otto ist in den Staub gefallen, wie eine gebrochene Lanze. Laß ihn liegen! er hat sich selbst dahin geworfen. — Laß ihn liegen! —

Heinr. v. A. So spricht Otto von Wittelsbach?

Otto. So spricht er. Oder soll er weinen und jammern? Nein! meine Mannheit wird mich nicht verlassen.

Heinr. v. A. Mannheit duldet Unrecht nicht!

Otto. Die Fürsten richteten über mich nach den Gesetzen, und dieses betrachtet die That und die Folgen und das Beyspiel. Ich habe gestritten für das Ansehen der Gewalt, die mich nun verdammt. O Bruder! ich bin hart geschlagen; aber selbst in meinem Unglück liegt Trost; wenn ich bedenk', zu welcher Größe Deutschland sich schwingen kann durch diesen Geist der Gerechtigkeit, der nicht geblendet vom Stand und von der Größe über Thaten schlichtet. Man kennt mein Gemüth, man kennt den Anlaß meiner That. — Mancher Biedermann

wird über mein Unglück seufzen; Verbrecher wird mich keiner nennen. Ich weiß, daß die Fürsten lieber vergeben als verdammt hätten; aber wie konnten sie? Das Reich, die Sicherheit der Völker und der Staaten fordert Rache über mich. Es war ein unseliger Augenblick, da das erwachende Gefühl der natürlichen Freyheit in mir den Bürger, den Freund, den Diener betäubte; da war ich nichts als Mensch der Natur, unwissend alles Gesetzes außer ihr, äußerst beleidigter, gemishandelter, zur Wuth gepeitschter Mensch — und fiel!

Heinr. v. A. Der Bürger fiel; der Mensch steht noch. Man hat Dich aus dem bürgerlichen Leben gestoßen; ist nun Deine Kraft gemindert? Dein Wesen geändert? Wer setzte die Menschen zu Richtern? Hast Du je zu einem Menschen gesagt: Sey mein Herr? Ist die Uebereinkunft unsrer Väter eine Erbschuld für uns? müssen wir das Joch tragen, das sie ihrem Nacken aufluden?

Otto. Wir müssen; denn wir genießen der Vortheile, die sie uns mit ihrem Blute erkämpft oder durch diese Uebereinkunft verschafft haben.

Heinr. v. A. Man raubt Dir diesen Genuß!

Otto. Wer? — Ich selbst. Ich hab ein wichtiges Beding übertreten.

Heinr. v. A. Gut, Bruder! wenn Du Dich an Deinen Träumen letzen kannst; ich kann's nicht. — Was hab' ich verbrochen? was hat Eckbert verbrochen? daß man uns verdammt?

Otto. Euch? Euch?

Heinr. v. A. Verdammt als Mitschuldige Deines Verbrechens!

Otto. Euch? Brüder! Euch?

Heinr. v. A. Acht! schreckliche, schwere Acht, wider die drey Brüder von Wittelsbach! —

Otto. Euch?

Heinr. v. A. Ja! Eben so staunte ich, als ich gehüllt in ein Pilgrimskleid, zu Frankfurt in dem Richtersaal unter dem Volke stand, und dreymal meinen Namen von dem Herold rufen und den Bannfluch wider mich sprechen hör-

te. — Noch bebte mir jede Ader von dem Fluch über Dich, von den Worten: Kaisermörder! Hochverräther! Nun kam meine Verdammung, wie ein unerwarteter Donnerschlag; dann galt's dem frommen Eckbert. — Oh! da empörten sich alle meine Kräfte; meine Arme stemmten sich an die Nächstanstehenden; mein Athemzug ward lautes Gebrüll; meine Raserey erschütterte den ganzen dicht gedrängten Haufen. — (Otto athmet stärker, seine Augen rollen) O mein Bruder! wär'st Du da gewesen!

Otto. Bin da! — Euch verdammt? — Euch Brüder? Heinrich? Eckbert? — Kein Tröpfchen von Philipps Blut klebt an Euch! und Ihr verdammt? Wo ist Eure Schuld? — Ha! Ihr Verdammer! der Aechter Otto wird ein schrecklich Blutgericht über Euch halten! — Ihr habt das Schicksal meiner Brüder auf mich gewälzt; ich wills tragen. Otto wird nun nicht sinken, weil das Heil seiner Brüder an ihm hängt. Nun mag Blut fließen, der Bruderliebe! ich nehme die Schuld auf mich; will diesen Richtern in der Verheerung ihrer Länder ein würdiges Denkmal stiften! — Was that Ludwig im Gericht? —

Heinr. v. A. Der Herzog? Deines Großvaters Enkel?

Otto. Was that er im Gericht?

Heinr. v. A. Er sprach viel und gut zu Deinem Schutz, und da man Dich doch verdammte, stimmte er ungeweigert ein.

Otto. Und zu Eurem Urtheil?

Heinr. v. A. Sprach er nichts, und gieng; weil unsre Schuld ihm nicht erwiesen schien.

Otto. Wo ist Eckbert?

Heinr. v. A. Ich sah' und hörte nichts von ihm, seit wir aus Bamberg entflohen. Ich glaub', daß er nach Ungarn gewandert ist, zu unsrer Schwester. Der Arme hat nun alles verloren, was er hatte und hoffte.

Otto. Und was bleibt Dir? Heinrich! — Oh! das schmerzt den gefallnen Otto recht im Grunde des Herzens, daß seine Brüder durch ihn elend sind. Das Gericht nennt mich Kaisermörder; mein Gewissen aber nennt mich Brudermörder! Schwere Schuld, bey Gott! Nein, nein, die duld' ich nicht auf mir! so viel bleibt

mir wohl übrig, daß ich sie auslöschen kann. Ihr fielt durch einen Mord; durch tausend werdet Ihr steigen. Auf, Bruder! such' Deine Freunde, führ' sie zu mir! ich will die Fehde führen; bleib Du ruhig. Man soll Euch in Eure Rechte wieder einsetzen, und dann, wenn man will, noch einen Bannfluch auf mich werfen. —

Heinr. v. A. Anders, Bruder, nicht so! —

Otto. Geh', such' Freunde! die meinigen sind bald bey der Hand.

Heinr. v. A. Aber für Dich sollst Du —

Otto. Heinrich, gehe! damit ich sinnen kann auf Rath und That. Gott befohlen! Komm bald wieder!

Heinr. v. A. Wenn Dein Thurmwächter von ferne Roßgewieher und Waffenklang hört; so kömmt Heinrich von Andechs. Leb' wohl!

Otto. Ich will ein Mahl bestellen für unsre Freunde; man soll noch einmal waidlich schmausen bey Aechter Otto. Wirst sehn, daß mein Fraß so gut schmeckt, als käm er aus der

frömmsten Küche zu Rom. Lade Deine Freunde zum Gastmahl nach Wittelsbach! da wollen wir am Tische die Fehde beginnen. Leb' wohl! (gehen ab)

(Freyes Feld bey Aicha, nicht fern von Wittelsbach.)

Herzogin, Otto's Kinder, Kammerfrau. (in einem schönen Zelte)

Herzogin. Verstehst Du? Du hältst die Kinder so lange hinter dem Busch versteckt, bis ich rufe.

Kammerf. Wohl! Ihr überrascht ihn gewiß auf die angenehmste Art.

Herzogin. Meynst Du, es könnte ihm gefallen? Was wird er wohl denken, wenn er von ferne dieses Zelt sieht?

Kammerf. Die Liebe wird ihm schon sagen, daß es ihr Werk ist.

Herzogin. Nun, dafür will ich gern das Vergnügen der Ueberraschung hingeben. — Otto! was erzählst Du Deinem Bruder?

Otto. Er meynt, dieß wär' Euer Haus, Ihr hättet kein anderes.

Ludwig. Was macht Ihr denn hier?

Herzogin. Wir erwarten Deinen Pathen.

Otto. Wo kömmt der denn her?

Herzogin. Von Frankfurt.

Otto. Von Frankfurt?

Herzogin. Warum wundert Dich das?

Otto. Ey, das ist recht gut, daß er da war! Er hat gewiß die bösen Anschläge zernichtet, die man wider meinen Vater stiftete. Nun wird meinem Vater kein Unheil widerfahren.

Kammerf. Ich meyn', sie kommen! Seht! der Knappe auf der Anhöhe winkt mit seinem Fähnlein!

Herzogin. O wie freu' ich mich! wie klopft mein Herz! Ob auch Ludwig solche Sehnsucht fühlt? Ich kann nicht harren hier, muß ihm entgegen! Gieb wohl Acht, daß er sie nicht erblicke! (geht ab)

Kammerf. Seht! da ist er schon! Gnädige Frau! ich wünsch Euch Glück zu dieser Eile! — Kommt! geschwind uns verbergen!

Otto. Warum verbergen? ich hab' nichts Schlimmes gethan und will meinen Vetter Herzog grüßen.

Kammerf. Nun ja, nur zum Scherz, hier nah' im Busch. Seht, er steigt schon ab!

Otto. Nun, wenn's nur zum Scherz ist, so kommt; (nimmt seinen Bruder bey der Hand. Gehen ab)

Herzog, Herzogin, Friedrich von Reuß.

Herzog. Dank Dir, holde Gattin! für Deine Liebe. — Hier ist der Ritter Friedrich von Reuß, den der Herzog von Braunschweig zu mir sandte.

Friedr. v. R. Der Herzog Otto wünscht Euch alles Wohlergehen und bittet um Eure Freundschaft.

Herzogin. Ich danke ihm.

Friedr. v. R. Und ich bitte Euch um Euer gnädiges Wohlwollen.

Herzogin. Sey mir willkommen, ehrsamer Ritter, Friedrich von Reuß!

Herzog. Meine Liebe! wollen wir nicht nach Braunau?

Herzogin. Wie? Herzog! warum so eilig? ich hab' eine kleine Mahlzeit zurichten lassen. —

Herzog. (blickt schwermüthig in die Ferne)

Herzogin. Mein Ludwig! wo bist Du?

Friedr. v. R. Gnädiger Herzog! was ist das für ein Schloß, nach dem Ihr so hinstarrt? es prangt gar hoch über die ganze Gegend, als wär es die Krone des Landes.

Herzog. Wittelsbach — Meine Liebe! wollen wir nicht nach Braunau?

Herzogin. O mein Herzog! Du hast Dein altes Herz nicht mitgebracht; dieß ist kalt und kummervoll — Ha! daß ich über Deinen Anblick alles vergaß! vielleicht Otto's Schicksal — sprich!

Friedr. v. R. Otto's Schicksal? Gnädige Frau! es ist mir leid für Euer Herz, wenn Ihr die ganze Vortreflichkeit Eures Vetters kanntet.

Herzogin. Warum? Ritter!

Friedr. v. R. Wenn er im harten Winter nackt und hungernd vor Eure Thür käm; so dürftet Ihr ihm kein Obdach und kein Wams um seine Brust, um sein edles Biederherz geben.

Herzogin. Wie meynt Ihr das?

Friedr. v. R. Der schwere Bannfluch liegt auf ihm! jeder Schandbub darf ihn tödten. —

Herzogin. Herzog!

Herzog. Liebe! Liebe! mein Herz ist wund; rühr' es nicht an!

Herzogin. O Du guter herrlicher Mann! so bist Du gefallen? — Ich war bey ihm, und seine schöne Seele belebte jedes Wort, das er sprach; er segnete mich und meine Hoffnung, und, wie erquickend ist der Segen eines edeln Mannes! ich empfieng ihn mit Andacht — (äußerst wehmüthig) Gott! das ist sehr hart!

Friedr. v. R. Wie schön glänzt diese Thräne auf Eurer Wange, gnädige Frau!

Herzog. Traute Gattin! schone mein und kränk' Dich nicht!

Herzogin. Sag', Ludwig! wie konnten die Fürsten solch' einen Mann verdammen?

Herzog. Nicht wir verdammten ihn; sondern das Gesetz Gottes und der Menschen. Verzeihung für solches Vergehen wär doppeltes Verbrechen.

Herzogin. Und keine Hülfe? keine Rettung?

Herzog. Keine.

Herzogin. Niemals?

Herzog. Niemals.

Herzogin. Könnte nicht Dein Ansehen nach einem Jahr' den Bann lösen?

Herzog. Mein Ansehen wird nie dem Verbrechen Schutz gewähren. Otto war immer meinem Herzen werth, und ist es noch. Ich bezeuge vor Gott, daß ich mit meinem Blut sein Verbrechen auslöschen möchte; aber stünd es

auch bey mir, die Strafe von ihm zu wenden, ich thät es nicht; dadurch brächt' ich Schand' ins Geschlecht der Wittelsbacher und über Baiern!

Herzoginn. Wehe! Wehe dem edeln Manne! und seine armen Kinder — wart'! wart'! (geht schnell ab)

Herzog. Was ist das? — Ritter! ich bitte Euch, geht nach Wittelsbach! ersucht den Unglücklichen, sich zu entfernen; es muß schon ein Haufen Lanzknechte im Anzug seyn, das Schloß zu schleifen. Grüßt ihn von mir und — bringt ihm diesen Handschlag!

Friedr. v. R. Alter und Erfahrung haben meine Brust mit Mannheit gestählt; aber mein Herz weint Blut ob diesem Jammer. Noch einmal, Herzog! Ihr habt einen herrlichen Mann verdammt. Gott schuf ihn mit feurigem Blut und großer Seele, dadurch ward' er Held und — Verbrecher!

Herzogin, Otto, Ludwig, Herzog, Friedrich von Reuß.

Herzogin. O sehet da seine Kinder!

Otto. } Willkommen, Vetter Herzog!
Ludw. } Willkommen, Pathe!

Herzog. Wie kommt Ihr daher?

Otto. Die Herzogin nahm uns mit von Wittelsbach!

Herzog. Gattin! Du hast mir derbe Quaal bereitet!

Herzogin. O nein! nein, Herzog! fürchtet nichts. Es ist kein abgedroschener Anschlag. Ich nahm sie mit aus keiner andern Absicht, als um sie bey mir zu haben; denn sehet, es sind gewiß liebwerthe Knaben. Sie haben einen Zug in ihren Gesichtern, der ihre selige Mutter für eine grundehrliche Frau erklärt. — Hört, Kinder! wißt ihr den Weg von hier nach Wittelsbach zu finden?

Otto. O ja! will ihn schon finden.

Ludwig. Ich auch.

Herzogin. Nun so lauf in Gottes Namen nach Hause!

Ludwig. Allein?

Otto. Pfuy schäm Dich, Bruder! warum nicht allein?

Herzogin. Hast wohl Recht, Otto! ihr werdet noch größere und gefährlichere Wege wandern müssen ohne Geleitsmann.

Ludwig. Ja, wenn wir aber unsre Heimath nicht finden und uns verirren?

Herzogin. Schlimmer kannst Du Dich nicht verirren, Ludwig! als wenn Du nach Wittelsbach geräthst. Lauft in den nächsten Wald, kriecht in einen hohlen Baum, und laßt Euch von Wölfen füttern! die Menschen haben Euch Stand, Hoffnung und Vater geraubt!

Otto. Unsern Vater? o lieber Herr Gott! unsern lieben Vater! die Fürsten zu Frankfurt haben ihn geraubt?

Ludwig. (weint mit der Herzogin)

Otto. Ach! ach! Vetter Herzog! zwingt sie doch, daß sie uns ihn wiedergeben!

Friedr. v. R. Nein, nein, Kinder! jammert nicht; ihr habt euren Vater noch!

Herzog. Das schwör' ich bey allen Heiligen, ich will's seyn. Dieser Kuß bestätige es! (küßt die Knaben)

Otto. (nimmt seinen Bruder bey der Hand) Komm! komm, Bruder! eilen wir zu unserm Vater! (wollen fort)

Herzog. Wartet! — Ritter, nehmt sie mit; Ich geb' Euch keinen Auftrag; denn Ihr kennt meine Gesinnungen und mein Herz! Ich erwart' Euch heut' zu Braunau!

Friedr. v. R. Nun, in Gottes Namen! Kommt, ihr jungen Wittelsbacher!

Herzogin. Ritter! bringt sie doch wieder mit nach Braunau!

Friedr. v. R. Das möcht' ich freylich gern. Lebt wohl.

Herzogin. Gott befohlen.

Otto. }
Ludw. } Lebt wohl!

Herzog, Herzogin.

Herzog. Komm, Liebe! komm nach unserm Hofe!

Herzogin. Ach!

Herzog. Dein Kummer thut mir wehe! — Innrer Gram vergiftet die Lebenssäfte. Bedenk's, Gattin! bedenk's, wie der Mehlthau die reifende Frucht verdirbt. Ich lebe dreyfach in Dir, und dreyfach quält mich Deine Quaal. O komm, ich bitte Dich!

Herzogin. Und keine Hülfe für den edeln Aechter?

Herzog. Keine, als in meiner Schande!

Herzogin. Nun, so sey er von den Menschen verdammt und von Gott gesegnet! (gehen ab)

(Zu Wittelsbach.)

Otto, Wolf, hernach Heinrich von Andechs.

Wolf. Achtzig Männer, wohlgemuthet und wohlbewaffnet, sind eingezogen in unser Schloß mit Jubelgesang! Habt Ihr gesehen?

Otto. Sie sehen rüstig aus. Was sind's für Leute? vielleicht heimloses Gesindel, das Fehde sucht des Raubes wegen?

Wolf. Es ist keiner unter ihnen, der nicht wenigstens einmal neben Euch kämpfte. Sie hörten von dem Unheil, das über Euch kam; da verließen sie Haus und Hof, und kommen nun, Arm und Herz Euch anzubieten. Sie wollen mit Blut den Bannfluch von Euch waschen. Das sagte mir Konrad von Aicha im Namen aller.

Otto. Konrad ist dabey? — Ho! Wolf, öffne Küch' und Keller! gieb hin, was das Haus vermag — Was ist das? Kommen neue Gäste?

Wolf. Seht! Euer Bruder kömmt!

Otto. Bruder! schon wieder da? meine Taube oder mein Rabe?

Heinr. v. A. Rabe! Rabe! Unglück!

Otto. Krächze, mein Rabe!

Heinr. v. A. Eine Schaar Fußknechte ist im Anzug wider den Aechter Otto. Heinrich von Kallheim mit seinen Spießgesellen ist dabey und führt sie an. Nicht wahr, Bruder! zu

einer Hochzeit könnte Ludwig nicht mehr eilen, als zu Deinem Verderben!

Otto. Laß sie kommen! sie sollen fühlen, daß des Aechters Schwert ihre Lungen zu treffen weiß. Hast meine Vögel gesehen im Hofe? die werden ihnen ein Todtenliedchen singen, desgleichen nicht bald eins gehört worden. Geh', Wolf! bewirthe meine Gäste waidlich, denk', nicht an Morgen! (Wolf geht ab)

Heinr. v. A. Sorg' eher für guten Wehrstand, Bruder! Kallheim ist nicht mehr fern mit seiner Schaar.

Otto. Gut! der fette Dampf von meinem Rauchfang soll diese Jagdhunde so nahe heranlokken, daß wir sie von der Mauer mit unsern Lanzen todtschlagen können.

Heinr. v. A. Dein Häuflein ist klein, Bruder! nur achtzig Männer.

Otto. Ja, nur achtzig; aber Männer! Konrad von Aicha ist dabey; der mischt sich unter kein schlechtes Gepäcke, wie wohl er nur ein gemeiner Mann ist. Sind seine Gefährten alle so wackere Gesellen, von ächtem baierischem Schrot

und Korn; so bleiben wir nicht lang' in diesem Käfigt. Bis morgen ist Wittelsbach rein ausgefressen, und dann ziehen wir Land aus, Land ein, so weit deutscher Boden reicht. Mit blankem Schwert will ich Deinen Richtern den Rachen öffnen, daß sie den Bannfluch über Dich und Eckbert wieder einschlucken!

Konrad mit einigen seiner Spießgesellen.

Konrad. Ins freye Feld, Herr Pfalzgraf! führt uns ins freye Feld! Wir haben vom Thurm einen Haufen Lanzknechte herannahen geseh'n.

Otto. Wart' bis Morgen, Konrad! laßt Euch heute wohl seyn!

Konrad. Erst geschlagen, dann zum Fraß! Es ekelt mir nicht vor blutigen Händen; hab' manchen Bissen mit meinem Schwert abgeschnitten, wenn noch Böhmenblut dran klebte. Ich sag's Euch rund heraus: zwischen vier Mauern bleiben wir nicht! Führt uns ins Feld! oder wir ziehen wieder heim.

Otto. Seyd Ihr alle Baiern?

Konrad. Alle. Es ist keiner unter uns, den ich mich schämte, Bruder zu nennen. Oh! seyd versichert, Ihr werdet Freude erleben, werdet Euch den Bannfluch aus dem Leibe lachen! denn, sind des Herzogs Knechte lauter körnigte Baiern, wie wir, so schlagen sie sich entweder zu uns, oder es giebt ein herzliches Gemetzel!

Otto. Nun, wir müssen sie kennen, eh' wir gegen sie ziehen. Wenn Ihr Euren Köpfen folgen wollt; so ziehet heim! oder wenn Ihr bleiben wollt; so überlaßt Euch meiner Führung und Ihr seyd mir willkommne Brüder. — Wo bist Du herumgezogen, Konrad! seit wir uns in Thüringen das letztemal sahen?

Konrad. Bin durch Franken und durchs Sachsenland gewandert, hab mancher ehrbaren Fehde beygewohnt. Dann bin ich gezogen nach Rom, hab' meine Sündenlast dort abgelegt. Vor zehen Tagen kam ich zurück mit frischem Muth und frohem Sinn.

Otto, Ludwig. (kommen herein gesprungen)

Otto S. Vater! Vater! bist Du da?

Ludw. Haben sie Dich nicht genommen?

Otto. Gott Lob, daß ich Euch sehe! — Ha! wer kömmt denn da? Friedrich von Reuß! Graukopf! willst Du Deine Rüstung bezahlt haben? — Konrad! sey Du mein Hausmeister, bewirthe Deine Gesellen! Ihr Jungen, geht mit diesen Männern in den Hof!

Otto, Heinrich von Andechs, Friedrich von Reuß.

Otto. Alter Freund! kennst Du mich noch? sey mir tausendmal willkommen!

Friedr. v. R. So grüßt Euch euer Vetter Ludwig! (giebt ihm die Hand)

Heinr. v. A. Den Aechter Otto? Das heißt dem Erschlagenen Arzeney senden.

Friedr. v. R. Meynt Ihr, ich ließ mich zu solch einen thörichten Gewerb brauchen? Ich sah' in Ludwigs Herz; es ist arglos und edel; wahrlich! einen großen Wittelsbacher erkannt ich in ihm!

Otto. Ludwig ist ein wackrer Mann; er wollte meine Brüder nicht verdammen.

Heinr. v. A. Aber Dich wohl gern!

Friedr. v. R. Wohl gern? Nein, Graf Heinrich! Ihr habt nicht gut gesprochen. Ich war Zeuge des Kampfes in seiner Seele zwischen Ehr' und Mannheit und vetterlicher Liebe. Feurige, kraftvolle Worte sprach er für Euch!

Otto. Für mich? Das hieß wohl, für einen Verdammten beten. Aber warum sprach er nicht für meine Brüder? Ha! man will die Söhne Bertholds mit eins vertilgen, und das soll nicht gelingen! nein, meine Brüder sollen mein Verbrechen nicht büßen! Hätte man nur mich verdammt, so wär nun jede Kraft meiner Seele erloschen, ich trüg mein Unglück mit kummervollem, stillem Herzen; aber da man meine Schuld und mein Elend auch auf meine unschuldigen Brüder warf, so empörte sich meine ganze Natur; selbst die Stimme des Gewissens und jeder andern Pflicht schweigt in mir; eher wollt' ich Greuel auf Greuel häufen, wollt' lieber Menschenwürger und Landverderber heißen, als daß ich einst zu mir sagen müßte: Deine Brüder

liebten Dich, und Du hast unverdienten Jammer über sie gebracht!

Heinr. v. A. (umarmt ihn) Bruder!

Friedr. v. R. Auch Friedrich darf ein Wort reden aus wohlmeynendem Herzen. — Herr Pfalzgraf! wann habt Ihr je gehört, daß ein Fehl, im Zorn begangen, durch Zorn und Hitze wieder gut gemacht wird? — Warum kam keiner Eurer Brüder, ihre Unschuld zu zeigen? freyes Geleite hätte man Euch gern zugestanden.

Heinr. v. A. Noch stand kein Wittelsbacher vor Gericht!

Friedr. v. R. Noch fehlte keiner. — Herr Graf von Andechs, gesteht es selbst! war nicht aller Schein wider Euch? Ihr kamt gerade an jenem unglücklichen Tage nach Bamberg, und flüchtetet mit Eurem Bruder von dannen. Ich bin der Einzige, der Eure Unschuld bezeugen kann, und bin dazu bereit mit Ehr und Leben vor den gesammten Fürsten des Reichs. Ludwig hat Eure Verdammung nicht gutgeheißen. Herr Graf von Andechs! hier habt Ihr meine Hand und mein ritterlich Wort: Der Bann soll gelö-

set werden von Euch und Eurem Bruder Eckbert, wenn mir der liebe Gott mein Leben fristet! —

Otto. Friedrich!

Friedr. v. R. Ihr seyd Zeuge dessen, was Friedrich von Reuß dem Grafen Heinrich von Andechs versprach!

Otto. Du meynst, es sey kein' Arglist und Fährde vorgegangen beym Gericht?

Friedr. v. R. Ich behaupte es, nein! — Mit bebenden Lippen sprachen die Fürsten Verdammung über Euch, in Ludwigs Augen stand eine Thräne; selbst Philipps treueste Diener weinten Mitleid in Euer Unglück, denn sie hatten die letzten Worte des Sterbenden gehört. —

Otto. Fluch über mich!

Friedr. v. R. Nein! Segen seinem Freunde Otto! Er verfluchte den Tag, an dem er Euch je beleidigte; er jammerte laut über Eure Hitze, die Euch Beyden verderblich ward; Weh' schrie er über den, der den Irrsal zwi=

schen Euch brachte; er verzieh' Euch herzlich, nannte Euch seinen edeln Freund, und so starb er. —

Otto. (mit der heftigsten Bewegung) Oh! Friedrich! Friedrich! nun bin ich ein armer Mann! — Meinen Freund ermordet! Philipp! Philipp! Philipp! — —

Heinr. v. A. Lieber, lieber Bruder! — was ergrif Dein Herz so ungestüm?

Otto. Ha! jetzt fühl' ich den wahren Bannfluch in meiner Seele von Gottes Zorn gesprochen! Auf einmal sind nun tausend Plaggeister in meinem Innern erwacht! O Wehe! Wehe! ich bin nicht mehr Otto! so war ihm nie zu Muthe! — Meinen Freund ermordet! meinen Philipp! meinen Kaiser! dessen Herz nie Falschheit gegen mich hegte! O Tag des Unglücks, an dem ich ward!

Friedr. v. R. Tag des Unglücks, an dem ich Euch diese Rüstung gab, und Euch allein ziehen ließ in Euer Verderben! Was hilft aber mein Wehklagen über geschehene Dinge! denkt auf Rath!

Otto. Rathe dem Todten aufzustehen, oder dem Lahmen zu gehen! — Kümmert Euch nicht um mich! Ich bin von jeher meine letzte Sorg' gewesen, und nun gar will ich nichts mehr denken, als Philipp den Edeln. — Friedrich! ich empfehle Dir meine Brüder! ich lege nun ihr Heil auf Deine Seel' und Deine ritterliche Ehre. Helf mir Gott, noch eine schwere Last vom Herzen wälzen! ich muß den allerschmerzlichsten Theil meines Jammers berühren. — Friedrich! meine Kinder, die armen Wichte.

Friedr. v. R. Sollen nicht zu Grunde gehen! Ludwig schwur bey allen Heiligen, ihr Vater zu seyn. Gebt sie der Liebe des Edeln und der Herzogin! dann sind sie geborgen vor Noth und Kummerstand.

Otto. (geht sinnend) Nein! — Nein! Ihr Anblick würde ihn an den Vater erinnern. Im Reich ist kein Bleiben für sie. Hab' einen Freund im Ardenner Wald, dem will ich sie senden. — Ja! so ist's besser.

Heinr. v. A. Ich höre Kriegsgeschrey!

Wolf, Konrad.

Wolf. Herr, macht Luft! wir sind eingesperrt, Wittelsbach umringt!

Konrad. Hinaus, hinaus! laßt uns den Kallheimer heimjagen.

Friedr. v. R. Sie sind schon da? — Wie hab' ich nun des Herzogs Auftrag erfüllt?

Otto. Konrad! sprichst Du im Namen Deiner Schaar?

Konrad. Ja! mein Wort ist ihr Wort.

Otto. Laß die Aeltesten hereintreten, daß ich Euch meine Herzensmeynung sage. Ruf' sie, Wolf!

Otto S. und Ludwig. (kommen)

Vater, Vater! Kriegsmänner sind gekommen, viele! viele! Dich zu fangen.

Otto. Otto! leg' Dich ans Thor, und wenn sie herein wollen, so belle! Lerne bey Zeiten das Handwerk eines Hundes; wirst's einst

treiben müssen! (er wendet sich gramvoll von seinen Söhnen)

Ludwig. Soll ich auch? Vater! (sie wollen fort. Heinrich von Andechs und Friedrich von Reuß halten sie an sich)

Wolf. (führt die Aeltesten von Konrads Schaar herein)

Otto. Was wollt Ihr? Baiern! warum seyd Ihr gekommen mit Waffen zu mir?

Konrad. Ihr seyd verbannt worden vom Gericht zu Frankfurt, und da sind wir gekommen Euch zu schützen.

Otto. Was heißt das, einen Verbannten schützen? sich wider des Reichs Urtheil lehnen, des Verbrechens sich theilhaftig machen. Wißt Ihr, was ich that? wenn Ihr's auch wisset; so wird's Euch doch schaudern, und die Haare müssen Euch zu Berge stehen, wenn ich's Euch noch einmal sage. Hört's: Ich hab' den Kaiser ermordet! — Empört sich Eure Natur hierüber noch nicht; so hört noch mehr: Er war mein Freund! er liebte mich! Er hatte mich sehr

beleidigt, meine Ehre gekränkt; aber er war mein Kaiser, war mein Freund. Wollt Ihr mich schützen?

Konrad und Alle. Ja!

Otto. Wenn Einer unter Euch vom Herzog Ludwig aus Uebereilung gekränkt würde, und er tödtete den Fürsten: wolltet Ihr den Mörder schützen gegen Strafe? — (sie schweigen) Ihr würdet die schändlichsten Verräther durch solch Beginnen. Fürstenmord ist Vatermord! denn Fürsten sollen Väter seyn, und Vatermord ist unverzeihlich selbst vor dem ewigen Erbarmer. Baiern! wollt Ihr mich schützen? — — (sie schweigen) O ich bitte Euch, zieht in Eure Heimath, oder wenn Ihr Eure Panzer nicht losschnallen wollt, so gelobet dem lieben Gott eine Wallfahrt nach Jerusalem! — dort sehen wir uns vielleicht wieder. Ich hieß Euch anfangs willkommen, weil ich glaubte, es habe Arglist obgewaltet beym Gericht gegen meine Brüder. — Nun aber ist es nicht! Unschuld und Wahrheit wird sie retten vom Bann; mich aber verdammt die schwere Schuld. Wenn

Ihr

Ihr Fehde sucht, so folgt nicht dem Ungefähr, nicht dem Ruf oder blinder Neigung, sondern der gerechten Sache; denn wer sein Blut hingiebt, ohne zu untersuchen, wem? der ist ein leichtfertiger Bube. — Kommt! kommt! ich mag selbst hier nicht mehr bleiben.

Heinr. v. A. Bruder! wohin?

Otto. Kommt! kommt! (er nimmt seine Kinder und geht ab. Alles folgt ihm)

(Mauren und Thor von Wittelsbach.)

Heinrich von Kallheim. (kömmt mit seiner Schaar und umringt das Schloß)

Heinr. v. K. (stößt mit seiner Lanze an die Pforte) Aechter! Aechter! biete der Gerechtigkeit nicht Trotz! gieb Dich! gieb Dich! — Stellt Euch hieher, meine Lehensknechte! zu mir. Gebt ihm ein Zeichen mit der Trompete, damit er unsern Auftrag vernehme! —

(Trompetenstoß.)

Otto von Wittelsbach! vernimm den Befehl Ludwigs des Baiernherzogs!

(Eine Trompete antwortet im Schloß.)

Otto. (kömmt auf die Mauer) Was befahl Ludwig der Baiernherzog?

Heinr. v. K. Er befahl, die Strafe zu vollziehen an dem Kaisermörder, nach Fug und Recht, ihn zu fangen und seine Wohnung zu zertrümmern, damit das Denkmal der Schande nicht auf die Nachwelt bleibe!

Otto. Sind das Ludwigs Worte?

Heinr. v. K. Meine Worte sind's, aber Ludwigs Sinn!

Otto. Ha! Du nichtswürdiger Zungenheld! — was nennst Du dieß edle Schloß ein Schandmal!

Heinr. v. K. Es giebt dem Kaisermörder Schutz!

Otto. Nein! das soll's nicht. (er ruft hinein) Oeffnet das Thor! Konrad! zieh' voran mit Deinen Gesellen! Begebt Euch in Frie=

den nach Hause! Ich dank' Euch für Eure Liebe! (er steigt hinunter)

(Das Thor wird geöffnet. Konrad zieht heraus mit seiner Schaar.)

Heinr. v. K. Halt! was sind das für Bewaffnete? He! wer seyd Ihr?

Konrad. Baiern, Otto's Freunde. — Voran! voran! macht Platz! dahin geht unser Weg!

Heinr. v. K. Halt! sag' ich. — Was wolltet Ihr hier?

Konrad. Wir wollten Eure Knochen hier auf die Bleiche legen; aber Otto befahl uns, in Frieden heim zu ziehen. Voran! meine Lanze wackelt schon, und mein Schwerd hüpft. Voran! oder wir kommen nicht so trocken nach Hause. (sie ziehen durch)

Heinr. v. K. Man sollte dieß verdächtige Gesindel nicht so hingehen lassen. — Ha! da kömmt er selbst!

Otto. (führt seinen ältesten Sohn an der Hand) Heinrich von Andechs. (führt den jüngern) Friedrich von Reuß, Wolf, Hausgesinde.

Heinr. v. K. Greift an die Aechter! greift an! (er fällt mit seinen Knechten gegen Otto; die Baiern aber bedecken ihn mit ihren Lanzen)

Friedr. v. R. (zieht sein Schwerd) Keiner rühr' ihm ein Haar!

Heinr. v. A. (zieht sein Schwerd) Mein Bruder!

Heinr. v. K. Ha! was ist das? So befolgt Ihr Eures Herzogs Befehle, Ihr Meineidigen!

Otto. Baiern! ich dank' Euch für mein Leben meiner Kinder wegen; mir ist es eine Last. Seht! ich hab mein Schwerd nicht ergriffen, um mich zu schützen gegen die Gerechtigkeit. Ist einer unter Euch, der mein Blut verlangt, um Philipps Schatten zu besänftigen und den Ruf des Gesetzes zu erfüllen; so tret' er hervor! — Willkommen ist mir der Tod von der Hand eines

Biedermannes, der mich solch edler Absicht opfert! ich wollte seinem Schutz meine Kinder empfehlen; sie würden die Hand küssen, die mich erschlug. — Friedrich! noch einmal, gedenk' meiner Brüder und Deines Worts; bring' meinem Vetter Ludwig meinen letzten Gruß und empfiehl meine Leute seiner Großmuth. Leb' wohl! leb' wohl, Bruder! — (sprachlos nimmt er Abschied von ihm. Ein dumpfes Lebewohl ist alles, was er sagen kann) Meine Kinder! sagt das letzte Lebewohl Eurem Vaterlande und Euren Landsleuten! (er nimmt den ältern Sohn auf seinen Arm, Heinrich von Andechs nimmt den jüngern)

Otto S. Leb' wohl, Vaterland! lebt wohl, Baiern!

Ludwig. Lebt wohl! —

(Sie danken durch eine Bewegung der Lanzen.)

Otto. Dankt ihnen Euren Vater!

Otto S.
Ludwig. } Dank' Euch meinen Vater!

Otto. Nun fort, fort! darf hier nicht mehr weilen. Kommt, Kinder! der Jammer

ruft uns. Noch einen Blick auf meine Geburtsstätte, noch einen auf Bruder und Freunde! — Fort! (er nimmt seine Kinder und geht ab. Wolf folgt ihm)

Heinr. v. A. O mein Bruder!

Friedr. v. R. Freund Otto! —

(Er geht mit Heinrichen von Andechs und Otto's Hausgesinde fort. Kallheim zieht mit seiner Schaar ins Schloß.)

Fünfter Aufzug.

(Wittelsbach ist zertrümmert, die Gegend ist mit Steinhaufen und Schutt bedeckt.)

Konrad und ein andrer Einwohner von Aicha kommen in der Mitternacht; jeder trägt seine Lanze und eine Hacke auf der Schulter.

Konrad. Nachbar! gieb Acht, daß Du die Glücksruthe nicht verlierst!

Einw. Sorg' nicht! hab sie wohl verwahrt. Konrad! die Sterne meynen's gut mit unsern Schienbeinen; wär's nicht so hell, ich wüßte weder Weg noch Steg zu finden, so bekannt mir auch sonst hier jeder Winkel war.

Konrad. Nachbar! ist das Wittelsbach?

Einw. 'S war, Nachbar!

Konrad. Warum hat man das Heimath des Edelmuths und der Rechtschaffenheit den Eulen eingeräumt? Hier war der sichere Zufluchtsort für Nothhafte und Bedrängte. Viele tausend giengen in dieß Thor mit schwerem beklemmtem Herzen, und giengen fröhlich wieder aus. Wer Du auch warst, und hätte man Deine Muttersprache auf hundert Meilen in der Runde nicht verstanden, hier fandst Du Hülfe für Deine Noth, fandst Pfleg' für Deinen siechen Körper. Wenn nun ein Fremdling daher wandert, der in seinem Heimath von dem Hause der Gastfreyheit gehört hat, wie wird er hinstaunen auf diesen Schutt, wird fragen: Warum fiel die Wohnung der Edeln? dann wird er so auf seinen Speer gelehnt die traurige Geschichte hören und seufzend von hinnen ziehen.

Einw. Nachbar, es ist Mitternacht! Laß uns nicht leer von hinnen zieh'n!

Konrad. Vergeht mir alle Lust zum Gold bey diesem Anblick.

Einw. Soll ich nicht einmal versuchen im Gemäuer, ob die Ruthe ziehe?

Konr. Meinetwegen!

Einw. Hier nimm meine Lanze! (er geht hinter die Steinhaufen)

Konr. Ich glaub', mein guter Nachbar bemüht sich umsonst. Die Wittelsbacher vergruben ihren Reichthum nie unter die Erde.

Einw. Konrad!

Konr. Schlägt's an?

Einw. Noch nicht. Aber es ist so unheimlich in diesem Schutt!

Konr. Ha ha! Pfeif' oder sing', daß ich's hör', dann kömmt Dir keine Angst. Wenn Dir ein Unhold begegnet, so ruf mir!

Einw. Die Glücksruthe will sich nicht rühren, weder rechts noch links, weder vor- noch rückwärts.

Konr. Vielleicht taugt sie nichts. Hast sie nicht geschnitten in der heiligen Christnacht um die zwölfte Stunde?

Einw. Ja freylich!

Konr. Bist nicht drey Schritte rückwärts gegangen nach dem Haselbusch?

Einw. Ja.

Konr. So war's kein junges Geschoß von diesem Jahr, oder hast sie nicht abgeschnitten in einem einzigen Schnitt aufwärts?

Einw. Ja, ja! Der fromme Mönch Dietbald von Scheuern hat mich's selbst gelehrt.

Konr. Nun, wenn das ist, Nachbar! so weiß ich schon, warum die Glücksruthe nach keinem Golde zieht.

Einw. Warum?

Konr. Weil keines da ist.

Einw. Keines da? Hatten nicht die Wittelsbacher immer vollauf? gaben sie nicht immer mit vollen Händen?

Konr. Eben darum!

Einw. Doch waren sie immer reich!

Konr. Nachbar! Fürsten werden nicht reich durchs Nehmen, sondern durchs Geben. — Komm, komm! es ist thöricht, im Haus der Tugend Geld zu suchen. Komm! jetzt bedenk' ich's erst, daß Konrad einen erzdummen Streich gemacht hat. Nachbar! Deine Noth geht mir nahe; aber hier giebt's keine Hülfe unter der Erde. Ich schämte mich zu Tode, wenn mich jemand ertappte; weinen sollte der Baier hier in diesem Schutt; denn hier reifte die Größe Baierns. Du steinernes Geschöpf, bleib nicht stumm! Sieh', ich möchte mit jedem dieser Mauerstücke reden und — weinen.

Einw. Ich bin so voll von eigner Trübsal — Merk auf! hab' was gehört!

Konr. Es kommen Leute! um alle Welt soll man mich hier mit diesem knechtischen Werkzeug nicht finden. Verstecken wir uns ins Gemäuer, daß wir hören, wer's ist. (geht ab)

Otto, Wolf, Otto's Kinder.

Otto. (kommend) Die Schwalbe flattert ja auch noch einmal mit dankbarlichem Ge-

zwitscher um ihr Nest, ehe sie davonzieht! — (bleibt stehen) Wittelsbach! Wittelsbach! —

Wolf. Herr! warum seyd Ihr daher gegangen Eurem Gram neue Nahrung zu holen? Ich bat Euch so sehr, diese Gegend zu fliehen.

Otto S. Vater! wer hat unsre Heimath so zerstört?

Ludw. Nun haben wir kein Haus und keine Lagerstätte.

Otto. Still, still, Kinder! Der Nachbar Todtengräber wird schon für unsre Herberg sorgen. — So lang' das Elend uns leben läßt, wollen wir mit den Hirschen Kost und Wohnung theilen, da können wir unbezahlt zehren und unbezahlt verhungern, wie der liebe Herrgott will. O bittet ihn, daß er Euch statt dieser zarten Haut mit einem wollichten Fell bedecke, und statt dieser Hände noch zwey Füße gebe, damit Ihr fliehen könnt fern von den Menschen, und um kein Wamms zu betteln braucht. Ihr armen, namenlosen Geschöpfe! Der elendeste Mensch hat doch einen Namen, aber Ihr nicht. Könnt' ich weinen, so wollt' ich Euch in meinen Thrä-

nen umtaufen und Euch Jammerreich nennen. Seht! Wittelsbach ist nicht mehr, unsre Wiege ist zerbrochen; die Geburtsstätte der Fürstenmänner ist ein Brutnest für Schlangen und Nattern geworden! — Ha! und ich bin der Thäter dieser Dinge! ich! Kaisermörder! Freundesmörder! —

Wolf. Herr! lieber, lieber Herr!

Otto S. Vater! sag' keine so schreckliche Worte mehr!

Otto. O ihr Geister meiner Väter! wenn euch nie eine große Absicht oder eine ungebüßte Schuld aus eurer ewigen Ruhestätte zur Mitternachtsstunde gerufen hat; so schwebt ihr gewiß jetzt über den Trümmern eures Hauses! O werdet mir sichtbar —

Wolf. Schweigt, um Gotteswillen! stört nicht die Ruh' der Todten!

Otto. Horch! horch! sie jammern Wehe über mich, Wehe über den Verbrecher Otto!

Konrad. (ruft aus dem Gemäuer) Heil dem edeln Otto!

Otto. (bestürzt) — Wie war das?

Wolf. Heil dem edeln Otto! sprach eine männliche Stimme.

Otto. Heil dem Verfluchten? Nein! hier ist Betrug; entweder in unsern Ohren, oder auf der Zunge des, der da sprach. Das will ich wissen. Gieb mir meine Lanze!

Wolf. O Herr! bleibt, bleibt!

Otto S.
Ludw. } Vater! bleibt! bleibt!

Otto. Meine Lanze! daß ich Weg suche! (geht in den Schutt)

Wolf. Nehmt Euch in Acht! vielleicht ein schadenfroher Geist!

Otto. Wer Du auch bist! wiederhole Deine Worte! sprich!

Konr. (kömmt hervor) Heil dem edeln Otto! Nachbar! komm! fürcht' Dich nicht!

Otto. Wer bist Du?

Konr. Konrad von Aicha, Euer alter Knecht! (kömmt mit seinem Gefährten hervor) Noch einmal, Heil dem edeln Otto!

Einw. Heil dem edeln Otto!

Otto. Was macht Ihr hier?

Konr. Eine Thorheit, Herr Pfalzgraf!

Otto. Mit der Arbeit verdient Ihr nichts als Reue. Wie heißt Eure Thorheit?

Konr. Will's Euch geradezu gestehen. Will lieber sagen, Konrad ist ein Narr, als den Narren Konrad klug schelten. Mein Nachbar hier hat einen neunzigjährigen Vater, der krank und hülflos auf der Streu liegt. Da kam er zu mir und forderte Beystand an Geld oder Lebensmitteln; aber ich hatte mein ganzes Haab', bis auf meine Rüstung, verschmaust und verspielt. Was war da zu thun? geholfen mußt ihm werden, und wie? Auf einmal fuhr meinem Nachbar die Grille in den Kopf, in diesem Schlosse Schätze zu graben. Ich ließ mich leicht bereden; denn geholfen mußt ihm werden. —

Otto. Habt Ihr die Schätze gefunden?

Konr. Pfuy, wir Narren!

Otto. Warum? es liegen gewiß Schätze da. Weißt Du, Konrad! wie mein Großvater Otto ein ganzes Heer aus seinem Säckel unterhielt zur Hülfe Baierns? weißt Du, wie mein Vater Berthold in den Tagen der Hungersnoth seine Küsten aufthat und an seinem eignen Tische die alten Brodkrusten in Wasser tauchte und aß, um viele tausend Baiern zu nähern? Meynst Du, sie hätten sich dabey keinen großen Gewinnst erwuchert?

Konr. Ja, welchen Gewinnst?

Otto. Den Segen Baierns über Wittelsbach? —

Konr. } O wahrlich! wahrlich Ihr habt
Einw. } Recht!

Otto. Ich aber hab' den Segen von mir weggeschüttelt und Fluch auf mich geladen; war ein guter Nebenast vom Stamme Wittelsbach, trug aber giftige Früchte, und da war's Fug und Recht, mich los zu hauen. In ewigem

Segen

Segen gedeihe nun Ludwigs Stamm und werde fruchtbar der Nachwelt! er gebe Schutz und Schatten der Ruhe vielen Völkern! und bis ans End' der Welt soll keiner fragen: Warum ward der älteste Ast von diesem edeln Stamme losgehauen?

Konr. Herr! sagt ein Wort, und Ihr sollt nicht zu Grunde gehen.

Otto. Welch ein Wort?

Konr. Krieg!

Otto. S. Krieg!

Ludw. Krieg!

Otto. Ihr Unbesonnenen! was ruft ihr? Hab' ich nicht Blut und Jammer ins alte ehrwürdige Haus der Schwaben gebracht? Soll ich nun Plag und Verderben über ganz Deutschland bringen? Wehe dem Manne, der sein Heil in Zwietracht sucht! O wüßte ich, daß einer von Euch eines Tages einen rachgierigen schädlichen Gedanken gegen das heilige Reich hegen könnte, ich wollte jetzt sein Haupt an diesem Steine zerschmettern!

Wolf. Herr, weilet nicht! der Morgen kömmt.

Otto. Ach! sonst durfte ich wohl in Gottes Sonnenschein durch Städt' und Länder zieh'n; aber nun — — Still, still, still! — Ich walle ins gelobte Land — Du! bring Deinen alten Vater ins Krankenhaus nach München!

Einw. O Herr Pfalzgraf!

Otto. Warum willst Du das nicht?

Einw. Lieber wollt' ich für ihn stehlen. Wär's nicht eine ewige Schande für mich, wenn ich meinen Vater dem Herzog ins Futter gäbe, da es meine Pflicht ist, ihn zu nähren?

Otto. Segne Dich Gott, Bayer! Wolf! hast Du nicht noch einiges Geld?

Wolf. Zu Eurer Nothdurft.

Otto. Gieb her zu meiner höchsten Nothdurft! — Da! theil's mit dem Konrad! (giebts dem Einwohner von Aicha)

Konr. Nein, nein, Herr!

Otto. Hör' nur, du unartiger Kobold! das ist Sold für ein Amt, das ich Dir zugedacht habe. Hier nimm meine Jungen und bewahre sie! nach einigen Tagen wird ein Mann kommen aus dem Ardenner Wald, der wird sie mit sich nehmen. Nimm sie bey der Hand und geh!

Otto S. Wollen beym Vater bleiben!

Otto. Habt ihr einen? — O armes Blut! da ich euch eine Mutter geben wollte, raubte ich euch euren Vater! — Geht, Kinder! geht mit diesem Mann! ihr kennet ja den Konrad von Aicha?

Otto S. }
Ludwig. } Ja!

Otto. Nun, so gehet mit ihm! Konrad! führ sie hinweg!

Ludw. Warum jagst Du uns fort?

Otto. Geht! geht, packt euch fort! kann das Gewimmer und Gejammer nicht dulden. Konrad! wenn Du mich liebst, so geh' geschwind! geschwind! ohne umzusehen. Da! da, nimm sie! Lebt wohl!

Konr. Nun dann! ich fühl' wohl selbst, warum ich eilen muß. (geht mit den Kindern)

Otto. (zu Wolf) Oh! auf ewig! auf ewig! — He! Kinder! Otto! Ludwig!

Konr. (bringt sie zurück)

Otto. Muß euch doch noch einen väterlichen Kuß geben! — O mein Gott! ewige Trennung von Lieb' und Leben ist doch schwer! Gehab' Dich wohl, mein Erstgebohrner, mein Otto! — Mein Ludwig! gehab' Dich wohl! Nun, ihr Herzenskinder, geht hübsch mit dem gutmüthigen Konrad! Gott sey euer Geleitsmann! — Du warst gerade wie gerufen hier; ich wußte nicht wohin mit meinen Jungen, bis man sie nach Lotharingen abholt. Nun gehe, Konrad! grüß mir meine Nachbarn von Aicha.

Konr. Gott behüt' Euch, lieber Herr Pfalzgraf! hättet Ihr mir diesen theuren Schatz nicht anvertraut; so wär ich mit Euch gewandert. — Doch Konrad wird Euch schon noch finden.

Otto S. Vater! komm bald wieder!

Ludw. Ja, Vater, bald wieder!

Otto. Bis dahin seyd glücklich!

Otto, Wolf.

Otto. Bis dahin! (setzt sich auf ein Mauerstück) Ich hab' mich wohl oft heimlich meiner männlichen Starkmüthigkeit gefreut, die mich beym Ungemach fröhlich und herzhaft erhielt; aber jetzt — — (verhüllt sein Angesicht, und bleibt still sitzen)

Wolf. (betrachtet ihn einige Augenblicke) Das männliche Aug' weint nicht, aber das Herz blutet. — Dieß war Wittelsbach! — Und dieß war Otto!

Otto. Auf! weg von hinnen!

Wolf. Ja, ja, kommt!

Otto. Wolf!

Wolf. Herr!

Otto. Wie alt bist Du?

Wolf. Fünf und sechzig Jahr.

Otto. Hast Du wohl jemals die Sonne so blaß und traurig scheinen gesehen?

Wolf. Es ist der Mond, Herr!

Otto. Das weiß ich wohl; aber ich nenne es meine Sonne. Alter! geh' nach Braunau zum Herzog Ludwig! sag', Du wärst seines Vetters Knappe gewesen; er soll Dich nähren.

Wolf. Ich bleib bey Euch. Wenn ich Euch schon zu sonst nichts nütze bin, so kann ich Euch doch einen Dorn aus dem Fuße zieh'n und die Wunde salben.

Otto. Komm her, mein Arzt! ziehe mir diesen Dornstachel aus dem Herzen und salb' die Wunde!

Wolf. Kann nicht, Herr!

Otto. O so komm! da, da links hinab! ich will diesen Morgen meine Hände in der Donau waschen; bey Neuburg ziehen wir vorüber.

Wolf. Habt Ihr nicht gehört, daß der Kallheimer in der Gegend spähet?

Otto. Du sollst mein Arzt, mein Leichenweib, mein Todtengräber seyn, aber nicht mein

Wegweiser! — Halt! willst undankbarer seyn, als der Storch? Deine Heimath ungegrüßt verlassen? Sieh' da! Wittelsbach!

Wolf. Oh!

Otto. Mein Haus! mein Name! mein Vaterland Baiern! ich scheide von euch! Gab es je eine schmerzvollere Trennung, so möge der liebe Gott meiner Leiden spotten. — Wolf! das letzte Lebewohl an meine Kinder that dem Vaterherzen nicht so wehe, als diese Trennung vom Vaterland dem Baierherzen.

Wolf. O kommt!

Otto. Ja. (knieet nieder und küßt den Stein) Fort! fort!

(Bey der Morgendämmerung in einem Walde bey Oberndorf in der obern Pfalz, kommen Heinrich von Andechs und Eckbert als Pilgrime gekleidet.)

Eckbert. Bin ich nun so aus Ungarn gewandert bis in diese Gegend, um meinen Bruder Otto noch einmal zu sehen, und sollt' ihn nun nicht finden.

Heinr. v. A. Sehen muß ich ihn, oder das, was von ihm noch da ist, wär's auch schon von den Würmern angebissen. Er streicht gewiß noch um Wittelsbach, bis er seine Kinder untergebracht hat.

Eckbert. Unsre Schwester in Ungarn wird ihnen eine gute Mutter seyn.

Heinr. v. A. Drum laß uns gen Wittelsbach ziehen! da werden wir ihn ausspüren. Die Nachricht, daß er sich in dieser Gegend aufhalte, ist eine Lüge; denn er weiß gewiß, daß der Herzog Ludwig nach Neuburg gekommen ist.

Eckbert. Warum kam Ludwig in dieser Zeit nach Neuburg?

Heinr. v. A. Er erwartet da den Otto von Braunschweig, den er nach Achen begleiten wird zur Kaiserwahl. Ein günstiger Umstand für uns, wenn der Gesandte Friedrich von Reuß Wort hält!

Eckbert. Aber unser armer Bruder!

Heinr. v. A. Sind wir Beyde wieder einmal zu unsrer Würde gekommen, so haben

wir Macht genug ihn zu retten. Sehen möcht' ich den Edeln im Jammer, und wie seine Mannheit dem Unglück trotzt. Komm! suchen wir ihn auf!

Eckbert. Ich höre ein Geräusch, als von Bewaffneten!

Heinr. v. A. Ja, es kömmt näher! — Verbergen wir uns hier, bis sie vorüber sind.

Heinrich von Kallheim. (kömmt mit einer Rotte Bewaffneter)

Heinr. v. K. Meine Kundschaft trügt mich nicht; er wird durch diesen Wald kommen. Dieß ist die einzige Brücke übern Bach; hier will ich selbst lauren. Müßt' ich auch noch zwanzig Nächte vergebens umherziehen, so will ich mir's doch nicht verdrüßen lassen: denn ich kann nicht dulden, daß solch ein schändlicher Verbrecher Gottes Erdboden betrete. Kommt! ich will Euch Eure Spähen von Ferne anweisen. Ihr müßt Euch nicht auf der Heerstraße halten: denn solche Leute fliehen die gangbaren Wege. Kommt! (sie ziehen durch)

Heinrich von Andechs, Eckbert.

Heinr. v. A. Da steh' ich mit wehrlosen Händen, und großer, mächtiger Wuth im Busen! — Kallheimer! Kallheimer! Du abscheulicher Auswurf der Menschheit!

Eckbert. O laß uns eilen, daß wir ihn finden! Fort, Bruder!

Heinr. v. A. Hierdurch gen Wittelsbach! ich weiß die Fußstege. (sie gehen ab)

Heinrich von Kallheim. (kömmt mit einigen von seiner Rotte zurück)

Heinr. v. K. Hier an dieser Brücke ist unsre Lauerstelle. Mein Kundschafter Görg hat mir nie Falsches hinterbracht, und seiner Nachricht gemäß ist der Kaisermörder Sinnes, durch Ungarn nach Jerusalem zu wallfahrten. (für sich) Freylich, mein guter Freund Artenberg! blieb dieser Mann am Leben oder in freyer Luft, so könnte er Dir, trotz seiner Aechterschaft, schlimme Händel anzetteln, wenn er hörte, daß Du den alten, schwachherzigen Philipp gegen

ihn erbittert hast; aber Dein Brief hat gewirkt! Du sollst nicht bereuen, Deine Ruhe und Sicherheit meinen Händen anvertraut zu haben; auch bin ich nicht so undankbar, daß ich die Ermordung meines Wohlthäters ungerächet lassen sollte. (er geht nach der Brücke, wo seine Lebensknechte sich hingestreckt haben) Schlaft Ihr schon, Ihr Trunkenbolde! wart! ich will Euch Euer Kopfkissen zurecht legen! — Wer kömmt da? —

Otto, Wolf.

Wolf. Rechts und links hab ich ganz vernehmlich reden gehört. O lieber Herr! gebt Acht, daß Ihr nicht in des Kallheimers Schlinge fallt!

Otto. Sind wir nicht ungehindert auf der Heerstraße fortgewandert? keine Feldmaus ist uns begegnet. Aber nun bin ich müde; mich schläfert.

Wolf. Wie? Ihr! müde und schläfrig? Um alle Welt weilet nicht an diesem Ort! — hier kömmt mir ein Graus an!

Otto. Der Uhu heult den Gespenstern zum Tanz. Hui! da flattert eine Speckmaus um unsre Köpfe! das häßliche Nachtgeschmeiß zählt uns schon unter seine Brüderschaft.

Wolf. Ich bitte Euch, laßt uns weiter ziehen!

Heinr. v. K. He da! wer seyd Ihr?

(Seine Knechte springen auf.)

Wolf. Fliehet! fliehet! (er will seinen Herrn fortziehen)

Otto. Holla, Freunde! kommt näher! Wer hat Euch zu Zöllnern bestellt an dieser Brücke? Ich zahle nichts.

Heinr. v. K. Ha! nach dieser Stimme, und wenn mich die Dunkelheit nicht trügt, so ist's —

Wolf. Zieht Euer Schwerd!

Otto. Ein Mann ist's! oder wenn Ihr daran zweifelt, so kommt so nahe, daß ich Euch mit meinem Bart Eure schläfrigen Augen abwische! —

Heinr. v. K. Kommt, kommt hinzu! Ey! wahrlich, er ist's! —

Wolf. O liebster, theuerster Herr! fort, fort! es ist der Kallheimer, Euer Feind, der Zerstörer Wittelsbachs; fort!

Otto. Ich bins. — Gott vergelt' Dir Deine Mühe, Kallheimer! warst ein tapferer Mauerbrecher an Wittelsbach. Hast Dein Gewerb geändert? bist Du nun ein Nachtwächter? oder was bist Du?

Heinr. v. K. Rächer der Majestät und des Reiches bin ich. Gieb Dich! gieb Dich, Kaisermörder! hier schweben keine Lanzen über Dir, wie bey Wittelsbach.

Wolf. Zurück, Herr! zurück!

Otto. Schweben keine baierischen Lanzen über mir; so steht doch noch Baierns Boden unter mir! darauf steh' ich fest wie eine Eiche. — Wer will sie fällen?

Heinr. v. K. Ich. — (er stößt ihm von hinterwärts sein Schwerd in die Seite)

Wolf. Oh! (er will sein Schwerd ziehen; man entwaffnet ihn)

Otto. Das war recht bübisch! — Ihr Schurken! laßt doch den alten Mann da gehen. — Ah! gut getroffen.

Heinr. v. K. Sey zufrieden mit diesem Lohn! Kaisermord hat mehr verdient.

Otto. Das ist wahr, Bube! deshalb verzeih' ich Dir — —

Wolf. Herr! Herr, sinkt nicht!

Otto. O ja! ja, Wolf — leb' wohl! Kinder! — — Baiern! —

Wolf. Wehe! Wehe! Wehe! — (er zerrauft seine Haare in schmerzvoller Betäubung)

(Einige der Knechte stehen erschüttert beym Anblick des Sterbenden.)

Heinrich von Andechs und Eckbert werden herbey geführt von des Kallheimers Spießgesellen.

Heinr. v. K. Wen bringt ihr da?

Heinr. v. A. Was ist hier? — O mein Bruder! Otto! Otto! —

Eckbert. Gott! Gott! ermordet!

(Sie fallen über den Erbleichten.)

Wolf. Weg! raubt mir meine Erbschaft nicht! ich bin sein Waffenträger; dieß Schwerd gehört mir! (er zieht Otto's Schwerd aus und küßt's) Werkzeug von Baierns Größe und Deutschlands Ruhe!

Heinr. v. A. Wo ist der Mörder? will den Leichnam in seinem Blute waschen! Wer ist der Mörder?

Heinr. v. K. Nicht Mörder, Heinrich! sondern Rächer der Majestät und des Reichs, Vollzieher des Gesetzes, Bestrafer des höchsten Verbrechens.

Heinr. v. A. Ha! so? — Nun genug. Es ist vollbracht. Aber so bübisch, o pfui!

Eckbert. Kallheimer! Deiner That darf man nicht fluchen; aber Gott blickt in die Herzen! — Wir Beyde sind auch Aechter. Wa-

rum vollbringst Du Dein Vollzieheramt nicht ganz?

Wolf. Hört! er hat mich bestellt zu seinem Todtengräber; will hier ein Grab scharren für ihn in Baierns Erde, und will mich darauf legen statt eines Grabzeichens.

Heinr. v. A. Nein! wir müssen ihn nach Neuburg bringen. Da sollt Ihr alle Zeugen seyn, wie Ludwig sich versöhnen wird mit dem Leichnam. Nun ist seine Schuld getilgt im Blut. Das Reich wird ihn wieder aufnehmen in die Zahl seiner Fürsten, das deutsche Volk in die Zahl seiner Edeln!

Eckbert. Und Baiern wird sagen: Er war mein!

Wolf. Und wird dankbarlich seiner gedenken; denn er liebte es mehr als sein Blut, und sein letztes Wort war: Baiern!

(Heinrich von Kallheim wirft sich reuevoll bey dem Leichnam nieder. Alle erstaunen.)

rum vollbringst Du Dein Vollzieheramt nicht ganz?

Wolf. Hört! er hat mich bestellt zu seinem Todtengräber; will hier ein Grab scharren für ihn in Baierns Erde, und will mich darauf legen statt eines Grabzeichens.

Heinr. v. A. Nein! wir müssen ihn nach Neuburg bringen. Da sollt Ihr alle Zeugen seyn, wie Ludwig sich versöhnen wird mit dem Leichnam. Nun ist seine Schuld getilgt im Blut. Das Reich wird ihn wieder aufnehmen in die Zahl seiner Fürsten, das deutsche Volk in die Zahl seiner Edeln!

Eckbert. Und Baiern wird sagen: Er war mein!

Wolf. Und wird dankbarlich seiner gedenken; denn er liebte es mehr als sein Blut, und sein letztes Wort war: Baiern!

(Heinrich von Kallheim wirft sich reuevoll bey dem Leichnam nieder. Alle erstaunen.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Babo, Joseph Marius <<von>>,

Otto von Wittelsbach ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen

Frankfurt u.a. 1807

P.o.germ. 1259 a-1807,4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118728-8